



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

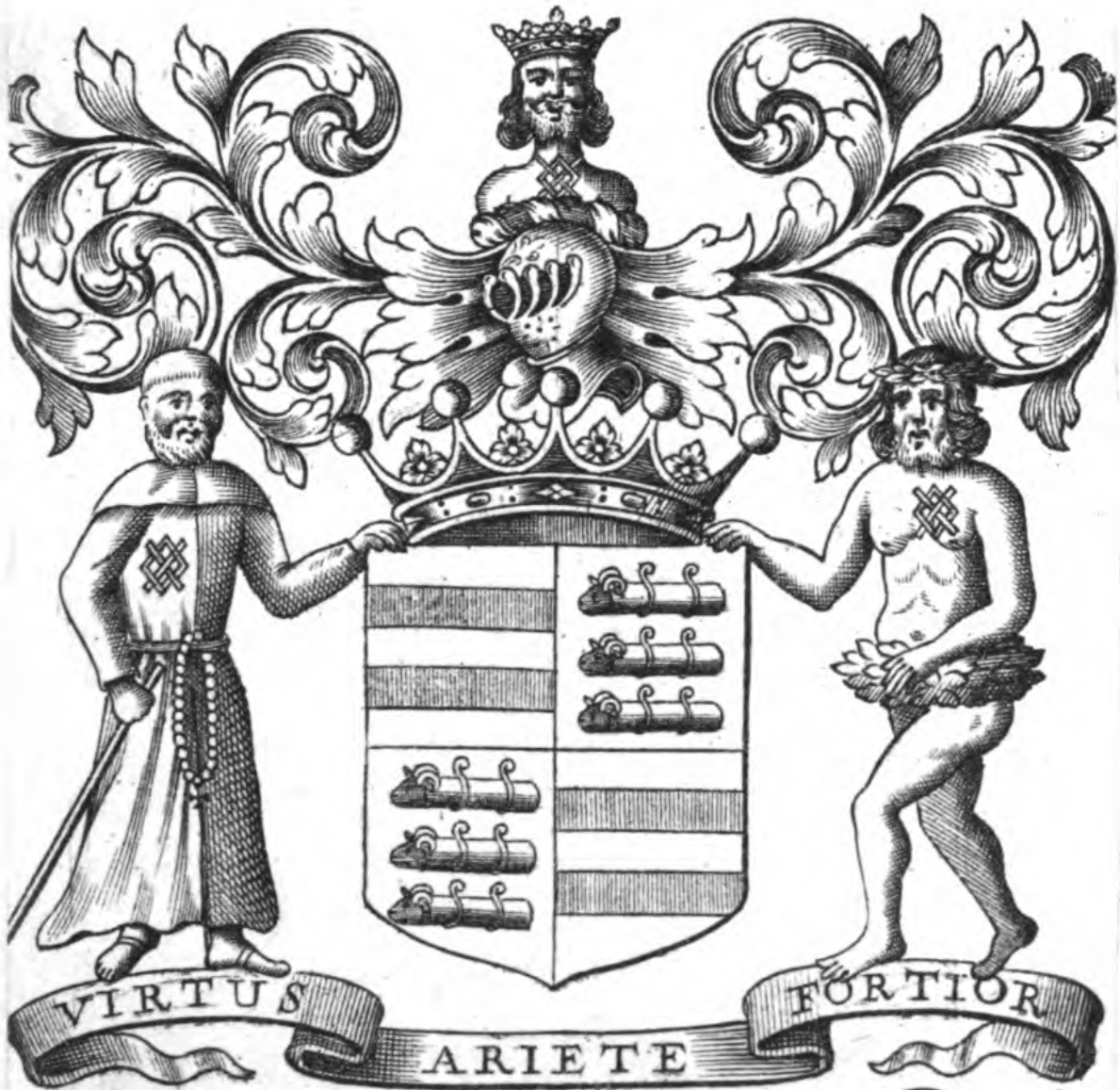
For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





The Right Hon.^{ble} Montagu Earl of Abingdon, Baron Norreys of Rycott

J. 70

L. Horrey

(vol. 4/5.)



Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Vierter Band.

Prinz Friedrich.

Erster Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

1830.



TAYLOR INSTITUTION

UNIVERSITY

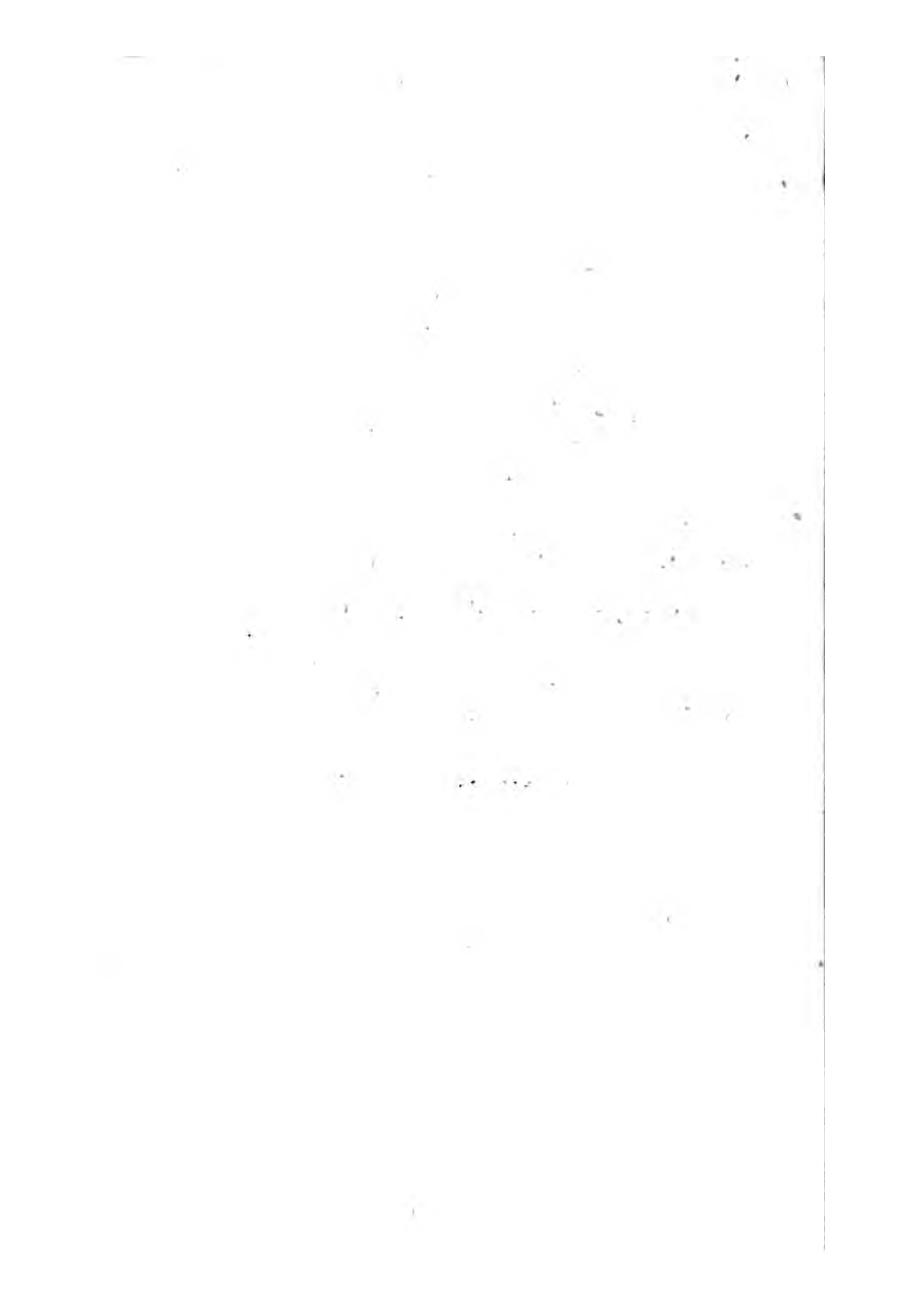
30 JUL 1974

OF OXFORD

LIBRARY

Prinz Friedrich.

Eine Erzählung aus der ersten Hälfte
des achtzehnten Jahrhunderts.



Vor Erinnerung

von

C. A. Böttiger.

Mit der Erzählung Prinz Friedrich versuchte vander Welde zum erstenmale seine ganze Kraft als Romandichter, indem er mit seiner reichen, den historischen Stoff schöpferisch durchdringenden Fantasie ein größeres Ganzes hervorbrachte, mit der lebendigsten Vergegenwärtigung und Schilderung der Plätze und Gegenden, wo die Handlung vorgeht. Er ist ein Zauberer in Farbengebung und Ausmalen; nichts ist in seinen Gemälden ohne Umriß und Haltung; alles ist plastisch. Er ist, wo er

in schnellen Uebergängen oft größere Zeiträume, Wochen und Monate überspringt, freilich oft nur Skizze ist, aber nie ein in verblasenen Dunstgestalten sich auflösender Nebulist. Und so tritt der durch lange Vorstudien tüchtig gereifte und vorbereitete Mann gleich in seinem Friedrich in voller Herrlichkeit und Kraft auf, wenn auch hier und da die Begebenheiten noch etwas stark über den engen Rahmen, den Zeit und Ort bedingen, hinausweisen, wenn auch diesmal die Lust zu schildern noch in allzuüppiger Fülle ausranken sollte. Denn darin möchte Prinz Friedrich allerdings als das früheste seiner historisch-romantischen Gemälde, auch ohne die Jahrzahl an der Stirn, sich zu erkennen geben.

Vielleicht erfahren wir einst durch seinen Biographen und durch die Mittheilung seiner in vertrautem Briefwechsel in Freundes Brust übergegangenen Geständnisse, wie er dazu kam, seine erste ausführliche Dichtung auf den Boden der Insel zu verpflanzen, die, seit Seneca ihr den berühmten Denkwort schrieb und Virgil's Schäferpoesie ihr den bitteren Honig vorwarf, für alles andere eher als für ein Paradies im Süden gegolten hat. Waren es Kokebue's

Corſen, einſt ein ſehr mageres Paraderpferd reiſen-
der Schauſpieler, die den erſten Anstoß gaben?
Wir denken zu gut von unſerm Dichter, um dieß
anzunehmen. Allein der Abgott und Abſcheu der
verhängnißvollen Zeit, die wir Alle durchlebten, wurde
zu oft in der widerwärtigſten Stimmung le Corſe
genannt, um nicht auch unſern van der Welde in
mannigfaltigſter Ideenverbindung auf die Inſel zu
führen, wo deſſen Wiege geſtanden hat.

Einer Ueberlieferung zu Folge, welche uns von
einem Freunde des mit ſo großer Sehnsucht zurück-
gewünſchten Dichters zugekommen iſt, wäre dieſer
geſonnen geweſen, einſt in ſpäteren Jahren ſeine viel-
verſuchte Feder zur Abfaſſung einer reinhiſtoriſchen
Arbeit anzuwenden. So gewagt ein ſolches Unter-
nehmen für jeden ſeyn muß, der bei Dichtung
und Wahrheit jenes ideale Geiſtesfuhrwerk, auf
welchem Plato ſchon ſeine Seelen die himmlische
Luſtfahrt machen läßt, ſtrenger zu zügeln nicht ge-
nöthigt war: ſo möchten wir doch nicht bezweifeln,
daß unſerm van der Welde bei der ihm eigenen
Kraft, womit er jeden Stoff zu bändigen verſtand,
auch dieß Wagſtück weit beſſer gelungen ſeyn würde,

VIII

als dem Dramatiker und Erzähler Rozebue, der durch seine Geschichte des Königreichs Preußen und die historische Schmähchrift, Leben Carl's des Großen genannt, sich um einen guten Theil seines auf ganz andern Feldern erworbenen Ruhmes brachte. Van der Velde, der Geschichtschreiber, hätte dann gewiß auch der großen Göttin aller wahren Historiographen aller Zeitalter, vom Vater Herodotus herab, ihr, die den Frevel in ihrer Rolle einzeichnet und an Kindern und Kindeskindern rächt, der höhern Nemesis gebührend zu huldigen nicht unterlassen. Denn er thut dasselbe bei jeder schicklichen Gelegenheit auch schon in seinen historischen Romanen. Es sey gestattet, die Leser, die nicht bloß zur Belustigung und Kurzweil lesen, in vorliegendem Romane auf jene Worte des bieder'n Gastwirth's Bondelli aufmerksam zu machen: „Es hat nicht seyn sollen! Vielleicht trägt einst die stolze Republik die Ketten selbst, in welche sie jetzt das arme Corsica geschmiedet, und wenn einmal alles todt ist, alle Peiniger und alle Gequälte, dann ist auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen

werden!“ Man darf fürwahr weder die Schilderung unsers gutmüthigen Landsmannes Riese w e t t e r *) noch die mit Galle verfestete der Lady M o r g a n im ersten Theile ihres Italiens **) über den Zustand des vom Lord Bentinck ausgelieferten Genua gelesen haben, um jenes Prophetenwort in seiner ganzen Centnerschwere zu fühlen und an Dante's vor Jahrhunderten gesprochenes:

Ahi Genovesi, pien d'ogni magagna,

Perchè non siete voi del mondo spersi
erinnert zu werden, aber vielleicht auch darin selbst eine der geheimsten Triebfedern zu finden, die, den stets sittlich und zartfühlenden Dichter auch wohl nur in dunkler Vorstellung berührend, ihm die Behandlung dieses Stoffes vor vielen anderen, worunter er die Wahl hatte, annehmlich machte.

Fern sey es von uns, durch eine haarfeine Zertrennung des historischen Zettels, auch wohl Kette

*) Reise durch Deutschland, Italien u. s. w. nach Paris in den Jahren 1813—15. (Berlin 1816. 2 Theile) Thl. I. S. 223 ff.

**) Italy. Vol. I. p. 245. Originatausgabe in 4.

genannt, vom dichterischen Einschlage in diesem Kunstgewebe, den schönen buntfarbigen Teppich vor unsern Augen aufzufädeln. Dieß würden unsere Leser und Leserinnen dem unberufenen Vorredner schlechten Dank wissen. Allenfalls möchte so etwas eine zweckmäßige Schulaufgabe für Lehrjünger in der Geschichte seyn. Da es indeß, wie glaubhafte Männer versichern wollen, jetzt wirklich eine Menge bequemer Geschichtsfreunde gibt, die, außer dem gründlichen Quellenstudium in dem allbeliebten Conversationslexikon, die ganze Weltgeschichte nur noch durch historische Schauspiele und Romane der gepriesenen und nicht gepriesenen Dichter des Inlandes und Auslandes sich anzueignen suchen, so dürfte wenigstens ein Wink darüber, wie sich diese schönumkleidete Dichtung zur nackten Wahrheit selbst verhält, nicht ganz überflüssig scheinen.

Der abenteuerliche westphälische Baron Theodor von Neuhof, der sieben Monate lang im Jahre 1736 die corsicanische Lorber- und Königskrone trug, und sich freilich davon nichts träumen lassen konnte, daß 70 Jahre später ein anderer Corse (der ohne jene durch Neuhof und Paoli betriebene Ent-

fesselung Corsica's aus den Banden der Genueser und die dadurch herbeigeführte Besitzergreifung französischer Feldherren schwerlich im Schooße der mater castrorum Lätitia Bonaparte das Taglicht erblickt hätte), auch nur auf einige Zeit König von Westphalen werden würde, hatte allerdings aus der sehr wandelbaren Ehe mit einer häßlichen, aber einflußreichen Hofdame der Königin von Spanien, einer irländischen Lady Carsfield, einen Sohn, Friedrich, der aber bei seiner Mutter, die ihrem Manne hochschwanger nach Paris gefolgt war, eine ganz französische Erziehung erhielt, und eben so wenig in Cöln auf der damals schon sehr zusammengeschnolzenen Hochschule studirte, als später zu seinem Vater nach Corsica kam. Hatte er sich auch früher schon öfters mit seinem Vater auf dessen Kreuz- und Quersügen durch Europa begegnet, so lebte er doch erst in London bei ihm, wo er seine hochfahrenden Plane und seine Dürftigkeit theilte, in französischer Sprache einige Denkschriften über Corsica herausgab (welche längst schon eine literarische Seltenheit geworden, und unserm van der Velde schwerlich je zu Gesicht gekommen sind), spä-

ter aber seinen unglücklichen Familiennamen ganz ablegte, und unter dem Namen Frederik in englischen Kriegsdiensten bis zum Obersten stieg, in hohem Alter aber, in einem Anfälle von Schwermuth, durch einen Pistolenschuß sein Leben endete. Damit tritt nun freilich der Held unsers Romans für alle, welche gern ein geschichtliches Interesse an ihm nehmen möchten, in eine fast vernichtende Dunkelheit zurück. Allein ein großer Theil der hier erzählten spätern Begebenheiten, nach König Theodor's erster Entfernung aus seinem Königreiche, gründet sich nicht allein auf wirkliche Thatsachen, sondern wurde auch von Gliedern der Familie Neuhof ganz gewiß ausgeführt. Denn bis zum Ende des Jahres 1739 führte allerdings ein Landsmann und Better des Königs Theodor, ein Baron Drost von Berg zu Berg, der wie ein Zigeunerhauptmann mit einem halben Hundert brotloser Waghälse den Franzosen und Genuesern in den corsischen Schluchten und Engpässen viel zu schaffen machte, manchen kühnen Streich aus. Zwar bewog ihn der damals die französischen Hilfsvölker befehligende, menschlich gesinnte Boissieux, durch allerlei Ueberre-

zungkünfte, nach Livorno zurückzukehren, aber König Theodor selbst brachte ihn bei seiner dritten Erscheinung an der Insel wieder mit zurück.

Als Boissieux's Nachfolger beim französischen Hilfheere, der hartherzige, kaltmorbende Maillebois, schon fast die ganze Insel unterjocht hatte, erschien Friedrich von Neuhof, ein Neffe Theodor's, der aus französischen Kriegsdiensten getreten war, um sich der Sache seines Oheims anzuschließen, und, da er dessen Namen angenommen hatte, auch wohl für seinen leiblichen Sohn angesehen wurde. Er hielt Corte besetzt und belebte durch seinen Muth die fast erloschene Hoffnung, machte auch noch mit 1400 Mann, die er zusammengerafft und aus Verzweifelten zu Helden umgeschaffen hatte, einen wüthenden Angriff auf Sartena, ward aber nach Biccavo, dem letzten Schlupfwinkel, zurückgedrängt und dort von Maillebois dem Hunger und allen Schrecknissen eines corsischen Gebirgwinters überlassen. Im Februar 1740 auch aus dieser Gebirgsschlucht gedrängt, trieb er sich, allen Verfolgungen und Entbehrungen zum Troß, den ganzen Sommer noch in unwegsamen Gebirghöhen und Felsenwinkeln um-

her, bis er, aufs Aeußerste gebracht, von Maillebois selbst freien Abzug mit 6 Mann, die nicht einmal ihre Gewehre ablegen durften, auf einer Felucke nach Livorno erhielt. Man urtheile nun selbst, mit wie viel Geschick unser van der Velde aus so dürftigem Stoffe ein so glänzendes Gewebe zuzubereiten verstand. Er verdoppelt das Einfache. Der wirkliche Sohn Theodor's wird in seiner dichterischen Darstellung, was in der Geschichte sein ritterlicher Cousin war, der junge Held, der in Corsica allen Gefahren troßt, alle Männerherzen durch Großmuth und deutschen Biedersinn, alle Frauenaugen durch Schönheit und ritterliche Galanterie erobert; und aus dem Cousin tritt die zweite Hauptfigur des Romans, der Better Trevour, mit seiner ächtfranzösischen Lustigkeit, unbezwinglichen Selbstgefälligkeit und leichtsinnigen Windbeutelerei hervor, eine recht willkommene Erscheinung, ohne deren erheiterndes, liches Farbenspiel der Grundton des Bildes oft zu düster und abschreckend seyn dürfte.

Die übrigen untergeordneten Figuren dieses Kriegs- und Schlachtengemäldes sind fast alle

wirkliche Personen, die in der ausführlichen Vita di Re Teodoro, in den Mémoires historiques par Jaussin, welche 1758 in Lausanne erschienen sind, und in andern spätern Compilationen sämmtlich ihre Rolle spielen, aber von unserm Erzähler jetzt erst recht in's Leben gebracht und meisterhaft in's Ganze verflochten worden sind. Vor allen ist dieß mit dem edlen Obersten Giafferi der Fall, der wirklich in der letzten Zeit mit französischer Bewilligung die Insel verließ, und mit seinem treuen Waffengefährten, Giacinto Paoli, als Oberster in die Dienste des Königs von Neapel aufgenommen wurde. — Wie klug benutzet unser Dichter diesen Umstand, um den entzauberten und glücklich vermählten Friedrich mit seiner Alma in's häusliche Paradies einzuführen!

Genug der Andeutung! Wer aber durchaus der Begierde nicht widerstehen könnte, den Proceß des kritischen Scheidekünstlers oder des anatomischen Bergliederers noch weiter fortzuführen, dem ist durch ein Buch, welches erst in diesem Jahre erschien, recht nach Wunsch vorgearbeitet worden. Ein geistreicher Schriftsteller und Darsteller in mehr als einem

Fache der Literatur, K. A. Varnhagen von Ense, hat in seinen biographischen Denkmälern (Berlin, 1824. Reimer) ein Kleeblatt deutscher, auf fremdem Boden rastlos kämpfender Männer, in den Grafen Bückeberg und Schulenburg und im Baron Neuhof, mit einer Einsicht in die Welt-
 händel, wie sie dem Diplomatischgeübten wohl ansteht, klar und lebendig aus wohlbenutzten, aber (was uns Deutschen immer eine unerlässliche Mitgabe scheint und ungern entbehrt wird) nirgend ange deuteten Quellen uns vor's Auge geführt. Da ist unserm Theodor, dem Sommerkönig, wie man ihn im Gegensatze von Friedrich von der Pfalz wohl öfter genannt hat, volles Recht geschehen. Da wird es erst offenbar, wie der durch nichts zu beugende, selbst im Londoner Schuldthurme, wo die Genueser alle jüdischen Hunde auf ihn heßten, die ihm angeborene königliche Form vornehm behauptende, oft unwürdig verspottete, und selbst in Costi's Opern-
 text mit Paesello's durch ganz Europa gern gehörten Tonfaß, tüchtig herumgetriebene Mann zu einem wahren Weltmärchen wurde. Diese Darstellung wird auch den jung und frisch heranwachsenden

den Lesern willkommen seyn, wenn sie ihnen auch nicht die Jugenderinnerungen so warm wieder anfrische, wie es beim ehrwürdigen Altmeister unserer Literatur, G ö t h e , der Fall war, der eben jetzt *) auf diesen von Varnhagen so treu geschilderten Corsenkönig einen wahrhaft universalhistorischen Blick geworfen hat. Ja wir möchten es sogar für eine eigene Gunst des Zufalls ansehen, daß fast zu gleicher Zeit mit der neuen Ausgabe von van der Velde's genialer Dichtung, die ohne diesen Teodoro nicht da wäre, auch eine gut geschriebene Lebensbeschreibung desselben an's Licht tritt, und dabei allen, außer der Unterhaltung, auch wohl Belehrung nicht zurückweisenden Lesern den Rath ertheilen, wenn der Roman Prinz Friedrich die erste Gaumenlust schon sattfam gereizt und befriedigt hat, die Biographie als ein Cordial zu besserer Verdauung noch nachzunehmen. Dem Dichter, das getrauen wir uns feck zu behaupten, wird dadurch kein Abbruch geschehen, ja

*) In Kunst und Alterthum, Thl. V. St. I. S. 153.

XVIII

seine höchst mannigfaltige und vergnügliche Darstellungsgabe und die seltene Kunst, kleine Züge und Andeutungen in den hier einschlagenden Szenen- und Sittenschilderungen meisterhaft aufzugreifen und zu benutzen, wird sicherlich bei diesem Reflex in noch weit glänzenderem Lichte erscheinen.

Und um nur den Hartgläubigen dieß gleich noch durch einige Beispiele zu Gemüthe zu führen, so ist es ja eine durch die Geschichte dieser Insurrection ganz erwiesene Thatsache, die auch Hermann*) nicht unerwähnt gelassen hat, daß in einer finstern Nacht, im Januar 1739, von drei und zwanzig Tartanen, die vier frische französische Bataillons von Toulon aus nach Corsica überschiffen sollten, ein und zwanzig in einem furchtbaren Sturme in den Busen von Livorno verschlagen wurden, zwei aber mit Mann und Maus untergingen. Wie sinnreich benutzt unser Dichter diesen trockenen Zeitungartikel, um das schauerlich-

*) In seiner pragmatischen Geschichte der Revolution von Corsica, S. 210.

ste Nachtstück in dieser ganzen Erzählung, den an die Weird Sisters im Macbeth erinnernden Herrensabbat, wo bei der Sturmsuppe, von den drei Wettermacherinnen gekocht, der junge Held seine Probe so gut besteht, recht nach Herzenslust auszumalen. — Die heldenmüthige Vertheidigung des Thurmes vor Bastia, wohin 20 Corsen bei einem, sie überwältigenden Ausfalle der Feinde flüchteten, und sich, als alles in Flammen stand, aus den zusammenstürzenden Trümmern hervorbrechend, zum Theil noch durchschlugen, wird von allen Geschichtschreibern verkündigt. Wie wußte unser Dichter diese Heldenthat mit den ihm eigenen Bluthfarben gleichsam encaustisch einzubrennen und darin den Heldensinn einer corsischen Mutter einzuflechten, der auch in Plutarch's heldenmüthigen Frauen eine Ehrenstelle einnehmen würde. — Wenn Thorwaldsen, der so gern dem kräftigen Natursohn ein Thier zum treuen Begleiter zugesellt, unsern Prinzen Friedrich in Marmor bilden sollte, er vermöchte es nicht malerischer und beziehungreicher zu thun, als wie van der Velde den von allen feinen Leuten verlassenen Jüngling zuletzt vor seiner Höh-

le sitzend schildert. „Er spielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkosungen an sich gewöhnt, und der, dankbarer als Corsica, seitdem nicht mehr von ihm wich.“ Dieser jetzt nur noch in Corsica und Sardinien einheimische Stammvater aller zahmen Widder und west-europäischen Schaf-Racen kann wirklich trotz seiner Wildheit, Springfertigkeit und Hörnerkraft in der Jugend gezähmt und so folgsam wie ein Hund, gemacht werden. So geschieht in einer andern Stelle sehr treffend der corsischen Blutrache, oder der vendetta traversa Erwähnung, nach welcher der nächste Verwandte des Beleidigten oder Ermordeten an einem Verwandten des Beleidigers oder Mörders, ganz im Sinne der arabischen Blutrache, wie sie uns Michaelis schildert, offen oder meuchlings die Rache vollzieht, die er an dem Thäter selbst zu üben verhindert wurde. Beide in Corsica ganz einheimische Umstände lernte van der Velde aus seinem Boswell, dessen Beschreibung von Corsica unser Erzähler die lebendigste Anschauung der Scenerie in jenem Bande

verdankt *). Aus solchen Zeugen komponirte van der Velde Landschaft- und Sittengemälde. Sie sind es eben, wodurch er, ganz wie der große Unbekannte in Schottland, seiner Erzählung das frischeste Leben einhaucht; sie sind es, die, verbunden mit einer stets blühenden, sich jedem Gegenstand innig anschmiegenden, im vollsten Erguß überströmenden, aber nie geschraubten, nie schwülstigen oder verkünstelten Sprache, uns eine Krystallfluth in silbernem Becken darbieten. Darin übertrifft ihn keiner seiner Zeitgenossen und Mitbewerber in unserm Vaterlande. Man vergleiche z. B. die hinreißende Schilderung des südlichen Pflanzenwuchses auf Corsica in dem Augenblicke, wo Friedrich an's Land gestiegen ist, wonach, verbunden mit der wenige Seiten darauf folgenden Beschreibung des corsischen Kostüms, der wackere Siegert in Breslau ein Panorama entwerfen könnte, wie das von Trecastragne am Aetna. Man sehe das wahrhaft gelungene Por-

*) So entlehnte er z. B. den alles weiß machenden und selbst dem Gewehr neuen Glanz ertheilenden Bach Refonika aus Boswell S. 38.

trait des im Pomp thronenden Theodor's bei der ersten Präsentation, oder das Feuerwerk, oder die erste Ordensceremonie bei der Stiftung des damals in ganz Europa belächten und doch willig mit 1000 Scudi erkauften Ordens der Befreiung.

Wohl möglich, daß sich der Dichter bei der Schilderung dieser Ordensfeier von seiner Lust, auszumalen, über die Schranken der Wahrscheinlichkeit etwas zu weit fortreißen ließ. So etwas begegnet ihm zuweilen. Wir erinnern hier, um nichts zu verschweigen, an die prächtige und an sich klassische Beschreibung des Kriegsspiels oder Kriegstanzes, Moreska genannt, der auf diesem Boden, in diesen Umgebungen geradezu unmöglich ist*), und höchstens nur von der Fata Morgana in die Wolken gezeichnet werden könnte. Doch das Stärkste in dieser Art ist die unterbrochene Trauungceremonie

*) Wo Boswell, S. 287., vier Mann von der Wache einen corsischen Tanz ausführen läßt, setzt er hinzu: „ich stellte mir dabei einen vortrefflichen Kriegstanz vor;“ diesen Wink ließ van der Velde nicht auf die Erde fallen.

in der hohen Domkirche zu Livorno gegen das Ende zu. Wer selbst in Livorno war, mag dabei leicht den Kopf schütteln. So etwas gränzt nahe an die Restaurationkünste französischer Baumeister und Zeichner, womit sie uns z. B. in St. Non's Voyage pittoresque im kleinen Isisempelchen zu Pompeji ein Opfergepränge, als wär's im Capitol selbst, vormalen. Indes nimmt schwerlich ein Leser, der nicht schon auf dem kritischen Anstand steht und sein Bild erspäht, daran Aergerniß. Denn das Feuer, womit der Dichter schildert, der Farbenschmelz, womit er ausmalt, lassen uns nicht zur kalten Bergliederung kommen, und dann heißt's doch, wie Horaz es fordert, *sibi convenientia fingit*.

Ein ähnlicher Vorwurf mag, genau erwogen, wohl auch von dem so freigebig mit Schönheit und verführerischem Weibertrug ausgestatteten Frauenbilde der Olympia, und von dem wunderbaren Zigeunermädchen Alma, gelten. Aber was wäre die ganze Erzählung ohne diese zwei Zaubergestalten, welche des Dichters Meisterhand in das Ganze einzuflechten wußte. Und wenn diese den durch's

ganze Gewebe sich ziehenden Goldfäden gleichen, so ist das seltsame Zigeunerscheusal, die abgedorrte Blaska, mit ihrer am Ende alles lösenden Kindervertauschung, die wahre Maschine in diesem Epos, die gar nicht fehlen darf, und eben darum, weil sie als wahrhaft nothwendig erscheint und die unsichtbar waltenden Schicksalsmächte schauerlich genug repräsentirt, selbst vor dem Richterstuhl der strengen Kritik nicht nur auf Nachsicht, sondern auf Rechtfertigung rechnen darf. Es ist allerdings schon in kritischen Blättern, in welchen Prinz Friedrich bald nach seinem ersten Erscheinen beurtheilt wurde, die große Verwandtschaft dieser alten Zigeunerin mit der Meg Merrilies in Walter Scott's Astrologen und ähnlichen grotesken Fantasieerzeugnissen des schottischen Meisters bemerkt und unserm van der Velde geradezu Nachahmung*) Schuld gegeben worden. Allein ein so ausgezeichnete, fantasiereicher, mit Lecture genährter Kopf, wie unser Dichter ganz unbestritten ist, braucht fürwahr sein Licht nicht erst an der Lampe des Schot-

*) S. die Schlußanmerkung.

ten anzuzünden. Und jene Noth, womit der Schotte im Seeräuber seine eigene Ziegeunerin im Astrologen parodirte, war ja, als van der Velde seine Blaska dichtete, noch ein ungebotener Embryo.

Bei so anerkannter Vortrefflichkeit im Ganzen und Einzelnen würde das Aufzählen kleiner Verstöße, die der Dichter hier und da wohl gegen die grammatische Richtigkeit der Wortzusammensetzung verschuldet, oder unbedeutende Fehlgriffe in historischer Rücksicht*), ein eben so überflüssiges

*) Bloß um unser antiquarisches Gewissen zu retten, stehe hier die Bemerkung, daß, wo von einem Pyrrhus-Tanz die Rede ist, die alte Pyrrhische gemeint ist, womit der Spirotenkönig nichts zu thun hat; daß, wenn in einer andern Stelle der die zärtliche Versöhnungscene überraschende Trevoux ausruft: eine Gruppe, anziehender, als die albernen Steinbilder im Herculanium, dieß eben den französischen Windbeutel charakterisirt, da man wohl herculanische Gemälde und Bronzen, aber keine albernen Steinbilder daher kennt (denn die herculanischen Frauenbilder in Dresden möchte wohl Niemand albern

als undankbares Geschäft seyn. Der Schleifstein, der selbst nicht schneiden kann, soll ja mit der Klinge keinen Zank anfangen.

Doch wozu noch weiteres Bevortworten und Sprechen von einem Werke, das, so wie es da ist, und so in freiestem Erguß, ohne mühsame Anstrengung, eine schöne Gabe des selbsterzeugenden Genie's, kräftig hervortritt, stets würdig erfunden werden wird, den Reihen zu führen in unsern van der Velde größern Erzählungen! Lieber hören wir noch zum Schluß das Gutachten einer mit Kenneraugen prüfenden, aber auch fein fühlenden, dankbar aufnehmenden Leserin in der gern im Stil-

nennen wollen); und daß, wenn der Dichter seine Zigeuner wohl gar die Isis anrufen läßt, er freilich nur an die Benennung Gipsej, Aegyptier, dachte (aber Wagner's Wink bei diesem Worte in dessen gelehrtem Wörterbuch der englischen Sprache noch nicht benutzen konnte) und nicht an das italienische Zingano und die von Grellmann zuerst nach Büttner's Angabe ausgeführte Deduction der Zigeunerabstammung von den indischen Ziganen.

len genießenden Kaiserstadt an der Donau. Hier sitzen die Frauen zu Gericht und mehr als ein Portia steht selbst dem Dogen zur Seite!

Wien, den 7. Aug. 1824.

„Von der Welbe's Erzählung: Prinz Friedrich, wird jeden gebildeten Leser angenehm unterhalten. Der Held derselben ist ein unverborbener, feuriger Jüngling, den das Glück in seiner Laune aus der Sphäre eines Studenten in Cöln zum Erbprinzen von Corsica erhebt. Von der Welbe führt mit dichterischer Freiheit den Prinzen Friedrich als den Sohn des Königs Theodor auf, der dem Vater in der Befreiung Corsica's von der genuesischen Herrschaft beistehen soll. Ungezwungen bieten sich da allerlei Verwickelungen, Situationen und Gegensätze von Charakteren dar, welche der Erzähler mit Menschenkenntniß, Wiß und den passenden Lokalfarben zu schildern versteht. Deutsche Gutmüthigkeit, französischer Leichtsin, italiensche Treulosigkeit, Studentenmuthwille, Zigeunerleben, der Liebe Glück und Qualen, Hoffeste und Kriegsscenen finden sich in einem Rahmen glücklich zusammen verwoben und fesseln die Aufmerksamkeit

XXVIII

des Lesers. Nirgend stößt man auf grelle Unwahrscheinlichkeiten, und historische Treue wird im Roman Niemand suchen. Vieles in der Erzählung ist aber wirklich genau nach der Geschichte und beweist die Umsicht und den Fleiß, womit van der Velde die Züge zu seinen Gemälden sammelte. Die Altmutter der Zigeuner, Blaska, die in entscheidenden Momenten dem Prinzen Friedrich als warnende und weissagende Störne in den Weg tritt, erinnert an ähnliche Erscheinungen in den Walter Scottischen Romanen, so wie es überhaupt nicht zu verkennen ist, daß van der Velde Wahrheit und Dichtung nach dem Vorbilde*) und im Geiste

*) Die Unmöglichkeit einer Nachbildung geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß van der Velde erst im Jahre 1822, also drei Jahre später als Prinz Friedrich zum erstenmal erschien, beim Lesen einer Zeitschrift, in welcher er sich als den Walter Scott der Deutschen bezeichnet fand, auf den Briten aufmerksam wurde und nun, bei seiner damaligen Abgeschiedenheit in Sobten, Einiges von dessen Werken verlangte. Ich sandte ihm davon die besseren Uebersetzungen von W. A. Lindau

des Verfassers von Waverley zu vereinigen gelernt hat."

(darunter auch den Astrologen) und erhielt über diesen Gegenstand folgende Antwort:... „Das hier und da von meinen Schriften gerühmte Gute dürfte wohl in meiner Eigenthümlichkeit zu suchen seyn. Wollte ich aus dieser herausgehen, dann würde nur Verfehltes zum Vorschein kommen, und so muß ich auf eine Zusammenstellung mit W. Scott gänzlich verzichten, da ich vieles ihm gar nicht nachmachen könnte und einiges wohl auch nicht nachahmen möchte"....

Der Verleger.



Ein alt Gemälde wollt' ich Euch erneuen,
wie Cyrus griff, im blut'gen Waffentanze
mit Genua, nach seinem Freiheit = Kranze,
bald floh, bald schlug der fremden Söldner
Reihen.

Doch nimmer kann die Freiheit da gedeihen,
wo jeder sich nur will, und nicht das Ganze,
wo flammt Parteiwuth im Kometen = Glanze.
Der Freie nur kann würdig sich befreien.

Hier siegt das Recht nicht. Der darum ge-
rungen,

fand endlich doch, verspottet und bezwungen,
als Ziel des Kampfs, ein Grab in fremder Erde.

Wohl dem, der ehrlich sich dem Streit entrisen,
wie Friedrich, und gerettet das Gewissen
und Eh' und Vaterglück am stillen Heerde!

Am östlichen Ufer des majestätischen Rheines, der kaiserlichen und des heiligen römischen Reichs freien Stadt Cöln gegenüber, trieb um die Zeit der Weinlese ein Haufen Studenten, der von der dasigen Universität übergeschifft war, sein lautes, fröhliches Wesen. Während einige, von der Zithern Spiel begleitet, lustige Lieder sangen und die grünen Körner zusammenklingen ließen, in denen des Rheinsohnes bleiches, geistreiches Gold funkelte, liefen andere, von seinem Feuer und von dem üppigen Jugendmuthen entzündet, durch die Nebengänge, die hübschen, schlanken Winzerinnen zu haschen, die den Berfolgern zögernd entflohen und sich lachend fangen ließen. Noch andere übten sich mit den mitgebrachten Rapieren im ritterlichen Fechterspiele, und die starken Klängen an einander und

auf die tönenden Hautkörbe fallend, schlugen auf eine wundersame Weise den Takt zu dem Chaos der Melodien, das rings erscholl. Nur eine kleine Zahl entweichte den schönen Herbsttag, um einen Tisch herum stehend, an dem der edle Genuesser Fregoso Bank hielt, und ohne das Prachtgemälde, das Gottes Hand rings um sie aufgerollt, eines Blickes zu würdigen, verfolgten sie nur mit gierigen Blicken die Gold- und Silberhaufen, die, gleich Planeten, rings um die Tafel rollten, bis sie von der Bank, wie von einer mächtigen Centralsonne, angezogen und verschlungen wurden. Zwei Jünglinge hatten sich von der Gesellschaft getrennt und saßen nicht weit von einander am Stromufer. Der eine, ein Freiherr von Wachtendonk, von den wüsten Burschen mit dem Spottnamen: der Bücherwurm, getauft, lag unter einem Haufen von Büchern, Heften und Landcharten, die ihn auch auf der lustigen Rheinfahrt begleiten mußten, auf der Erde und studirte, daß ihm der Schweiß von der Stirne floß. Der andere, Schmidtberg, wegen seiner

ungemeinen Anmuth von Cölns Plebejer-Dirnen laut, und selbst von den stolzen Patrizierinnen ingeheim der schöne Fritz genannt, saß mit übereinander geschlagenen Armen und schaute über des herrlichen Stromes Smaragdenglanz hinüber zu dem stattlichen Cöln, das sich, von seinen neun und vierzig Kirchen und sieben und dreißig Klöstern überthürmt, vor ihm ausdehnte. Das trostlose Gefühl des Alleinstehens, des gänzlichen Verlassenseyns, hatte ihn ergriffen und füllte seine Augen mit Thränen, die, ihm unbemerkt, über die roßigen Wangen rollten. Jetzt hob Fregoso die überfüllte Bank auf, die Pointeurs, deren Börsen er geleert, zerissen fluchend die unschuldigen Livrets, und froh, ihren Unmuth an einem wehrlosen Gegenstande auslassen zu können, fielen sie mit bitterem Spotte über den armen Wachtendonk her, daß er, sogar in fröhlicher Burschengesellschaft, in seinen alten Schwarten studire. *Nolite turbare circulos meos* *), hat dieser endlich mit

*) Zerstore meine Zirkel nicht! hat der berühmte Meßkünstler Archimedes den römischen Soldaten, der

Archimedes Gleichmuth, und rief, als dieß nichts verschlug, mit Horazischer Kühnheit: Odi profanum vulgus et arceo! *) Das wäre ihm aber beinahe übel bekommen; denn schon trat ein rüstiger Kaufbold vor, der ihn, mit einer Flasche ausholend, fragte, wen er mit dem profanum vulgus gemeint habe. Doch Schmidtberg sprang dazwischen und erklärte dem Frager, daß er jede Beleidigung Wachtendonk's für die seine ansehe und zu verfechten bereit stehe. Dieß Wort, aus dem Munde eines der besten Schläger der Universität, stellte den Frieden zwar wieder her; aber nun bestand die Gesellschaft im Chore darauf, daß Wachtendonk durch Mittheilung dessen, was er gelesen, auch sein Scherflein zur allgemeinen Unterhaltung beitragen solle. Dieser murmelte zwar etwas von edlen historischen Perlen, die er wegzuwerfen billigen Anstand nehme; aber der wilde

im erstürmten Syrakus in seine Wohnung drang und ihn unter seinen Figuren und Rechnungen erschlug.

*) Ich hasse den ungeweihten Pöbel, und weise ihn von mir.

Haufen, der die Langweile und das Nachdenken über die verspielten Mutterpfennige scheute, ließ sich nicht abweisen, und Wachtendonk bequemte sich endlich, den Plagegeistern zu gestehen, daß er, veranlaßt durch die neuesten Zeitereignisse, in dem kritischen Studio der Geschichte Corsica's begriffen sey.

Ein elender Gegenstand! spöttelte der gelbe Fregoso, der auch herzugetreten war. Wie kann man Zeit und Denkkraft an die Geschichte eines kleinen, armen, faulen, rachsüchtigen, lügenhaften, räuberischen, Gott leugnenden, rebellischen Volkes verschwenden!

Das ist viel auf einmal, Herr Fregoso! rief Wachtendonk, ärgerlich, den Gegenstand seiner Studien also herunterhunzen zu hören. Erlaubt, daß ich Euch kürzlich auf alle diese Epitheta nach der Reihe diene: quoad rachsüchtig, lügenhaft, raublustig und Gott leugnend, so schwast Ihr solches lediglich dem: primum ulcisci etc. des Seneca nach, der aus Ungeduld über sein exilium auf Corsica in dergleichen, einem philosopho keineswegs geziemende,

Aftertreden ausgebrochen ist. Diodorus Siculus äußert sich über die Corsicaner ganz anders, und sein:

*Τὰ δὲ πρὸς ἀλλήλους βιοῦσιν ἐπιεικῶς καὶ δικαιοῦς, παρὰ πάντας σχεδὸν τοὺς ἄλλους βαρβάρους. *)*

verdient mit goldnen Buchstaben unter das Wappen des neuen Freistaates gesetzt zu werden. Wenn auch Strabo mit seiner spitzigen Feder einen wahren Scharfrichter der corsicanischen Reputation repräsentiren will, so hat ihn doch Petrus Cyrnaeus in seinen vier Büchern *de rebus corsicis* rechtchaffen auf das Maul geklopft, und gleichsam *ad absurdum* gebracht. Die Corsicaner sind nicht schlimmer als die andern Welschen, und daß sie nach dem, was ihnen seit Jahrhunderten passirt, nicht weit bössartiger, ja daß sie nicht zu wahren Raubthieren geworden, das beweist, daß sie sogar besser als die anderen seyn müssen. *Quoad* klein und arm, *concedo*; doch dürfte es, meines

*) Sie leben unter einander friedlich und gerecht, mehr als alle übrigen umwohnenden Barbaren.

Diod. Sicul. L. V. C. XIV.

Dafürhaltens, bei den vorhandenen Materialien, einer weisen und milden Regierung nicht schwer fallen, dieses Volk groß und reich zu machen.

Ich will nicht hoffen, Baron Wachtendonk, rief hier Fregoso, vor Zorn erbleichend: daß Ihr durch diesen hingeworfenen Satz die Ehre der durchlauchtigen Republik Genua, als Königin von Corsica, zu kränken bezweckt.

Quoad faul, fuhr der Bücherwurm, der nun einmal im Redeflusse war, ohne sich stören zu lassen, fort: so ist der Vorwurf zwar auch nicht ganz ohne; allein es scheint mir ein considerable momentum defensionis, daß da, wo die Willkühr des Mächtigen herrscht und die Sicherheit des Eigenthums fehlt, auch der edle Fleiß von dannen weichen muß. Ein Land, in dem ein fremder Statthalter durch sein non procedatur jedes Gerichtsverfahren hemmen und die Leute ex informata conscientia auf die Galeere schicken kann, befindet sich in einem rechtlosen Zustande, und kann wenig Lust zum Erwerbe verspüren. Endlich quoad rebellisch, nego in totum. Distinguendum zwischen dem Catilina

und denen Brutis. Corsica mag das Eigenthum der Phönicier, Sctruurier, Carthaginenser, Römer, Griechen und Saracenen, eine Eroberung von Frankreich, ein französisches Präsent an den Papst, ein päpstliches an die Visaner, und endlich eine Eroberung der Genueser gewesen seyn, so muß man doch immer auf das richtige Princip zurückkehren, daß die Corsicaner Menschen sind, also ein natürliches Recht zur Freiheit haben, die sie zu allen Zeiten, wenn sie jemand derselben beraubt, sich wieder zu verschaffen gründlich befugt sind. *Dixi!*

Schon wollte Fregoso auf den unverschämten Deducenten losstürzen, als sich die Andern dazwischen warfen und erklärten, daß sie der pedantischen Disputation überdrüssig wären, und daß Wachtendonk bloß das Neueste, was er von den corsischen Unruhen wisse, ohne Einleitung zum Besten geben solle.

Das ist nun freilich nicht viel Tröstliches, sprach dieser: und gleichsam ein ansehnlicher Tintenflex, deren es in dem großen Buche der Welthistorie freilich leider mehre gibt, den

aber doch das durchlauchtige Genua neben seinen Namen zu setzen, billigen Anstand hätte nehmen sollen. Nachdem nämlich die Corsicaner, fuhr er, als er sich geräuspert, fort: durch die, die Genueser secundirende Waffenmacht römisch-kaiserlicher Majestät bedrängt, unter kaiserlicher Garantie mit ihren vermeintlichen Herren unterhandelt, und der Friedensschluß, sammt Amnestie, von allen Bevollmächtigten vollzogen worden, sind, auf Andringen der genuesischen Deputirten, die vier vornehmsten Häupter der Eingeborenen, Giafferi, Giaccaldi, Vitelli und der Vater Raphael, von denen deutschen Soldaten zu Corte verhaftet und nach Bastia, von da aber nach Genua transportiret worden.

Ha, schändlich! rief Schmidtberg mit edler Hitze.

Nur die albernste Leichtgläubigkeit kann dieß Märchen für wahr halten! schrie Fregoso: Es ist im Gegentheil landkundig, daß die Nebel-lenchefs nach einem Treffen auf der Flucht gefangen genommen worden. Von Traktaten aber ist nie die Rede gewesen.

Erlaubt, Herr Fregoso, sprach Wachtendonk bedachtsam: gleichwie ein Inquisit sich höchst verdächtig und schon halb schuldig erweist, wenn er sich auf Lügen und Widersprüchen ertappen läßt; also scheint es mir auch bei der Republik Genua der Fall zu seyn, obwohl selbige nur eine moralische, eigentlich aber höchst unmoralische Person ist. Ich habe drei genuesische Relationen über diesen Frevel wider das Natur- und Völkerrecht, die sich alle drei widersprechen, und wenn Ihr erwägt, daß der Kaiser selbst, auf die Vorstellung des Prinzen von Würtemberg und Eugen von Savoyen, die Freilassung der Verhafteten verlangt, ja seine Truppen nicht eher, als bis solche erfolgt, das genuesische Gebiet räumen lassen, so werdet Ihr um so eher diesem Schreiben meines Herrn Dheims Glauben beimessen, der in dem corsischen Kriege ein kaiserliches Truppencorps geführt, und mir die Sache also meldet, wie ich sie eben erzählt.

So ist sie auch am wahrscheinlichsten, braufte Schmidtberg auf: und ganz im Geiste

der genuesischen Krämer. Wehe dem Lande, das Gottes Zorn der Herrschaft von Kaufleuten unterwarf, die ihrer Unterthanen Leben und Kräfte als einen Waarenartikel betrachten, und Menschenelend nur als unvermeidliche Handelsunkosten zu Buche tragen! Wenn der Eroberer ein Blißstrahl ist, der das Glück der Völker in einem kurzen, schrecklichen Augenblicke zerschmettert, so ist der Regierung Schachergeist ein Schleichgift, an dem der Nationen edelste Kräfte langsam dahinsterven!

Ihr gefällt Euch wieder einmal in Übertreibungen, Schmidtberg, sprach Fregoso, mühsam seinen Grimm bekämpfend.

Dessen kann mich nur ein genuesischer Edelmann, ein sogenannter Mitkönig der unglücklichen Insel, beschuldigen! rief dieser heftig. Leset die Geschichte aller Zonen und Zeiten. Die Seufzer und Flüche, die in Ostindiens Paradieses Fluren, die auf dem Cap über der englischen und holländischen Judenchristen Regiment zum Himmel steigen, mögen für mich reden, und der Handelstaat Karthago, der alle

Weinstöcke und Olivenbäume auf Corsica ausrödtete, und den Einwohnern bei Lebensstrafe den Getreidebau verbot, um sie leichter zu unterjochen —

Als welches divus Aristoteles allerdings erzählt, flichte Wachtendonck, der sich selten ein Citat entgehen ließ, ein.

— war nur ein Riesenbild zu der Beutler-Speculation Euerer Republik, die die Corsen zwingen will, ihre reichen Salzwerke unbenutzt zu lassen, und ihren Bedarf theuer von Genua zu erkaufen.

Ich ersuche Euch nun ernstlich, Herr Schmidtberg, sprach Fregoso, vor Wuth zitternd und mit geballten Fäusten: der durchlauchtigen Republick Genua, deren Souveränität von allen Mächten Europa's anerkannt ist, fortan die gebührende Achtung zu erweisen.

Die gebührende Achtung! spottete Schmidtberg. Seit Genua's Doge gen Frankreich zog, dem stolzen Ludwig für Genua's Bombardement demüthige Abbitte zu leisten, kann von Achtung wohl nicht mehr die Rede

seyn. Was dem Burschen geschieht, der den um Verzeihung bittet, von dem er Prügel bekommen, wißt Ihr, und also auch, in welchem Ansehen Euere Republik nach diesem Scandal bei jedem Manne von Ehre seyn muß.

Wir schlagen uns! donnerte Fregoso, den Mantel abwerfend und den Degen aus der Scheide reißend.

Es ist spaßhaft, antwortete Schmidtberg, den seinen ziehend: daß ich mich am Rheine für Corsica schlagen soll, das ich nie mit Augen sah.

Da schloß die Burschenschaft den Kampfkreis, und zwei Senioren entblößten die Klingen, den Fechtern zu secundiren; aber Schmidtberg sprach: Wenn Fregoso meiner Meinung ist, so laßt uns unsere Sache allein ausmachen. Sie dürfte ernsthaft werden, und ich mag niemanden in Ungelegenheit setzen.

Ich kann dabei nur gewinnen! rief Fregoso stolz, indem er sich auslegte und das Gefecht begann.

Es war kurz und blutig. Während Fre-

goso's Terz, mit der er, gegen den Comment, nach Schmidtberg's Herzen stieß, in dessen linkem Arme saß, stürzte der hämische Welsche, mit einer ehrlichen Winkelquart über dem Gesichte, zu Boden.

Mach' Dich auf die Strümpfe, Herr Bruder, sprach ein Senior, die Wunde des Gefallenen betrachtend: Hier ist schwerlich Hilfe. Wer weiß, ob wir den armen Teufel noch lebendig nach Cöln bringen.

Jetzt folgte dem lauten, fröhlichen Treiben eine dumpfe, schauerliche Stille. Die Burschen, durch den Anblick des nahen Todes-Candidaten erschüttert, verbanden schweigend seine Wunde, so gut sie konnten, trugen ihn in den Kahn, und ruderten über den Rhein nach der Stadt zurück. Nur Wachtendonk blieb bei Schmidtberg, der, beide Hände auf den blutigen-Degen gestützt, in düstere Sinnen verloren, den Bluttröpfen nachsah, die von seinem linken Arme langsam zur Erde fielen.

Aber sage mir, mein guter Landsmann, fragte Wachtendonk ihn mit freundlichem Vor-

wurf, indem er ihm ein Tuch um den Arm wand: welcher Genius ater Dir geheißen, eine welthistorische Angelegenheit zum Gegenstande einer Privatfehde zu machen? Die Geschichte ist auf dieser Erde so ziemlich das einzige hochnothpeinliche Halsgericht, vor dem sich die großen armen Sünder stellen müssen, und der Spruch eines solchen allmächtigen Tribunals kann doch durch das eitle Duellum, diesen Rest der Barbarei des Mittelalters, weder bei Ehren erhalten, noch cassiret werden. Du aber hättest, qua Historicus et Jure consultus, Dich um so weniger darauf einlassen sollen, als Dir wohl wissend seyn muß, daß sogar die rauflustigen Römer es nicht gekannt, und es, vorkommenden Falles, ex lege Cornelia de sicariis, oder ex lege Julia de vi publica, bestraft haben würden, der schweren Poenalverbote in den Decretalen und in dem Reichsabschiede de anno 1668 gar nicht zu gedenken.

Während dieses Geschwäzes begann Schmidtberg, vom Blutverluste erschöpft, zu erbleichen, und sank jetzt in Wachtendonk's Arme, der ihn

mühsam zu einem Nasensitze schleppte und sich vergebens mühte, das rinnende Blut zu stillen.

Die Theoria ist etwas ganz Vortreffliches, murmelte der neue Wundarzt verdrießlich: aber die Praxis ist auch nicht zu verachten. Ich habe so viel von Medicis und Chirurgis der alten und neuen Zeit, von ihren Medicamentis et Instrumentis gelesen, und ich glaube, daß ein elender Barbier, der seinen Namen nicht orthographice schreiben kann, besser als ich mit der unglücklichen Blessur umzuspringen wissen würde. — Indem fielen des rathlosen Zielwiffers Blicke auf ein braunes, seltsam bunt und phantastisch gekleidetes Mädchen, das neugierig aus dem Gebüsche guckte.

Komm näher, braunes Dirnchen, bat er diese: hilf mir den hübschen, jungen Menschen verbinden, der sich sonst verblutet. Ich muß jetzt nach Cöln. Wenn ich zurückkomme und finde, daß Du Deine Sachen gut gemacht hast, so sollst Du einen Dukaten empfangen.

Schwagt doch nicht gleich von Dukaten, blankes Herrchen, sprach verdrießlich die Zigeunerin

nerin, zu dem Verwundeten tretend. Ihr weißen Leute glaubt wohl, daß unsereins nichts umsonst thut. Damit hob sie Schmidtberg's linken Arm in die Höhe und rief hastig: Der Rock muß herunter.

Das habe ich auch schon gedacht, meinte Wachtendonk: aber ich fürchtete, die Wunde durch das Abziehen des Ärmels zu alteriren.

Ach, Ihr seyd langweilig! sprach die rasche Dirne, griff zum Messer, trennte mit einem Schnitt den Ärmel von oben bis unten, und reinigte und verband die Wunde mit sanfter, kunstfertiger Hand.

Das ist ein Casus, wie mit dem Ei des Christophoro Colon, den man unrichtig Columbum nennt, sprach Wachtendonk bedächtig. Ich lasse den Patienten in Deiner Pflege, und Dein freundliches, ehrliches Gesicht sey mir Bürge, daß ich Dich bei meiner Rückkehr noch vorfinde.

Das versteht sich, antwortete die Dirne kurz, mit Flammenblicken das edle, bleiche Gesicht ihres Pfleglings fixirend.

Hippocrates sagt, sprach Wachtendonk, der
IV. 4

das wahrnahm, mit satyrischem Lächeln: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat *). Das Medicament meiner so gelehrten und bündigen Demonstration hat nicht angeschlagen, das Eisen hat, wie Figura zeigt, eben nicht als Heilmittel, sondern vielmehr als materia peccans gewirkt; es steht also noch zu erwarten oder zu befürchten, ob das, allerdings bedenkliche, Feuer dieser Augen helfen oder das Übel ärger machen dürfte. Dann ging er langsam, kopfschüttelnd und sich oft umsehend, dem Rheinufer zu.

Noch immer hing die braune Dirne über dem schönen Jünglinge mit brennenden Augen, als dieser die seinen aufschlug. Willkommen wieder im Leben, blanker Junge! rief sie nun fröhlich. Sey getrost, Deine Wunde ist nicht gefährlich, und der Freund, der Dich mir übergeben, wird bald zurückkehren.

*) Was Arzneien nicht heilen, heilt das Eisen, was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer.

Du hast mich verbunden, mein Kind, ich danke Dir, sprach Schmidtberg mit matter Stimme, die Blicke unruhig umherwerfend, und zusammenschauernd, als sie auf den Blutteich trafen, der den Ort bezeichnete, wo Fre-goso gefallen war.

Du erschrickst vor den Spuren Deines Thuns? sprach mit sanftem Ernst das Mädchen: und Herzens Stimme ist Gottes Stimme. Wenn Du auch Recht hattest gegen den bösen Menschen, so hättest Du ihn doch nicht durch schwere Kränkungen zwingen sollen, das Schwert zum Schiedrichter zu wählen zwischen Euch. Daß Ihr Männer doch gleich grausam seyn müßt, wenn Ihr muthig seyd!

Wer bist Du, wunderliches Kind? fragte Schmidtberg gespannt.

Sagt Euch das nicht Tracht und Farbe? fragte ihn dagegen die Dirne. In jenem Walde hält meine Horde Kasttag.

Unmöglich! rief der Jüngling: Sprache und Haltung deuten auf höheren Ursprung. Wie anmaßend und unwissend Ihr Blan-

ken über mein Volk urtheilt, und zugleich wie lieblos! zürnte das Mädchen, stolz den Kopf in die Höhe werfend, und entzog ihm die Hand, die er bisher aus Dankbarkeit und Wohlgefallen an dem reizenden Geschöpfe, in der seinen gehalten.

Da landete ein Kahn, und ein junger Officier in französischer Uniform hüpfte mit einem Entrechat an's Ufer, und tanzte, ein Vaudeville trillernd, dem Paare zu. Nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Jüngling geworfen, rief er lustig: Das interessante Außere, die Armwunde und die hübsche Bohemienne lassen keinen Zweifel übrig, daß Ihr der seyd, den ich suche. Erlaubt, daß ich Euch Eueren Better, den Grafen Trevour, Gardesähndrich Seiner Allerheiligsten Majestät, vorstelle, der vor Begierde stirbt, Euch zu umarmen.

Ihr irrt Euch in der Person, sprach Schmidtberg, ihn abwehrend. Ich bin Schmidtberg, ein armer deutscher Student, der, von unbekanntem Wohlthätern unterstützt, zu Cöln seine Studien absolvirt.

Schmidtberg, Schmidtberg! spöttelte der Franzose: der Name ist für meine Zunge zu deutsch. Mag seyn, daß Euer Herr Vater aus geheimen Zwecken für gut gehalten, Eueren Stand dem Publikum und Euch selbst unter diesem Incognito zu verbergen. Doch müßt Ihr von einem französischen Edelmann und Officier schon voraussetzen, daß er einen Herrn Schmidtberg schlechtweg, einen Monsieur tel et tel, nicht an sein Herz drücken würde, wenn er nicht von gutem Adel wäre.

Ihr radotirt, Herr Gardefähnrich! rief Schmidtberg ungeduldig: und würdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr mich in Ruhe ließt.

Mein Gott! lispelte besänftigend der Graf: so werdet doch nicht gleich so massiv deutsch, und hört vorher, was Euch ein Cavalier zu sagen hat. Ich sehe, daß Ihr ganz unwissend seyd. Erlaubt mir, Euch zu detrompiren, und Euch in Euerer eigenen, werthen Person den einzigen, eheleiblichen Sohn des Barons von Neuhof und Pungelscheid, und der Dame

Judithe de Kilmanock, Base des Herzogs von Ormond, zu präsentiren. Zum Beweise empfanget diesen Brief Euereß Vaters, den ich meiner Mutter, der Gräfin Trevour, Euere Tante, versprochen, in Euere eigenen Hände abzugeben.

Überrascht nahm Schmidtberg das Schreiben, erbrach es und las:

Mein Sohn!

Die Zeit, die den Schleier Euere Geburt lüften soll, ist erschienen. Durch unglückliche Ehrenhändel aus meinem Vaterlande verbannt, ließ ich Euch dort zurück, weil ich Euch eine deutsche Erziehung zu geben wünschte. Man verschwieg Euch Eueren edlen Namen, um Euch zu veranlassen, ihn durch eigenen Werth zu verdienen. Man gab Euch den Bedürfnissen des Lebens Preis, damit Euere Seele, gleich dem Keime der königlichen Zeder, aus eigener Kraft die drückenden Erdschollen sprengte und fortschleudere, und frei und kühn hinauf zum Lichte strebe. Nach den Berichten, die mir von Euch erstattet

worden, habt Ihr Euerer Zwecke erfüllt, und verdient es wohl, Eueren Vater kennen zu lernen. Die Sorge für das Heil eines edlen, unglücklichen Volkes versagt mir für den Augenblick die Freude, Euch zu umarmen. Aber wir werden uns in wenig Monaten sehen, um uns, so Gott will, nie wieder zu trennen. Ich befehle Euch, im Laufe dieses Jahres Euerer Studien zu vollenden und Euch daneben in allen ritterlichen Künsten zu üben. Besonders aber wünsche ich, daß Ihr im Staatsrechte und im Gebiete der Kriegswissenschaften Collegia hört, und einen Privatlehrer in der welschen Sprache annehmt. Euer angestrebter Fleiß wird Euch die Zufriedenheit Eueres Vaters erwerben, und eine Laufbahn eröffnen, vielleicht noch glänzender, als Euer Stand Euch zu erwarten berechtigt. Ich bedarf einen Gehilfen meiner Thaten, und einen Erben meines Ruhmes. Im Anfange des kommenden Jahres werdet Ihr durch die Schweiz, über Mailand und Florenz, nach Livorno reisen, und dort im Gast-



hose des Corsen Bondelli, unweit des Hafenthores, meine ferneren Befehle erwarten. Beifolgender Wechsel von tausend Dukaten wird Euer Bedürfnisse bis dahin decken; Ihr habt also keinen vernünftigen Aufwand zu scheuen. Da Ihr erst im Anfang März zu Livorno eintreffen dürft, so ist mein Wille, daß Ihr Euch in Mailand und Florenz länger aufhaltet, um Euch Italiens Weltton und Sprachgeist möglichst eigen zu machen, wozu Euch beiegehende Empfehlungsschreiben Gelegenheit darbieten werden. Da dieser Brief keinen andern Zweck hat, so bitte ich Gott, daß er Euch in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme. — Euer guter Vater

Theodor.

Berauscht von dem plötzlichen Reichthum und der unerwarteten Standeserhöhung, das Gesicht mit dem brennenden Roth der Freude und des auflobernden Hochmuthes überzogen, blickte der schöne Friß mit funkelnden Augen in die Urkunde seiner Freiherrlichkeit, und sein

Herr Better Graf, der mit in das Schreiben gesehen, machte sich darüber lustig, daß der alte Neuhof es mit einer Wendung geschlossen, welche sich bis dahin nur Europa's souveräne Monarchen erlaubt. Jetzt hatte sich Friedrich ermannt, trat einige Schritte von der freundlichen Zigeunerin weg und sprach, sich in die Brust werfend: Ich danke Euch, mein Better, für die willkommene Botschaft. Ihr würdet aber Euerer Gefälligkeit die Krone aufsetzen, wenn Ihr mir auf mein Ehrenwort zehn Dukaten vorstrecken wolltet, bis ich den Wechsel meines Herrn Vaters vergoldet. Ich bedarf der Summe, um damit dieser Dirne eine Schuld abzutragen, mit der es mir nicht geziemt, ihr länger verpflichtet zu bleiben.

Aber der Gardefähnrich producirte achselzuckend eine vielfach eingebogene Coeurdame, um die Ursache der Darlehnversagung anschaulich zu machen, und das Mädchen rief unwillig: Ehrensulden machen, um Liebe mit Geld abzulohnen? Ihr seyd geschwind zum vollständigen Baron geworden, und es ist ordentlich

Schade, daß Ihr so hübsch seyd. Damit wandte sie sich rasch dem Walde zu, und der Büchervurm, der vom Ufer herankrauchte, schrie mit ängstlicher Hast: Dem Himmel sey Dank, mein theurerer Landsmann, daß ich Dich wiederum einigermaßen mobil vorfinde. Du mußt augenblicklich von dannen, so weit Dich Deine respectiven Füße tragen. Als ich zum Thore einpassirte, stieg mir der riesige Westphalen-Senior entgegen, und brüllte mir, gleich dem unter dem Aetna liegenden Encelado, zu, daß Fregoso in den letzten Zügen liege, daß sämtliche welsche Handelshäuser zu Cöln, für den Landsmann grimmig Partei nehmend, die Gerechtigkeit durch Gold und Autorität aus ihrer Lethargie geschüttelt, und daß die Victoren bereits gegen Dich ausgerückt wären.

So bin ich verloren, rief Friedrich: denn vom Blutverlust ermattet, werde ich nicht weit laufen können. Drum gebt mir meinen Degen in die Hand und laßt mich allein. Ich will das Gesindel, hier an diesen Baum gelehnt, erwarten und meine Freiheit theuer verkaufen.

Jetzt sprang die Zigeunerin, die bisher von weitem gelauscht, wieder heran und rief: werth seyd Ihr's wohl nicht, aber wenn Ihr mir versprecht, mir in Euerem Leben nicht mehr mit Euerem einfältigen Golde angestiegen zu kommen, so will ich Euch dießmal retten. Ich kenne die Schleichwege im Walde, und im Lager meiner Horde sitzt Ihr in Abraham's Schooß. Damit ergriff sie seine Hand, um ihn mit sich fortzuziehen. Noch zögerte der Jüngling, als Trevoux auf einen stark bemanneten Kahn zeigte, den der Rhein auf seinem breiten Rücken vom linken auf das rechte Ufer schaukelte. Das Abendroth, das von den Pickelhauben und Springstangen der Häscher herüberglänzte, machte den Zweck der Überfahrt so klar, daß Wachtendonck mit dem Ausrufe: *I pede fausto!* den Landsmann umarmte, und dann mit wunderbarer Behendigkeit in den Nebengängen verschwand.

Hier habt Ihr meine Adresse, Cousin, rief Trevoux: und nun fort sans adieu, ich werde unterdessen der miserablen Marechaussee eine

in die Höhe, nahm einen Brand aus dem Feuer und beschaute, den Jüngling damit beleuchtend, ihn mit den rothen Triefaugen.

«Si sieh, mein Almchen! Du hast Geschmack im Ausfuchen, rief sie schmunzelnd: ein hübscher blanker Junge! Nun, Du hast gewiß nichts verbrochen, als höchstens wegen Spiel- oder Dirnenhändeln einen erschlagen. Setze Dich zu mir an's Feuer. Stumm gehorchte der Jüngling, neben ihn setzte sich seine Ketterin; die Alte suchte eine dürre Brotrinde hervor, brach sie feierlich entzwei, reichte die eine Hälfte dem Freiherrn und sprach, die andere verzehrend: Iß, so bist Du mein Gastfreund und niemand soll Dir ein Haar krümmen. Ein bittender Händedruck Alma's überwand sein Grauen vor dem dargebotenen Leckerbissen, und er würgte ihn heldenmüthig hinunter.

Jetzt bat ihn die Alte, die sich nicht satt an ihm sehen konnte, mit dem Tone geheimnißvoller Wichtigkeit, ihr seine rechte Hand zur Beschauung zu überlassen.

Prophezeihe mir gutes Glück, Mutter, sprach er, sie hinhaltend: ich brauche es.

Lange starrte Wlaska in die Handfläche, dann in Friedrich's schöne Augen, dann wieder in die Hand, und rief endlich hastig: Ihr seyd mehr als Ihr heißt, junger Mann!

Das mir zu sagen, dazu bedarf es keiner ägyptischen Weisheit, spottete Friedrich: Du kannst es durch Alma wissen, daß ich bisher Schmidtberg hieß, und heute zu einer Baronie gekommen bin, ohne zu wissen wie.

Nein, nein! beharrte die Alte: hier ist von ganz anderen Dingen die Rede. — Und als sie noch einmal in die Hand geblickt, rief sie mit hohlem Geistertone: Einer Krone Nebelbild strahlt aus der Ferne Euch entgegen; aber es zerfließt in einem Gewirre von Dampf und Klingen und Ketten. Ihr seyd zu großen Dingen ausersehen; aber ich fürchte, Ihr werdet beginnen, ohne zu vollbringen. Symbolisch deuten Euch die Ereignisse dieses Tages Euerer künftigen Jahre Schicksal an. Wie heute, werdet Ihr siegreich für das Recht fechten, und dennoch, wie heute, des Unrechts Übermacht weichen müssen.

Während Friedrich noch die Prophetin an-

staunte, zweifelnd, ob Wahnsinn oder Begeisterung aus ihr gesprochen, ertönte ein gellender Pfiff im Gehölz. — Der Hauptmann! rief die Horde, sprang auf und richtete sich. — Ein schwarzbrauner Goliath, in einen dunklen Mantel gehüllt, kam zum Feuer geschritten; ihm folgten, schwere Päckchen abwerfend, einige Galgengesichter, die sich sogleich an die Gluth setzten und des Tages Ertrag, von der goldenen Kette und der Silberkelle, bis zum Pferdezaum und der Mausefalle herab, zu inventiren begannen. Bald aber fiel des Hauptmannes Adlerblick auf den Fremden, und plötzlich rief er: Ihr seyd der Student Schmidtberg, der den Genueser Fregoso erschlagen hat, und mein Gefangener. Gebt Eueren Degen ab!

Lebendig nicht! rief dieser aufspringend, und zog die Klinge.

Um Gottes Willen, Hauptmann, thue nicht so übel! schrie, vor den Bedrohten stürzend, Alma. Im Vertrauen auf Deine Großmuth habe ich ihn hierher gebracht. Wenn auch unter uns die Treue zur Lügnerin werden soll,

soll, wo in der Welt mag sie sich dann noch hinflüchten?

Thörin! schnaubte der Hauptmann sie an. Habe ich den Mörder an meinem Feuer aufgenommen? Bin ich das Gastrecht ihm schuldig? Das Haus Farina hat hundert Dukaten auf seine Ergreifung gesetzt, die wir nicht wohlfeiler und ehrlicher verdienen können. Ehre genug, wenn ich ihn eines Ganges würdige, um zu entscheiden, ob wir ein Unrecht haben an ihn. Darum gebt Euer Schwert ab, junger Herr, oder meßt es mit dem meinen.

Meine Duellen scheinen alle etwas abgeschmückt werden zu wollen, rief Schmidtberg, den Degen vorstreckend. Jetzt soll ich gar mit einem Spitzbubenkapitain eine Rechtsache ausfechten!

Halt, Horra! schrie jetzt die Alte, mit gräßlicher Gebärde zwischen die Kämpfer springend. Keinen Streich! Der Blanke ist mein Gast, ich habe mein Brot mit ihm gebrochen.

Da trat der Hauptmann unmutig zurück, stieß den Säbel in die Scheide, winkte einem

aus der Horde, nahm den gestohlenen Silberpokal, den dieser ihm, mit gestohlenem Weine gefüllt, reichte, trank ihn dem Freiherrn zu, schüttelte, nachdem dieser, zur gewaltigen Kränkung des neugeborenen Adels stolzes, Bescheid gethan, ihm traulich die Hand und legte sich am Feuer nieder.

Du mußt auch müde seyn, armes Tüngelchen, sprach die Alte, ihm mit grinsender Freundlichkeit die Wangen streichelnd: ruhe Dich ein Paar Stunden aus, denn morgen hast Du einen weiten Weg zu machen. Drum lege Dich zum Feuer, die Herbstnacht ist rauh. Dort neben dem Hauptmanne ist ein guter Schlafplatz.

Bedenklich betrachtete Friedrich den bereits schnarchenden Riesen, der ihn erst vor einigen Minuten so feindlich zwischen Tod und Kerker gestellt, und neben dem er nun Platz nehmen sollte. Aber die alte Wlaska, die sein Zögern bemerkte, fuhr ihn grimmig an: Du denkst gewiß, junger Mensch, daß Du noch unter Deinesgleichen bist, weil Du Verrath befürchtest!

Er hat mit Dir getrunken, flüsterte beruhigend Alma ihm zu: jetzt hast Du auch schlafend nichts von ihm zu befürchten. Jetzt stirbe er freudig für Dich, so es Noth thäte.

Das Schicksal im Stillen ansehend, daß es die Seelengröße des Buschmannes auf keine so schwere Probe stellen möge, schickte sich der Freiherr zur Nachtruhe an. Eine Zither ergreifend, setzte sich Alma ihm gegenüber. Lieblich und sanft tönte, von der Saiten Silberklängen getragen, ihr Gesang gleich einem holden Wiegenliede durch die Nacht, und bald schlossen sich des Horchenden Augen, die er fest auf die Sängerin heftete, im süßen Schlummer.

Ein schneidendes Pfeifen neben ihm weckte den Schläfer nach Mitternacht. Als er sich ermunterte, sah er sich von dem wärmenden Mantel des Schlafgenossen bedeckt, und diesen neben sich aufgerichtet sitzen. Das erlöschende Feuer beleuchtete mit seinem letzten Gluthscheine das kühne, scharfgezeichnete Gesicht des ehrlichen Diebes, das Zerrbild der schneibenden Zigeunermutter und der braunen Alma lieblichen

Schlummer. — Jetzt knisterte es im Gebüsch, zum Säbel griff der Hauptmann, und mit gezogener Büchse trat Kloska vor ihn, im unverständlichen Rothwelsch hastig rapportirend.

Auf! donnerte der Herrscher seiner Bande zu, und sprach dann zu Friedrich: Ein starkes Commando Erzbischöflicher Soldaten zu Fuß und Roß ist über den Rhein gegangen, und durchsucht nach Euch den Wald. Aber die Pfaffenknechte sollen Euch nichts anhaben. Blaska und Alma sollen Euch in Sicherheit bringen, während ich Euerer Verfolger kuranze, daß sie froh seyn sollen, wenn sie wieder in ihrem Schiffe sitzen.

Bei Gott, Ihr seyd ein Ehrenmann! rief der Überraschte, ihm den väterlichen Schatz hinreichend. Ich habe leider kein Gold, darum nehmt diesen Wechsel zur Belohnung Euerer guten Dienste.

Doch finster wies ihn der Hauptmann zurück und sprach: Kein Ehrenmann läßt sich für seines Gastfreundes Schutz bezahlen. Ihr werdet Eueren Wisch schon noch auf der Flucht brau-

chen. Glaubt Ihr aber, mir verpflichtet zu seyn, so bezahlt, wenn Ihr einst, vom Schicksal hochgestellt, über meiner Brüder Loos zu entscheiden habt.

Auch Saul unter den Propheten! rief lachend Friedrich, als der Hauptmann mit seinem Haufen im Gehölze verschwunden war, und entwich, von Blaska und Alma fortgezogen, auf der entgegengesetzten Seite. Wiederholtes Schießen und wildes Geschrei aus der Ferne verkündete bald den Fliehenden, daß ihre Freunde und Feinde handgemein geworden, und sie verdoppelten ihre Schritte. Jetzt standen sie im Freien auf einem Kreuzwege, den hell der Mond beschien. — Nun zieht Ihr gen Süden, mein Söhnlein! und wir gen Norden, sprach freundlich die Alte: denkt manchmal meiner Worte, und das gute Glück sey mit Euch!

Wünschest Du mir dasselbe, liebe Alma? fragte Friedrich, des Mädchens Hand, die ihn bisher geleitet, an seine Brust drückend, und mit brennenden Blicken in ihr Auge schauend. Aber die Dirne senkte es mit mehr Verschämt-

heit zu Boden, als von einer Zigeunerin zu erwarten stand, und entwand sich dann seinen umrankenden Armen.

Fort, fort! schalt Wlaska, als das Schießen im Walde kein Ende nehmen wollte: sonst seyd Ihr verloren!

Doch einen Abschiedkuß wirst Du mir nicht versagen, holdes Geschöpf? rief Friedrich, von neuem das Mädchen umschlingend; aber kräftig riß dieses sich los und rief: Ein Freiherr und eine Zigeunerdirne! Bedenkt, Herr Baron, was Ihr den erlauchten Ahnen schuldig seyd! Dann flog sie pfeilschnell den Weg gen Norden, die keuchende Alte mit sich fortreißend, und traurig und einsam wanderte Friedrich dem warmen, blühenden Süden zu.

Es war im Mai des Jahres 1736, als Friedrich zu Livorno anlangte, nach Erduldung mancher Beschwerde, und nachdem er sich zu mehreren Malen durch deutsche Söldner, durch welsche Sbirren und Banditen, die, aus ihm

unbekanntem Gründen, sein Leben oder seine Freiheit bedroheten, mit seinem guten Degen hatte durchschlagen müssen. Er trat, dem väterlichen Befehle gehorsam, im Gasthose des Corsen Bondelli ab, und die Aufwärterin, eine junge rasche Corsin, wies ihm sein Zimmer an. Als er, auf ihre Frage nach seinem Stand und Namen, sich ihr als den deutschen Baron von Neuhoß bekannt, gaffte sie ihn mit den großen, wunderschönen schwarzen Augen, dem Nationaleigenthume der Corsinnen, neugierig an, und rief dann: schön und herrisch genug seht Ihr aus für einen Prinzen; Madonna erhalte Euerer Hoheit! küßte ihm, ehe er es hindern konnte, das Kleid, und flog zur Thür hinaus. Kaum hatte sich Friedrich vom Erstaunen über die unerwartete Proclamation seiner abermaligen Standeserhöhung bis zu dem Bedauern über die Verstandesverwirrung des hübschen Mädchens, erholt, als der Gastwirth Bondelli selbst athemlos in's Gemach und mit dem Ausrufe: Heil ist meinem Hause wiederfahren! zu seinen Füßen stürzte.

Bin ich denn in ein Narrenhaus gerathen? rief Friedrich, den Knieenden, der durchaus seine Füße küssen wollte, unmuthig abwehrend.

Ich verstehe Euch, Königliche Hoheit, sprach der Gastwirth, indem er aufstand und sich ehrerbietig an die Thüre zog. Ihr wollt incognito bleiben, aber dann hättet Ihr nicht den Namen beibehalten sollen, der jedem rechtschaffenen Corsen so bekannt als theuer ist, hätte ihn auch der Drang der Noth gezwungen, sein Brot in fremden Reichen zu suchen. Auch muß ich Euch beschwören, diesen edlen Namen hier zu verleugnen, denn wenn gleich Toscana unsere gute Sache insgeheim begünstiget, so ist doch gerade jetzt Corsica's bisheriger Tyrann, der feile Pinelli, in unserem Hafen gelandet, und würde dahin, wo sein Schwert nicht reichen kann, gewiß sein Gift und seine Dolche senden, um Corsica's schönste Hoffnungblüthe zu verderben.

Euere Warnungen sind eben so unsinnig als Euere Ehrenbezeugungen, sprach mürrisch Friedrich. Was kann ein deutscher Freiherr von

Corsica's genuesischem Gouverneur zu fürchten haben?

Leider sehr viel, flüsterte Bondelli ihm zu: nachdem Signor Schmidtberg zu Cöln den einzigen Sohn des allmächtigen Hauses Fregoso getödtet und halb Genua in Trauer gekleidet hat. Ihr seht, Hoheit, fuhr er fort, als Friedrich bestürzt zurücktrat: wir kennen Euch hier besser als Ihr glaubt, und Ihr thut wahrlich übel, gegen einen so treuen Knecht Eueres erlauchten Hauses die Maske länger vorzubehalten.

Hier ist es auf meinen gesunden Verstand abgesehen, klagte der Jüngling, sich, von der fruchtlosen Protestation ermüdet, in einen Sessel werfend. Ich glaube wahrlich, daß die welsche Novelle, die ich einst belachte, in's Leben tritt. Gewiß hat sich ein muthwilliges Complot gegen mich verschworen, die Idee, daß ich über Nacht mein Ich gegen ein anderes ausgetauscht, zur fixen zu machen. Aber nehmt Euch in Acht, daß ich nicht des alten Ichs letztes Bewußtseyn benutze, um dem ersten Poffenreißer, der

sich mit seinen Gaukeleien an mich wagt, den Hals zu brechen!

Ihr zürnt im Ernst, Hoheit? fragte, sich ihm demüthig nähernd, Bondelli. Dann muß ich freilich das Unmögliche für möglich halten und glauben, daß Ihr noch von nichts wißt, und daß Euch Eueres Herrn Vaters letzter Brief zu Milano verfehlt.

Ich war dort nie, antwortete Friedrich: von kaiserlichen Dragonern verfolgt, die, Gott weiß warum, mir auf den Fersen waren, mußte ich die schöne Stadt zu meinem großen Leidwesen links liegen lassen.

Wenn dem also ist, gnädigster Herr, rief der Gastwirth: so faßt Euch, daß Euch die Freude über das unerwartete ruhmgekrönte Glück nicht an der Gesundheit schade. Euer Herr Vater ist —

Herr Bondelli, riefen mehre Stimmen von unten herauf.

Ihr seyd — schrie dieser, unwillig über die Unterbrechung —

Herr Bondelli! ertönte es von neuem her=

auf, und die corsische Aufwärterin kam hereingesprungen und meldete, daß Donna Olympia, Witwe des Duca Freskobaldi, so eben von Florenz angekommen und im Gasthose abgestiegen sey.

Entschuldigt mich, Hoheit, sprach Bondelli: daß ich Euch den schuldigen Rapport schuldig bleibe. Heute Nacht, wenn alles schläft und wir vor Lauschern sicher sind, werde ich Euch mit allem contentiren, was Ihr zu wissen bedürft. Jetzt muß ich die wunderschöne Herzogin bewillkommen. Mit den Florentinern darf es kein Corse verderben. Haltet Euch nur vorläufig gnädigst in Euerem Gemache und vergönnt mir, daß ich Eueren erlauchten, hier aber höchst gefährlichen Namen in den eines Freiherrn von Kronenstein verwandle. Damit schob der geschäftige Gastwirth zur Thür hinaus; ihm folgte die Corsin, und Friedrich stand betäubt da. So viel war ihm durch die Verfolgungen, die er auf der Reise erfahren, und durch des Gastwirthes Geschwäß klar geworden, daß er eine wichtigere Person sey, als er geglaubt;

aber die Fragen: Was? und Wie? durchkreuzten verwirrend sein Gehirn, und er ging mit verschlungenen Armen sinnend im Gemache auf und ab. Da fielen seine Augen auf einen Pfeilertisch, auf welchem, von dem vorigen Bewohner des Gemaches zurückgelassen, mehre Papiere lagen. Das oberste, ein gedrucktes Manifest, an dessen Spitze die Worte: „Wir Doge, Gouverneurs und Procuratoren der Republik Genua,“ prunkten, zog zunächst seine Aufmerksamkeit an sich, und er las mit immer gespannteren Mienen, mit sich immer mehr vergrößernden Augen, wie folgt:

Auf die uns zugekommene Nachricht, daß ein unserem Reiche Corsica, in dem Hafen Aleria, ein kleines Rauffahrtei-Schiff eine asiatisch gekleidete Person an das Land gesetzt, welcher es unbekannter Weise, durch Kunststücke der Oberhäupter der Mißvergnügten, gelungen, dem Volke werth und angenehm zu seyn, da sie unter dasselbe Waffen, Pulver und einige kleine Geldmünzen ausgetheilt, anbei in gleichen, nebst Versprechung einer mehr

als genugsamen Hilfe, verschiedene, derjenigen Ruhe, so zum Nutzen der Unterthanen besagten unseres Königreichs wieder herzustellen, uns so sehr am Herzen liegt, zuwiderlaufende Anschläge beibringt, wurden wir, mittels glaubwürdiger Personen und Zeugnisse von der wahrhaften Eigenschaft und Condition gedachter Person, benachrichtigt, daß sein Herkommen aus denen westphälischen Grenzen sey, und er sich für einen Baron, Theodor von Neuhof —

Das ist mein Vater! rief, freudig überrascht, der Jüngling und las weiter: auch in unterschiedlichen Orten für einen Chymisten und in vielen geheimen Dingen erfahrenen Menschen ausgegeben. —

Von jetzt an wurde aber die Lectüre immer unangenehmer, denn die erlauchte Republik überschüttete in der gerecht geglaubten Erbitterung den neuen Prätendenten mit einer Menge Schmähungen. Zwar lächelte Friedrich über die Beschuldigung, daß sein Vater ihn hilflos verlassen; aber die Redensarten von feinen Griffen,

Betrügereien und erlittener Haft, die nun folgten, empörten das Ehrgefühl des neuen Cavaliers; und als er an die Stelle kam, die ihm den hochverehrten Vater als Hospitaliten des Bades zu Livorno vorstellte, wo man ihn um Gotteswillen verpflegt, da blieb er nicht länger seines Bornes Meister, und das genuesische Manifest flog, zerrissen und zusammengeballt, zum Fenster hinaus. Ein weiblicher Schrei von der Straße begleitete den Fall des Papierballes. Eine scheltende männliche Stimme erhob sich, und als Friedrich, um zu sehen, was er angerichtet, an das Fenster eilte, strahlte ihm in der Frauenschöne göttlicher Vollendung eine hohe Gestalt entgegen, die, von reich geschmückten Dienern umgeben, an dem geöffneten Schlage der goldnen Karosse stand. Des Antlitzes blühendes Incarnat, des Busens und der Arme üppige Fülle und blendende Weiße wurden durch des Gewandes schwarzen Sammet, durch den zurückgeschlagenen schwarzen Schleier, durch den unschätzbaren Granatenschmuck, der Hals und Hände zierte, noch mehr gehoben. Jetzt trafen

die Sonnensterne der schönen Fremden auf Friedrich's Augen, und senkten sich, erschrocken über die Gluth, die plötzlich in diesen entbrannte, in süßer Verwirrung zur Erde.

Von neuem erhob sich die männliche Stimme, die dem Majordomo der Dame gehörte, um die Unbesonnenheit des unziemlichen Wurfes gebührend zu würdigen. Aber die Dame gebot dem Eiferer, zu schweigen, und Friedrich gewann dadurch Zeit, seine Abbitte, der es sehr am Zusammenhange fehlte, auf eine unbeholfene Art zum Fenster herabzustammeln. Die Dame ergözte sich an der Verwirrung des schönen Jünglings, in dem sie einen angenehmen Triumph ihrer Reize feierte, und lispelte freundlich lächelnd: sie hoffe, daß der leichte Schreck, den er ihr gemacht, durch das Vergnügen seiner Bekanntschaft reich werde vergolten werden, wenn es ihm gefalle, diese auf gleicher Erde fortzusetzen.

Sapientisat! jauchzte der gelehrte Freiherr, und rannte wie besessen zur Thüre hinaus. Ihm entgegen rannte mit gleicher Hast, aber nicht

von Liebesangst, sondern von Dienstangst getrieben, in seiner respectablen Amtstracht, der genuesische Procurator, der früher dieß Zimmer bewohnt hatte und die vergessenen Papiere zu holen kam. Ihm nach rannten seine drei Schreiber, und gegen diese Menschenmasse stürmte Friedrich ein, gleich einem feindlichen Kometen auf den armen Planeten, dem er den jüngsten Tag bringen soll. Der Zusammenstoß war heftig und entscheidend, der Komet siegte, die Planetenmasse zersprang und polterte in einzelnen Theilen die Treppe herab; aber der siegende Komet verlor darüber selbst das Gleichgewicht und polterte den Überwundenen nach. Als er, am Fuß der Treppe glücklich angelangt, sich wieder auf die Beine gestellt, schritt auch schon des Procurators grimmiges Gesicht auf ihn zu, welches mit gravitatischem Zorne den Namen des Signore zu wissen begehrte, der sich eine dergleichen große Ungebühr gegen einen Procurator der durchlauchtigen Republik Genua erlaubt.

Aber unmuthig über den Fall und den Zeitverlust, schleuderte Friedrich, mit dem Ausrufe:

so tritt mir doch das verdamnte Genua überall feindselig entgegen! den Genueser bei Seite, und rannte nach der Hausthüre, die ihn, nach seiner Meinung, auf die Straße führte. Aber er hatte sich geirrt, und stand, fluchend über sein Unglück, im Hofe, rannte wieder in das Haus, und als er endlich die Straßen-Thüre getroffen, rollte eben der Wagen mit der schönen Fremden davon. Doch hatte sie ihn noch erblickt, und rief ihm freundlich zu: Wo bleibt Ihr auch so lange? Ich fahre jetzt nach der Kirche —

Mit offenem Munde horchte der Jüngling auf den Namen der Kirche, aber dieser verscholl im Geräusch des fortfliegenden Wagens, und der grimmige Fußtritt, mit dem der Freiherr seinem Jähzorn einen Ausweg schaffte, traf das Bein des armen Bondelli, der neben ihm an der Thüre stand und ihn sehr höflich um Verzeihung bat, wenn der Schmerz, den das getretene Hühnerauge seiner linken kleinen Zehe ihm verursache, einiges unziemliche Gesichterschneiden herbeiführen sollte.

Ohne darauf zu hören, bestürmte Friedrich den Getretenen mit Fragen nach der fremden Dame und nach der Kirche, in die sie gefahren. Aber Bondelli wußte ihm bloß zu sagen, daß dieß eben die Herzogin von Freskobaldi sey, die in seinem Gasthose einzukehren geruhet.

Eine engelschöne Dame, fuhr der Plauderer fort: aber stolz wie ein spanischer Grande. Sie hat wohl Ursache dazu, denn sie stammt aus dem alten Geschlecht der Brienne, von denen einer im vierzehnten Jahrhundert über Toscana herrschte.

Jetzt ließ sich plötzlich über dem Sprechenden, in Friedrich's Wohnung, des Procurators scheltende Stimme vernehmen. Bald ward er am Fenster sichtbar und deutete einem Schreiber an, den Manifestball, der vor Friedrich's Füßen lag, heraufzuholen.

Der Schreiber kam herab und entfaltete schon unten mit pflichtmäßigen Entsetzen das geviertheilte Proclama der durchlauchtigen Republik.

Oben sprudelte der alte Herr Gift und

Flamme, und gebot dem Schreiber, den Fremden zur augenblicklichen Verantwortung in sein Gemach zu entbieten.

Der Herr Procurator steht hier nicht auf genuesischem Boden! rief Friedrich, den Zwischenträger zurückweisend, unmittelbar an die Behörde hinauf: er hat hier also niemanden vorzuladen, und so weit zu mir als ich zu ihm. Aber da mein Gemach zugleich das seine ist, so werde ich mich jetzt, weil es mir so beliebt, hinaufbegeben und also antworten, wie ich gefragt werde.

Bei allen Heiligen, raunte ihm Bondelli zu: Ihr sprecht, wie es einem Prinzen geziemt; aber vergeßt um Gottes Willen nicht, daß Ihr zu Livorno seyd und jetzt Baron Kronenstein heißen müßt.

Ohne die Warnung sonderlich zu achten, sprang Friedrich hinauf in sein Gemach, und als der Procurator ihm schäumend das Verzeichniß seiner Sünden, von der Amortisation des Manifest's bis zur letzten schnöden Replik, vorhielt, erwiderte er fest und ruhig: Als deut-

scher Freiherr bin ich nur Vasall des heiligen römischen Reichs, und sonst keiner Gerechtigkeit unterworfen. Euer Manifest habe ich zerrissen, weil mich, als Cavalier, die Frechheit verdroß, mit der genuesische Krämer meinen Standesgenossen zu schmähen gewagt. Ich habe Euch ungerannt und weggeschleudert, weil Ihr mir im Wege waret, und wenn Ihr Euch dadurch beleidigt findet, so bin ich bereit, Euch auf den Degen Genugthuung zu geben, sobald Ihr mir nachgewiesen, daß Ihr als Nobile im goldnen Buche Euerer Republik eingetragen steht.

Sprachlos vor Wuth starrte der Procurator den fecken Jüngling an, und die drei Schreiber schauderten im Chore. Da rasselte auf der Straße ein Wagen. Friedrich eilte an's Fenster, und als er Olympia's Livree erkannte, ohne Urlaub zu nehmen, zur Thüre hinaus.

Mit langem, vor Ärger kirschbraunen Gesicht sah der Procurator ihm nach, und gebot dann dem ersten Schreiber, den Wagen vorfahren zu lassen, dem zweiten, ihn bei dem Herrn Gouverneur von Livorno zu einer geheimen Au-

dienz zu melden, und dem dritten, ihm aus der Apotheke ein Schlagpulver zu holen. Die Schreiberknechte flogen in devoter Eil hinaus. Für diese Schmach will ich und die durchlauchtige Republik Genugthuung, oder nicht das Leben haben, knirschte der Prinzpal, seine Papiere zusammenfaltend, und verließ kollernd und sich spreizend, gleich einem gereizten Trutzhahne, das Gemach.

Dhne sich um des Procurators und der Republik beleidigte Majestät zu kümmern, trat unterdeß Friedrich dem nahenden Wagen entgegen. Sein Hochmuth, wie jedes Männerlaster der weiblichen Schönheit huldigend, verschmähte es nicht, Olympien den Schlag zu öffnen und ihr die Hand zum Aussteigen zu bieten; aber ein großer stattlicher Mann, in spanischer Uniform, sprang zu seinem Drangsal zuerst heraus, in dem Olympia, welche folgte, ihm Don Giasferi, einen edlen Corsen, Obersten im Dienst Sr. katholischen Majestät, vorstellte. Wie ich Euch zu präsentiren habe, Don, weiß ich zur

Zeit selbst nicht, fuhr sie mit fröhlichem Lachen fort: wir sind auf eine so wunderliche Art mit einander bekannt geworden, daß wir noch nicht Zeit gewannen, nach unseren Namen zu fragen.

Der Nennwerth ist oft das Beste, oft das Schlechteste am Menschen, antwortete Friedrich. Der Name des Freiherrn von Kronenstein wird sich mit einer Fürstenkrone geschmückt dünken, wenn Euere Gewogenheit den, der ihn führt, beglückt.

Kronenstein? fragte Giasseri, wie es schien, in einer Erwartung getäuscht, doch besann er sich bald, führte den Freiherrn auf eine ehrerbietige Art einen Schritt seitwärts und sprach dort mit bedeutungschwerer Beziehung leise zu ihm: Irre ich mich in Eueren Zügen nicht, so muß Euere Familie mit dem Freiherrlich von Neuhof'schen Hause in Westphalen sehr nahe verwandt seyn.

Friedrich schaute den Frager prüfend an, und als er in dem edelgeformten Gesicht keiner Spur lauernder Heimtücke, sondern nur den Zügen redlicher Theilnahme begegnete, ge-

stand er rasch, daß die Vermuthung des Obersten gegründet sey.

Tief beugte sich nun, die Hand auf die Brust gelegt, Don Giasseri vor ihm, und bat ihn um die Gnade einer kurzen Audienz. Als Friedrich, durch die Demuth eines hohen königlich spanischen Officiers überrascht, sie ihm verlegen zugesagt, sprach der Oberste zu Olympia: Ich habe den gefunden, von dem ich zu Euch gesprochen, und bitte um die Erlaubniß, ihn, nach einer unaufschiebbaren, einsamen Unterredung, bei Euch einzuführen.

Da verklärte der Strahl eines himmlischen Entzückens Olympia's schönes Gesicht, die Wunderaugen, die bisher nur mit freundlichem Wohlgefallen auf dem Jünglinge geruht, brannten nun, der Liebe und des geschmeichelten Stolzes Sonnenglanz in einen Brennpunkt zusammenfassend, zündend in Friedrich's Herzen. Ihr werdet mir immer, und so begleitet, doppelt willkommen seyn, sprach sie zu Giasseri, und zu dem Jünglinge, an den sie sich mit der auflobernden Liebe allmächtigem Zauber wendete:

Laßt mich nicht allzu lange auf Eueren Besuch warten, Don Federigo! Was auch Giafferi Euch zu sagen hat — es bedarf keiner schweren Berathung. Herzen zu gewinnen, ist die einzige Kunst, die Ihr in Corsica bedürft, und Ihr habt schon in Livorno bewiesen, daß Ihr Meister darin seyd.

Durch dieß Geständniß aus diesem Munde vor Entzücken außer sich, ergriff Friedrich mit leidenschaftlicher Inbrunst Olympia's Hand, die er mit glühenden Küssen bedeckte. Mit einem Blicke, in dem ihr Herz schwamm, und einem sanften Drucke entzog die schöne Frau ihm die Schwanenhand und entwich in das Haus, und in ein Wonnemeer versunken, wie von den edelsten welschen Weinen berauscht, ließ Friedrich sich von dem Obersten in sein Gemach führen. Hier stand er, nur sein unerwartet plötzliches Glück denkend, während Don Giafferi noch einmal das Zimmer verließ. Nachdem er einen spanischen Soldaten auswendig vor die Thür gestellt und diese inwendig verschlossen und verriegelt hatte, begann er also feierlich zu ihm:

Glücklich schätze ich mich, erlauchter Herr, der erste der edlen Corsen zu seyn, der dem Kronprinzen von Corsica die Huldigungen ehrfurchtvoller Liebe und Treue aus vollem, gerührten Herzen darbringt.

Nun ist's genug! rief Friedrich heftig. Bis jetzt habe ich meine Phantasie mit Mühe im Zügel gehalten; aber wenn alles sich vereinigt, sie aus ihrer Bahn zu scheuchen, so muß sie wohl am Ende durchgehen und meinem gesunden Menschenverstande den Hals brechen. Kaum habe ich mich in den Freiherrn gefunden, so gesteht mir einer Herzogin holdes Wort, daß ich sie gerührt, und als ich noch in diesem Genusse schwelge, wollt Ihr mich zum Kronprinzen von Corsica pressen. Wenn es auch Euerer gute Absicht war, mich durch Spott vor Übermuth zu bewahren, so ist doch das Mittel unzart gewählt, und ich bitte Euch herzlich, mich mit Euerem Gaukelspiele in Ruhe zu lassen.

Die Persönlichkeit des Mannes, der vor Euch steht, mein Prinz, sprach Giafferi em-

pfündlich: sollte hinreichen, diesen kränkenden Verdacht zu verbannen, wenn Euch auch die Thaten unbekannt geblieben sind, durch welche ich bisher meinem Vaterlande zu nützen gesucht. Es schmerzt mich daher sehr, daß ich mich erst auf einen Auftrag Eueres Herrn Vaters berufen muß, um bei Euch Glauben zu gewinnen.

Ich habe leider durch ein schändliches Manifest des Dogen von Genua erfahren, daß mein Vater den unglücklichen Versuch gemacht, sich an die Spitze der mißvergnügten Corsen zu stellen, antwortete Friedrich bekümmert: aber auch, daß er als Rebell, Hochverräther und Majestätverbrecher für vogelfrei erklärt worden, und ruft er mich zu Unterstützung seiner Plane nach Corsica, so weiß ich, was mir des Sohnes heilige Pflicht gebeut; aber fern sey bei mir die eitle Hoffnung, die Euerer Begrüßung erwecken könnte.

Die Hoffnung ist bereits Wirklichkeit geworden, rief Giafferi freudig: Corsica hat am 15. April in einer Generalversammlung Eueren erhabenen Vater einstimmig zum Könige erwählt,

ihn zu Alensano mit einem Lorberkranze, dem Symbol seiner schon erfochtenen und künftigen Siege, gekrönt, und Graf Giafferi, der Oberfeldherr der corsischen Waffenmacht, ward aus-ersehen, dem einzigen Sohne und Thronerben Theodor's des Ersten die Wahllakte zu über-bringen, mit der herzlichen Einladung seines königlichen Vaters und seines Volkes, bald dem Lande den künftigen glorreichen Herrscher zu zeigen.

Haltet ein, mir schwindelt auf der Höhe, auf die Ihr mich gehoben! rief Friedrich; aber Giafferi fuhr mit wachsendem Feuer fort: Ganz Corsica strömt zu den Waffen, den heiligen Freiheitkampf zu fechten; ganz Corsica ruft mit Begeisterung die heiligen Namen Theodor und Friedrich! Nach blutigem Streite, von unseres Königs tapferer Hand gepflanzt, wehen schon auf dem Hafenschlosse Portovechio, auf der Beste San Pellegrino, auf Sartena's Mauern, die Fahnen des befreiten Corsica. Schon hat Bastia's Belagerung begonnen. Spanien und Frankreich unterstützen uns heimlich, öffentlich

hat der heilige Vater die Partei der guten Sache ergriffen. Nur noch einiger Siege bedarf es, und alle Staaten Europa's erkennen das neugeborene Königreich an!

Laßt sie mich unter Euerer Leitung erfechten, diese Siege, Graf Giasseri, rief Friedrich, dem mit der Überzeugung auch die Begeisterung gekommen war, an den Degen schlagend; da ward an die Thüre geklopft, Giasseri öffnete, und hastig und leise sprach die spanische Schildwache mit ihm. Bestürzt wendete er sich zu Friedrich und bat ihn, ihm in sein Gemach zu folgen. Dort riß er aus seinem Koffer eine spanische Uniform, gleich der, die er selbst trug, und beschwor Friedrich, sie augenblicklich mit seinem Reisekleide zu vertauschen. Kaum hatte dieser gehorcht, kaum hatte ihm Giasseri den Hut mit dem hohen Federbusch auf den Kopf gedrückt, als die Thür aufsprang und der bestürzte Bondelli den ergrimmten Procurator hereinwies. Ein Adjutant des Gouverneurs von Livorno begleitete diesen, und draußen auf dem Borsale klangen Gewehre.

Mit Hoheit trat Giafferi den Kommenden entgegen. Der Procurator, anfänglich durch Friedrich's Kriegertracht verwirrt, fand doch bald des fecken Fremden Züge aus ihr heraus, und schrie dem Adjutanten zu, daß dieß der angebliche Freiherr von Kronenstein sey.

Ich rathe Euch doch, Herr Procurator, rief mit stolzem Zorn Giafferi: in Eueren Äußerungen über einen Stabsofficier vorsichtiger zu seyn, der die Ehre hat, dem Könige von Spanien zu dienen. Sollte etwa auch Euer Besuch diesem Cavalier gelten, fuhr er, zu dem Adjutanten sich wendend, fort: so habe ich das Vergnügen, Euch in ihm den neuen Major des corsischen Regiments, das ich für die Krone Spanien erworben, vorzustellen.

Wenn das ist, erwiderte der Adjutant, sich achtungsvoll verbeugend: so bitte ich, meinen aufdringlichen Besuch zu entschuldigen.

Dieser Herr ist freilich vorgestellt, sagte hämisch der Procurator: aber wer bürgt uns für den Vorsteller?

Hättet Ihr nicht das Glück, ein Federheft

zu seyn, Herr Procurator! rief heftig Friedrich: so würde ich Euch in meiner guten Klinge einen tadel freien Bürgen stellen; so aber begnüge ich mich, Euch zu erklären, daß ich Euch bei der nächsten Beleidigung Euerem Manifeste nachwerfen werde.

Don Giasseri ist durch das Patent des Grafen Montemar als königlich spanischer Oberster satzsam legitimirt, sprach, zwischen die Streitenden tretend, der Adjutant: und Ihr habt sehr übel gethan, Herr Procurator, Euch gegen einen Officier seines Ranges also zu vergessen. Ich eile, dem Herrn Gouverneur zu rapportiren, der es gewiß höchlich mißbilligen wird, daß der Herr Procurator durch falsche Vorspiegelungen einen Verhaftbefehl erschlichen, von dessen Vollstreckung natürlich nun nicht mehr die Rede seyn kann.

Er schied sammt seiner harrenden Begleitung; beschämt und grollend schlich ihm der Procurator nach, und heiter rief Giasseri: Das wußte ich wohl, daß wir zu Livorno nicht Unrecht bekommen konnten. Doch zu einem

längeren Aufenthalte hier, mein Prinz, kann ich Euch nicht rathen. Der Procurator wird nicht ruhen; die hiesigen Bravo's sind berühmt, und diese Genueser dafür bekannt, weder ihr Gold noch ihre Ehre zu schonen, wenn es gilt, zum Ziele zu gelangen. Darum eilt sogleich mit mir zum Hafen, zur schnellen Überfahrt nach Corsica, wo Alles freudig Euerer Ankunft harret.

Ohne noch einmal die göttliche Olympia gesehen zu haben? rief Friedrich: nimmermehr! Wenn ich mein ganzes Leben meinem neuen Vaterlande weihe, so kann es mir doch diese Stunde für mein Herz lassen!

Der corsische Alcibiades! sprach Giafferi lächelnd. So eilt zum leichten Siege, um durch ihn zu schwereren Euch zu stärken; ich lasse unterdessen meine Corvette segelfertig machen, und hole Euch dann selbst ab. Bis dahin verlaßt, um Gotteswillen! unter keinem Vorwande diesen Gasthof, wo Bondelli's erprobte Treue Euch sichert und meine Corsen jedes Haar auf Euerem Haupte bewachen!

Er ging zum Hafen, und Friedrich nach

Olympia's Zimmer, zu dem ihn der lieblichen Stimme Gesang, von der Guitarre Silberklängen begleitet, den Weg zeigte.

Als er die Thür öffnete, war eben dem reizenden Weibe das Instrument entsunken, und sie lag, in süße Träume verloren, den Seraphkopf in die Lilienhand geworfen, auf dem Sopha, in einer Stellung, die ganz geeignet war, der schönen Glieder üppiges Wellenspiel in seinem vollen Zauber zu zeigen und des Jünglings leicht erwärmtes Jugendblut zum Sieden zu bringen.

Sie hob das schwarze, liebefeuchte Auge zu dem Kommenden empor und lispelte lächelnd: Wozu die Verhappung? Federigo, mich täuscht Ihr nicht! Ein Weib, das einmal Euch sah, kennt Euch für das ganze Leben!

Freundlich bot sie ihm die kleine Hand. Er sank neben ihr in die schwellenden Kissen und sagte ihr, welche Gefahr ihm dieses Kriegergewand aufgedrungen und ihn zwingt, von seinem kaum gefundenen Glücke zu scheiden.

Von Euerem Glücke, Federigo? fragte sie,
zärt-

zärtlich schmachtend: Ihr thut nicht wohl, meinem schwachen Herzen mit dieser Galanterie zu schmeicheln. Es ist noch kindisch genug, um an der Männer-Worte Wahrheit zu glauben, und wehe mir, wenn Euere süße Rede Hoffnungen in mir erblühen hiesse, die nur zu sehr im Sonnen-glanz des neuen Thrones verwelken würden.

Hoffnungen? göttliche Olympia! jauchzte der Jüngling, sie mit Inbrunst umfangend. Nein, mich laßt von meinen seligsten Hoffnungen sprechen, die Euere Engelmilde in diesem Augenblick aus Wünschen schuf, deren vermessene Thorheit ich selbst fühlte. In Eueren Augen ging mir eines neuen Lebens goldne Sonne auf. Ihre Strahlen entzündeten in meinem Gemüth eine Flamme, die noch jenseit des Grabes fortlodern wird. Der Liebe Seligkeit und Qualen sind zum ersten Mal in dieß Herz eingezogen. O, stellt Euer Götterbild in dem noch unentweiheten Tempel auf, und nehmt mein ganzes Seyn, das ich auf ewig Euerem Dienste weihe, zum Opfer an!

Federigo! seufzte Olympia, und sank, in

ihrer Reize Fülle, an seine hochschlagende Brust, und ihr Purpurmund preßte auf den seinen das Bluthsiegel des Liehebundes.

Auf ewig die Meine! rief Friedrich in freudiger Begeisterung.

Da entwand sie sich plötzlich seinen Armen und sprach traurig: Mein Herz hat mich über die Grenze geführt, die des Weibes Sitte nie überschreiten sollte. Vergest meine Schwäche, Prinz Federigo, und laßt uns dann auf immer Lebewohl sagen.

Olympia! rief Friedrich, aus seinen Himmeln gefallen.

Doch sie fuhr mit ernster Fassung fort: Olympia kann nicht Euer Gemahlin werden, und jedes andere Verhältniß würde die Häuser Freskobaldi und Brienne beschimpfen. Darum laßt uns scheiden, da es noch Zeit ist, und wenn Ihr dort über'm Meer von Siegen zu Siegen fliegt, so denkt bisweilen mit freudiger Rührung der armen Verlassenen, die bald im Nonnenschleier feurige Gebete für Euer Wohl zum Himmel senden wird.

Nicht meine Gemahlin? fragte Friedrich bestürzt: so bindet Euch ein Gelübde?

Das Gelübde der Tugend und Ehre, antwortete Olympia stolz. Weder Euerem Vater, noch Euerem Lande mag ich mich aufdringen. Beide könnten glänzendere Pläne für Euch entworfen haben. Ihr selbst könntet vielleicht einst den Schritt bereuen —

Europa's erste Krone, unterbrach Friedrich sie feurig: würde von diesem Haupte nur Glanz empfangen, nicht ihm geben. Mein Fürstenthum bürgt Euch für Theodor's und seines Corsica freudigen Empfang, und war die schöne Wallung, die mich beseligt, Wahrheit, so dürfen diese Rosenlippen den Verlobungskuß nicht verschmähen, mit dem sich Corsica's Thronerbe seiner holden Braut auf ewig verbindet.

Mit brennender Schamröthe auf den Wangen, mit dem Silberblick der glücklichen Liebe in den Wunder-Augen, schlang sie nun, jede Rücksicht vergessend, die schönen Arme um seinen Nacken, ihre glühenden Lippen hingen an den seinen, — und aus dem nahen Drängen-

haine flötete ein Nachtigallen = Paar in süßen, Sinne berückenden Tönen streitend und süßnend, versagend und gewährend, schmachtend und lobernd, klagend, weinend und jauchzend, den lieblichsten Brautgesang.

Jetzt pochte es leise, dann lauter und immer lauter an der Thür des Gemaches. Erschrocken riß sich Olympia aus Friedrich's Armen und sprang ihrer Zofe entgegen, die, das schöne Paar mit listigem, lüsternen Lächeln musternd, Don Giafferi meldete, der dem Cavalier wichtige Dinge zu sagen und große Eile habe.

Halte ihn noch wenige Minuten im Vorgemache auf, Laurette, sprach Olympia, und wandte sich, als die treue, erprobte Dienerin das Zimmer verließ, zu Friedrich, der, in ihren Anblick versunken, am Fenster lehnte. Olympia kann nach dieser Stunde an den Mann ihres Herzens keine Fehlbitte thun, sprach sie, ein reichgesticktes Portefeuille ihm darbietend. Corsica hat, seine Freiheit zu erkämpfen, nur Eisen, ihm mangelt das alles bezwingende Gold,

das allein Genua's Schale noch im Gegengewicht hält. Die Schätze, die mein Gemahl mir hinterlassen, setzen mich in den Stand, diesen Fehler des Schicksals zu verbessern. Doch kein Geschenk darf ich dem Königssohne bieten. Drum nehmt, was ich Euch freudig gebe, aus meiner treuen Hand als Darlehn an. Wenn König Federigo einst den väterlichen Thron besteigt, will ich es von ihm, und nur von ihm zurück empfangen.

Einen harten Strauß focht bei diesem Anerbieten der alte und neue Stolz mit der Liebe zu dem schönen Weibe in des gefürsteten Freiherrn Herzen. Doch als Olympia noch ein Mal mit sanfter Bitte und süßem Kuß ihn umfing und die Briefftasche ihm mit der Sammethand in den Busen schob, da war um so weniger an Widerstand zu denken, als in dem Augenblicke Giasseri, die niedliche Lauretta unsanft von sich drängend, in's Gemach stürzte.

Verzeiht der Ungebühr, Madonna! rief er ängstlich: mich treibt der Stunde Noth. Ihr müßt sogleich mir folgen, mein Prinz! Corsi-

ca's alter Tyrann, Pinelli, von dem heimtückischen Procurator angeheßt und vielleicht völlig über Euch aufgeklärt, ist selbst zum Gouverneur gefahren, hat dort, um Euere schleunige Verhaftung zu bewirken, seine eigene Person als Caution angeboten, und für den Weigerungsfall so ernstliche Drohungen hinzugefügt, daß der Gouverneur nicht umhin gekonnt, den zweiten Haftbefehl gegen Euch zu unterzeichnen. Die Viertelstunde, die mir der Adjutant zu zögern versprochen, ist verstrichen, und eine verlorene Minute kann Euch Freiheit und Leben kosten.

Da verdrängten des Trennungschmerzes Perlen in Olympia's Augen den milden Thau der Sehnsucht und Erfüllung. Noch ein Mal riß sie den Jüngling an ihren Helenenbusen, noch ein Mal brannten ihre Lippen auf den seinen; dann stieß sie ihn von sich und rief: Jetzt, Federigo, beschwöre ich selbst Euch, zu fliehen. Denkt auf der glücklichen Insel der liebenden, bangenden Braut. Sind die Heiligen unserer Liebe günstig, so sehen wir dort, vielleicht bald uns wieder!

Berstummt, betäubt, ließ Friedrich sich von Giafferi aus dem Hause und durch die schweigenden Straßen ziehen, in denen schon der Abend zu dunkeln begann. Während sie auf das Hafenthor zueilten, zog ein Commando toscanischer Soldaten, dem Pinelli und der Procurator zu Wagen folgten, nach Bondelli's Gasthose, und als sie in das Boot gestiegen waren, das sie zur harrenden Corvette führte, umarmte Giafferi freudig seinen jungen Freund und rief: Den Heiligen sey Dank! die Gefahr war nahe und schrecklich; aber jetzt seyd Ihr gerettet!

Wie aus einem reinen Sapphir gewölbt, glänzte der klare Azur des südlichen Himmels über dem Tyrrhener Meere, in dem jetzt Giafferi's Corvette mit günstigem Winde segelte. Prächtigt vergoldete die Sonne Corsica's Bergketten, die am Horizonte hervorzutreten begannen; in dem neuen Anblicke des unermesslichen Oceans versunken, stand Friedrich mit Giafferi auf dem Vorderdeck, und während sein Her-

zens = Compaß die Nadel gen Norden spielen ließ, stürmte der Ruhmsucht Drckan des stolzen Geistes Wünsche gen Süden fort. Schon hatte das Schiff die Insel Capraja und das Capo Corso im Westen liegen lassen, als Bastia's Thürme und Paläste aus den Fluthen emporstiegen. Auf dem äußersten Hafen-Kastell flatterte die weiße Flagge mit dem rothen goldgekrönten Kreuze, trotzig drohend es verkündend, daß dieser wichtige Platz noch immer in Genua's Besitz sey. Den verhassten Anblick früher loszuwerden, gebot Giafferi, alle Segel einzusetzen, und noch schneller rauschte die Corvette durch die Wellen daher, bis sich das Schloß San Pellegrino zeigte, und hier, wo das Gebiet der neuen corsischen Freiheit begann, wehte auch bereits des Reiches alte Flagge, den Mohrenkopf mit weißer Binde im weißen Felde führend. Das freudige Hurrab der Equipage begrüßte das wohlbekannte Zeichen, die spanische Flagge, die das Schiff bisher als Palladium gegen die genuesischen Galeeren geführt, ward herabgelassen, statt ihrer

das Mohrenhaupt aufgezogen, und der Donner der Schiffstücke begrüßte den befreundeten Hafen. Unter des Schlosses krachendem Gegenruß ging die Corvette vor Anker.

Als Friedrich an das Land gestiegen, trat ihm ein ernster, stattlicher Mann entgegen, der sich als den königlichen Staatssekretär, Grafen Caffori, ankündigte und ihm den Befehl seines erlauchten Vaters brachte, sogleich in das Lager vor Bastia zu eilen. Ungeduldig, den geliebten, noch nie gesehenen Vater zu erblicken, bestieg Friedrich das für ihn bereit stehende Roß, Giasseri und Caffori begleiteten ihn, und rasch ging der Zug durch die blühenden Pieve Casinca und Mariana, zwischen gesegneten Getraidefluren und stattlichen Wäldern, wo der Citronen und Orangen Blüthe und Frucht freundlich das Dunkel der immer grünenden Eichen hob, wo der fruchtbeladene Feigenbaum, der liebliche Mandelbaum prangten, wo der Lorber und die Myrthe hoch zum Himmel emporstiegen. Bei Gott, Corsica ist ein Paradies; aber ein unbewohntes, sprach Fried-

rich: denn noch habe ich keine Ortschaft gesehen. Es scheint der reizenden Landschaft ihr schönster Schmuck, das menschliche Regen und Treiben, zu mangeln.

Was in diesen Kirchspielen die Waffen tragen kann, antwortete Caffori: das kämpft vor Bastia den heiligen Freiheitkampf unter Gueres glorreichen Vaters Befehlen. Die Weiber und Kinder aber schalten daheim in den Dörfern, die bei den ewigen Bürgerkriegen, die dieß unglückliche Land zerrissen, die Furcht vor plötzlichen Überfällen auf der Spitze der Gebirge zu bauen gebot.

Schrecklich! rief der Jüngling: daß gerade da, wo des Schöpfers Güte aus ihrem segensreichen Füllhorne Gedeihen und Freude verschwenderisch ausgegossen, die Menschen sich am wüthendsten bestreben, einander das Daseyn zu verbittern.

Jetzt wandte sich der Zug, da rechts auf Bastia zu noch einige Plätze in der Genueser Gewalt waren, links nach der Pieve Nebbio, und Giasseri zeigte auf Mariana's letzte Grenzberge.

So weit das Auge reichte, schien das Gebirge, das mit Hagapfelbäumen bedeckt war, durch ihre brennendrothen Früchte im Glanze des letzten Abendscheines von einem inneren Feuer zu glühen. Auf den höchsten Gipfeln und Klippen hingen Corsica's Dörfer, und als, bei dem vollen Einbruche der Nacht, sich oben auf den schwindelnden Höhen die Lichter in den Hütten und die Wachtfeuer der Hirten entzündeten, und das Gebirge selbst in das Dunkel zurücktrat, gewährte das Ganze dem erstaunten Auge Friedrich's den romantisch seltsamen Anblick eines in der Luft schwebenden Zauberdorfes.

Wahrlich, sprach er zu Caffori: Euere Insel ist wunderlichschön.

Da habt Ihr Corsika mit einem Worte erschöpfend bezeichnet, antwortete Caffori: es ist so wunderlich als schön, und wollte Gott, daß dieß Beiwort nur auf die leblose Natur Anwendung fände!

Mit Tages Anbruch kamen die Reisenden nach dem Flecken Murato. Dort sah es sehr

unruhig und kriegerisch aus. Greise, Weiber und Kinder packten ihre besten Habseligkeiten zusammen, um nach dem Städtchen Nebbio zu flüchten, und die waffenfähige Mannschaft hatte sich auf dem Marktplatz aufgestellt. Die hohen, starken Gestalten der Männer und Jünglinge, in kurze Wämmer von dunklem Landtuche, für Jagd und Krieg gleich zweckmäßig gekleidet, die braunen, edel geformten Gesichter, die mit den großen, muthig blickenden Augen unter den schwarz und rothen Helmmützen hervorschauten, die Dolche und Pistolen in den Leibgurten, die stattlichen Büchsen, im Mineralbache Nestonica versilbert, gaben dem Landsturme ein imposantes Ansehen, und Friedrich meinte gegen Caffori, daß er sich mit solchen Leuten halb Europa zu erobern getraue.

So lange sie unter einander mit dem Führer einig sind, erwiderte dieser bedeutungsvoll.

Jetzt trat der erste Anciano des Fleckens, ein ehrwürdiger Greis, hervor, dem Sohne seines Königs die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Von ihm erfuhr Friedrich, daß die Be-

wohner der nahen Flecken Barbaigo, Patrimonio und Farinola, von Genua aufgehetzt und bewaffnet, sich in völliger Gegenrevolution befänden und nur die Ankunft genuesischer Truppen erwarteten, um zum offenen Angriffe überzugehen.

Mein Vater hat also nicht mit Genua allein zu kämpfen, auch mit verblendeten Unterthanen? fragte Friedrich, unangenehm überrascht, seine Begleiter, und traurig antwortete Caffori: Innerer Zwiespalt war Corsica's Fluch von Anbeginn. Es wäre längst frei, wenn es einig zu seyn gelernt hätte.

Nun sprengte ein stattlicher Krieger, an der Spitze eines corsischen Reitergeschwaders, auf den Marktplatz, der sich dem Kronprinzen als den königlichen Gardehauptmann, Grafen Giabiconi, meldete, von Seiner Majestät gesendet, den geliebten Sohn durch die Gegenden, die jetzt plötzlich zum Kriegsschauplatz geworden, sicher in das Lager vor Bastia zu geleiten.

Während er noch sprach, verkündete der Donner der Stücke vom Norden her, daß dort

schon das Treffen zwischen dem Despotismus und der Freiheit begonnen.

Friedrich's Brust begann die heiße Kampflust zu schwellen, und er rief mit freudigem Entschlusse: Wie wäre es, wenn wir vor der Lagerreise diese Schlacht als Freiwillige mitföchten? Ich meine, daß mit diesem Fußvolke und mit diesen Reitern, die Ihr uns zugeführt, schon ein Satz zu wagen stände.

Ich kann es nicht gut heißen, mein Prinz, sprach Giafferi: Eueres Königlichen Vaters Befehl ruft uns in's Lager, und wie jene Schlacht steht, wissen wir nicht.

Auch ich muß widerrathen, stimmte Giacomini. Die Genueser haben bei Fiorenza die Obersten Barone und Pier Casale mit zweitausend Mann regulirter Truppen gelandet, und vereint mit den Rebellen dieser Pieve, sind sie unserer dortigen Waffennacht weit überlegen. Gingt Ihr in dem verwegenen Unternehmen unter, wie dürfte ich es wagen, vor meinem Könige zu erscheinen?!

Ihr mögt Recht haben; aber ich will! rief

Friedrich, sich schnell den Herrscherton aneignend, und gab, den Degen ziehend, den Befehl zum Marsche.

Der Seemuscheln dumpfer Hornton erklang, und fort ging der Zug bis nach Barbaigo, das, von allen seinen Bewohnern verlassen, einen öden, traurigen Anblick gewährte. Einige Muratonen zeigten ihre Geneigtheit, im Wohnsitz ihrer nächsten Landsleute und Nachbarn ein wenig zu plündern und zu sengen; aber Friedrich schrie durch die Reihen, daß er den Krieg als ein ehrlicher Ritter, nicht als ein Räuber und Mordbrenner führen wolle, und daß er den mit eigener Hand niederschießen werde, der den geringsten Exceß begehe.

Gehorsam zogen die Scharen in stiller, strenger Ordnung durch die leeren Straßen, und bald sahen sie Patrimonio vor sich, das, ein trauriges Wahrzeichen des Bürgerkrieges, von den königlichgesinnten Corsen in Brand gesteckt, zum Himmel hinaufloderte. Dazu krachte der Kanonendonner immer furchtbarer von Farinola hierüber. Schon konnte man die

Salven des Kleingewehrfeuers unterscheiden, und einzelne Verwundete und Versprengte kamen dem Corps entgegen.

Halt! rief Friedrich, dem Ersten entgegen sprengend. Gib Kunde, wie es mit der Schlacht steht!

Schlecht, edler Herr! seufzte der Corse, den blutenden Arm auf die Büchse stützend. Wir haben uns gegen den Feind als Corsen gehalten, das Zeugniß muß uns der Satan selbst geben, und wir hatten die Hunde auch schon auf Fiorenza gedrückt. Aber jetzt sind uns die Hauptleute, Franchi und Gagrani, mit vierhundert ausgeruhten Griechen in die Flanke gefallen. General Arrighi ist gefangen, und das Heer ohne Haupt wird sich schwerlich lange halten.

Nun, Freunde, ist's jetzt Zeit, am Treffen Theil zu nehmen? fragte der Jüngling mit funkelnden Augen seine Begleiter.

Mit Gott für Corsica! rief Giafferi, das Schwert ziehend: führt uns zum Siege, Prinz!

So nimmt jeder Reiter einen Fußjäger auf die Croupe, befahl Friedrich. Der Hiobs-

bote

bote steigt hinter mich und führt uns den Griechen in den Rücken. Die Reiterei trabt voran, das Fußvolk folgt so rasch als möglich. An Ort und Stelle führt General Giafferi das Commando, weil er Zeit und Punkt des Angriffs besser versteht als ich. Setzt vorwärts! mit Gott für Theodor und Corsica!

Nachjanzte das kleine Heer das Feldgeschrei, und fortstürmten die Scharen, bis sie bei dem brennenden Farinola die Schlacht fanden, die noch immer stand, da Theodor's Corsen gegen Genua's Übermacht mit unglaublicher Erbitterung fochten.

Der Angriff von Friedrich's Haufen, durch Giafferi weise geleitet, begann im Rücken der griechischen Grenadier-Compagnieen, dem Kern der genuesischen Truppen. Eine Büchsensalve der abgesprungenen Fußjäger wirkte fürchterlich, und nun hieb Friedrich an der Spitze der Reiter mit hecker Jugendlust in die Feinde ein, die, von dieser Seite am wenigsten einen Gegner erwartend, zu weichen begannen. Setzt kam auch der Rest des corsischen Fußvolks in

kurzem Trabe an, drückte nach, und das Weichen der genuesischen Waffenmacht ward zur Flucht, als Giafferi, der die Führung des königlichen Hauptcorps übernommen, noch einmal kräftig vordrang. Nur der genuesische Hauptman, Franchi, hielt mit einer Compagnie Griechen festen Stand, selbst als schon die Hälfte seiner Leute gefallen war. Da sprengten sechs von Friedrich's Reitern auf ihn zu, dem Tollkühnen den Rest zu geben, und muthig setzte er sich, obgleich zu Fuß kämpfend, ihnen entgegen. Aber Friedrich jagte hinzu, schlug die Schwerter seiner Leute weg und rief gutmüthig: Nehmt Pardon, Herr Hauptmann!

Von Rebellen nie! schrie dieser zur Antwort. Ich will bei meiner Compagnie liegen! und hieb grimmig um sich.

So nehmt's mit mir allein auf! sprach Friedrich, in dem der Burschensinn sich plötzlich regte, vom Rosse springend: das ist das dritte meiner verrückten Duelle, weil Ihr eigentlich schon so gut wie gefangen seyd; aber Ihr wollt ja nicht anders! Und zu Fuß griff

er nun den Hauptmann an, den er nach kurzem Gefecht durch eine Armwunde wehrlos machte.

Ihr sollt doch Eueren Willen nicht haben, Herr Trozkopf! scherzte der Sieger: Ihr sollt nicht bei Euerer Compagnie liegen, sondern mit mir in's Lager vor Bastia ziehen!

Um dort, den Rebellen zum lustigen Schauspiel, durch den Henker zu enden? knirschte Franchi. Ihr habt gegen mich als Mann von Ehre gehandelt, Kamerad, endigt auch so und stoßt mich gleich hier nieder, auf daß ich von Soldatenhänden sterbe.

Das Schlachtgetümmel hat Euch den Kopf erhitzt und verwirrt, sprach Friedrich mitleidig: Ihr könntet sonst solchen Gräuel vom König Theodor nicht befürchten. Im Lager wollen wir weiter darüber reden. Für jetzt nehmt mein Wort für Ehre und Leben, laßt Euerer Wunden verbinden und jede Sorge fahren.

Während der Gefangene weggebracht wurde, sah sich der Jüngling auf dem Wahlplatze um, und mit des ersten Sieges Götterwollust

überall die Genueser auf Florenza zufliehen und seine Corsen grimmig nachhauen. Auch er sprengte mit seinen Reitern nach; da schlug, vom Wege links, ein tolles, verworrenes Geschrei, von Büchschüssen begleitet, an sein Ohr, und als er auf den Menschenklumpen zuritt, aus dem es erscholl, sah er, wie die königlichen Corsen, seine Muratonen an der Spitze, den sehr geschmolzenen Haufen der Contra-Revolutionärs aus Barbaigo und Patrimonio mit Tigerwuth angriffen.

Ergebt Euch der Übermacht! rief er den Letzteren zu; aber einer ihrer Hauptleute schrie wild: Wir haben unsere Landesleute dreimal um Pardon gebeten, aber sie dürsten nach unserem Blute, so wollen wir es ihnen denn so theuer als möglich verkaufen.

Zurück! schrie jetzt der Jüngling unwillig den Königlichen zu. Aber diese, von des Bürgerkrieges grimmiger Erbitterung entflammt, bezeigten keine Lust, dem Befehle zu gehorchen, und es ließen sich Stimmen vernehmen, die da meinten: es habe niemand das Recht, sie

zu hindern, wenn sie an Landesverräthern gerechte Rache übten.

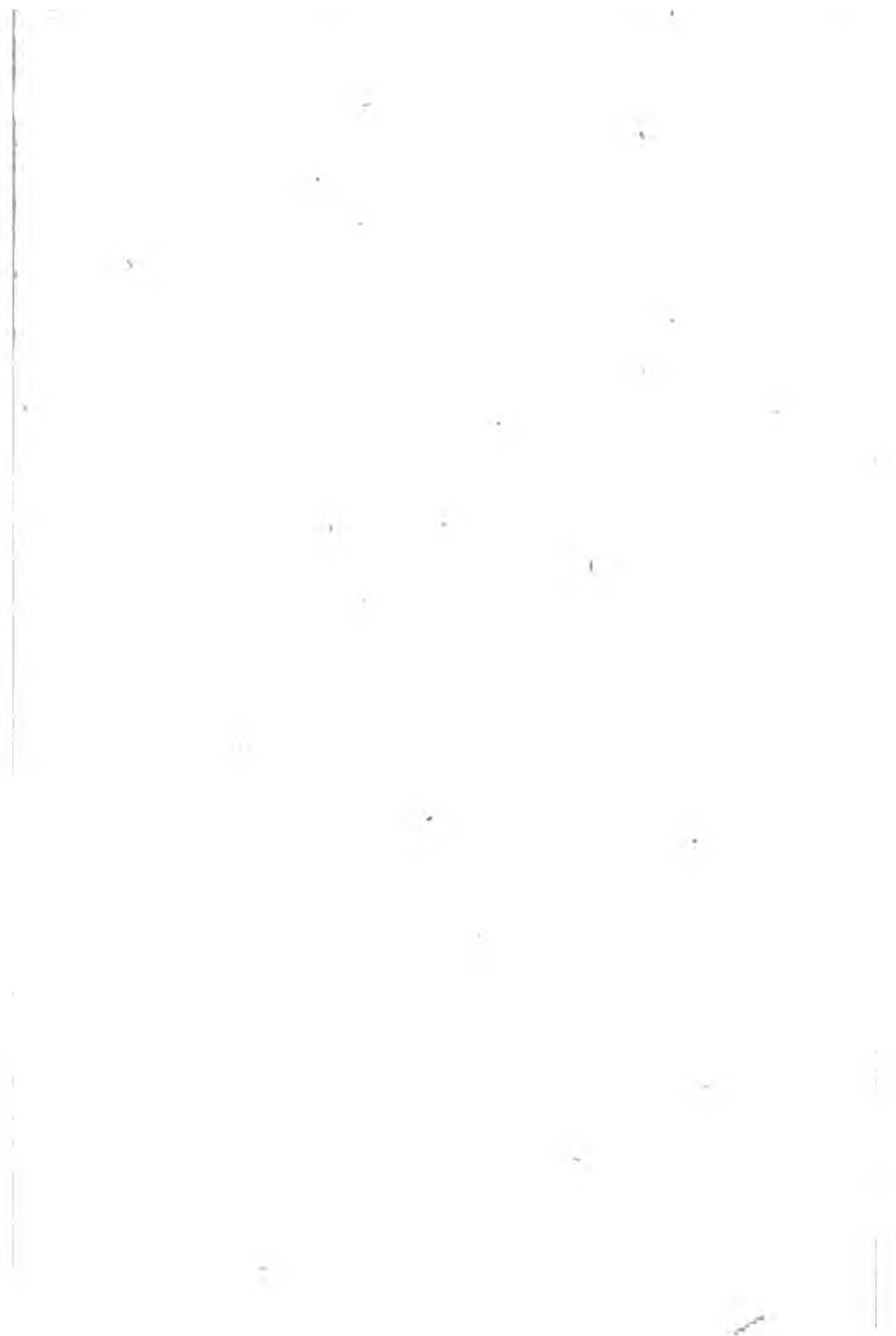
Zurück! donnerte jetzt Friedrich, zwischen die Haufen sprengend. Ich lasse die Reiterei auf Euch einhauen, wenn Ihr nicht Pardon gebt.

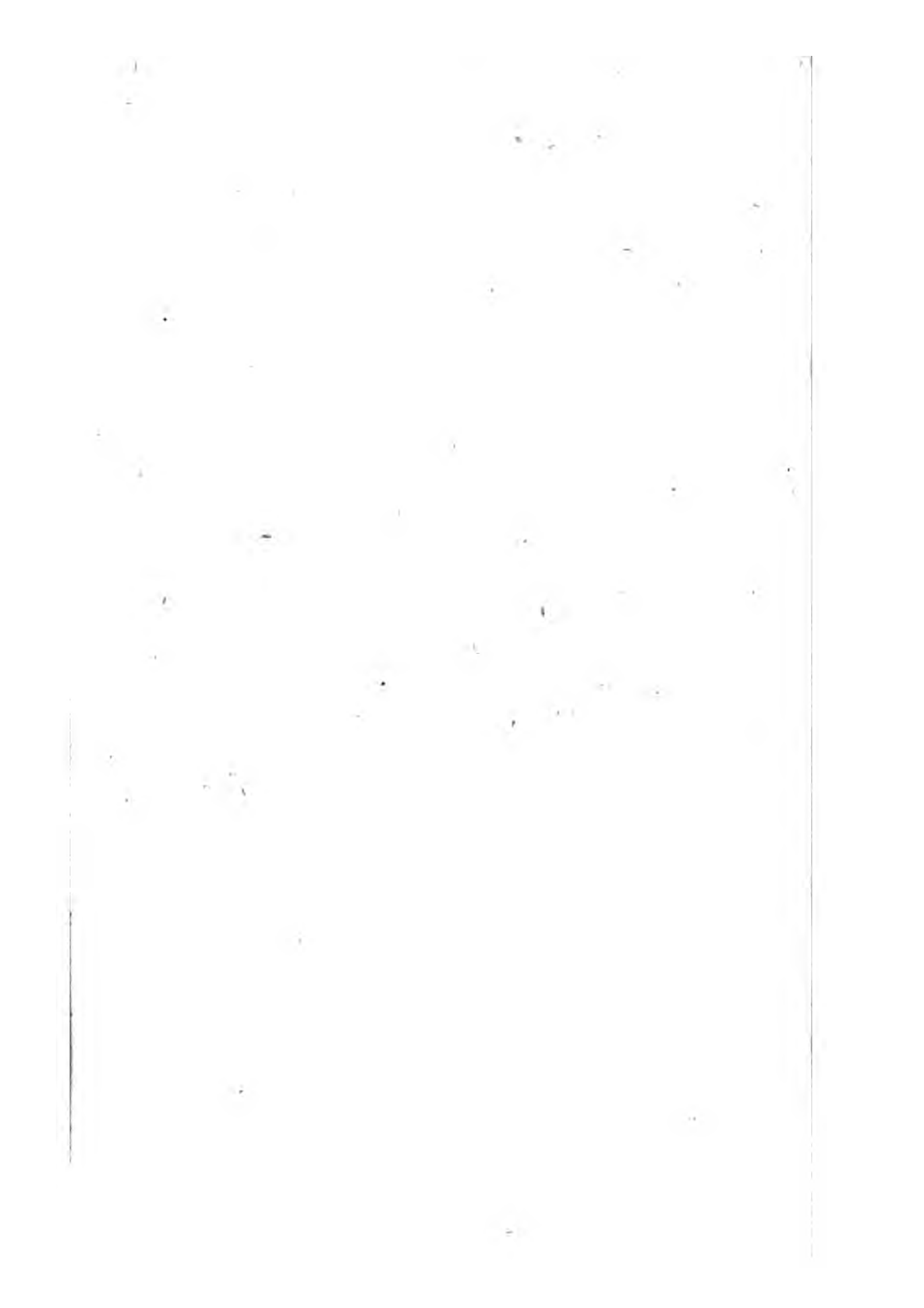
Diese entschlossene Anwendung der Gewalt galt, wie oft, für einen schlagenden Rechtsgrund und half den Blutdürstigen schnell zur Überzeugung, daß sie gehorchen mußten. Sie setzten die Hähne in Ruh, und die Gegner, die schon auf ihr Leben verzichtet, streckten mit dankbarem Zurufe die Büchsen vor dem königlichen Jünglinge, dem jetzt ein Gefühl, inniger und erhebender als bei dem Siege über Gonnua's Heer, die Brust schwellte.

Giafferi aber, der, von der Verfolgung der Flüchtlinge zurückkehrend, ein Zeuge der Scene gewesen, schloß ihn gerührt und entzückt in die Arme und rief: Bei meinem Eid! Ihr verdient es, dereinst über Corsica zu herrschen; denn Ihr flechtet der Menschlichkeit Delzweig in den blutigen Lorberkranz des Siegers.

Ende des ersten Theils.

Dresden, gedruckt bei Carl Kamming.





Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Belde.

Fünfter Band.

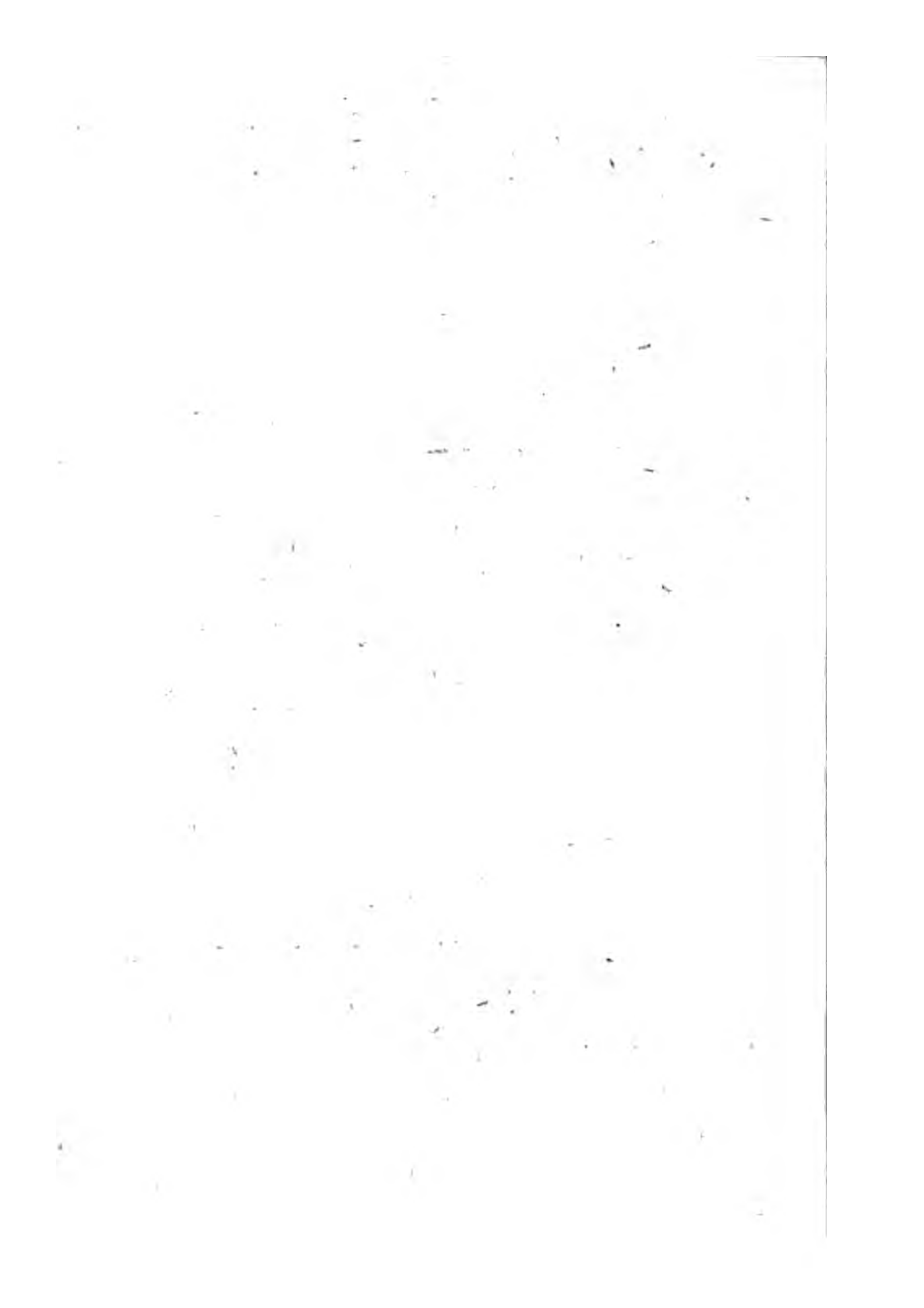
Prinz Friedrich.

Zweiter Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

1830.



Unter dem freudigen Donner der Karthaunen, unter dem lustigen Spiel der Feldmusik, begleitet und begrüßt von der Corsen Jubelgeschrei, zog Friedrich an Giasseri's Seite in das Lager vor Bastia. Ihn empfing Graf Caffori im Namen des Königs und geleitete ihn zu dessen Zelt. Ungeduldig pochte das Herz des Sohnes, das nun bald an des Vaters Brust schlagen sollte. Aber er mußte noch warten, bis das Homagium eines neugeadelten Corsen vorüber war, welches der König eben persönlich annahm. Endlich öffnete sich die Zeltthüre, und ein kleiner Mann von gedrungenem kräftigen Bau und einem olivengelben, grobstolzen Gesicht, in einem über die Gebühr betreßten Kleide, trat heraus und schritt, sich gewaltig breit machend, die Zeltgasse hinab.

Wer ist der neue Edelmann? fragte Friedrich den Grafen Caffori.

Buona, Fleischer zu Ajaccio, antwortete dieser achselzuckend: dem der König für eine geringe Geldsumme, in der Zeit des dringenden Bedürfnisses geliehen, diese Standeserhöhung schuldig zu seyn glaubte.

O weh! rief Friedrich in seinem Herzen und trat in das Zelt ein, wo der wunderliche Anblick, der seiner harrte, seine Brust mit einer höchst widrigen Empfindung durchzuckte. Im Hintergrunde des mit reichen türkischen Teppichen behangenen Gemachs thronte, unter einem goldnen Baldachin, auf einem erhöhten Divan von Goldbrocat, ein großer, majestätischer Mann von etwa funfzig Jahren. Mit des klugen Gesichtes regelmäßigen Zügen contrastirten die Furchen, die ein unstättes, nicht ganz rein erhaltenes Leben gezogen, eben so feindlich, als der lange, scharlachrothe, goldverbrämte Türkenpelz, den er trug, mit dem spanischen Degen, dem dreigestuhten Tresfenhute und der großen, schwarzen Perrücke.

Hinter ihm standen drei Türken, von denen besonders einer, dessen schwarzgelbes, grinsendes Gesicht ein Spiegel aller Laster schien, dem Jüngling ein geheimes Entsetzen einflößte.

Jetzt winkte Theodor dem Sohne mit königlicher, nicht väterlicher Huld, und als dieser durch die Reihen der edlen Corsen, die zu beiden Seiten standen, zum Throne gelangt war, reichte ihm der Vater die Hand zum Kuß und sprach: Wir heißen Euch in unserem Lande willkommen, Prinz Federigo. Zwar verdiente es unsere Rüge, daß Ihr, ohne unsern Befehl, an dem Treffen bei Farinola Theil genommen, aber die tausend Genueser, die als Leichen dort die Wahlstatt decken, sind Euere stummen Vertheidiger geworden, und es ist uns angenehm, daß Ihr durch diese Siegeschlacht den Corsen sogleich die Ächtheit Euerer Abkunft und Euere Würdigkeit bewiesen, demaleinst die Söhne des Herkules, die Abkömmlinge der Argonauten-Helden, zu beherrschen.

Dieses kalten, stolzen Empfanges nicht gewärtig, wußte Friedrich nicht, was er antwor-

ten sollte, als der Gardehauptmann Giabiconi in das Zelt stürzte, und, vor Wuth stammelnd, dem Könige rapportirte, ein Spion habe so eben die Nachricht gebracht, daß die Genueser den bei Farinola gefangenen General Arrighi auf dem Marktplatze zu Bastia aufgeknüpft.

Da erhob sich der Corsen dumpfes, zorniges Gemurmel, Theodor's Blicke sprühten Tod, und als er noch über das, was jetzt zu thun sey, mit sich zu Rathe ging, bog sich der gräuliche Türke mit einem Höllenlächeln an sein Ohr und flüsterte ihm, mit den Augen auf Friedrich deutend, einige Worte zu.

Drauf wendete sich Theodor zu seinem Sohne und sprach: Ihr habt, wie ich vernommen, den Genueser Franchi auf dem Schlachtfelde zum Gefangenen gemacht. Laßt ihn sogleich vor unsern Thron bringen.

Friedrich gehorchte, von schlimmen Ahnungen gefoltert, und als der wundenbleiche Franchi vor dem Throne stand, sprach Theodor mit grimmiger Kälte:

Genua hat den edlen Arrighi zu Bastia den

Tod der Diebe sterben lassen. Wir haben leider dießmal keinen General gefangen, um das Recht der Wiedervergeltung vollkommen üben zu können. Doch seyd Ihr, als Rivarola's Vetter, noch ein ziemlich anständiges Sühnopfer, und mögt Euch bereiten, in einer Stunde die Manen des Gemordeten zu verfühnen.

O, hättet Ihr auf dem Schlachtfelde meine Bitte erfüllt! rief mit bitterem Lächeln Franchi dem erblaffenden Friedrich zu, der, sich schnell ermannend, mit kindlicher Ehrfurcht und männlicher Festigkeit zu seinem Vater sprach: Dieser Held hat mein Fürstenwort für Ehre und Leben, und ich bitte Euch daher, Königlicher Vater, den schrecklichen Todespruch zurückzunehmen.

Befremdet, doch nicht unfreundlich schaute Theodor den kühnen Widersprecher an, und schon wollte die Milde in seinen Zügen die Oberhand gewinnen, da bog sich wieder der schwarzgelbe Satan zu seinem Ohre und flüsterte lange und eifrig; und wieder entstellten sich

des Königs edle Züge und er schnaubte: Des Sohnes vorschnelles Wort kann der Vater und König durch seinen Machtspruch lösen. Ihr habt also nichts versprochen, Don Federigo, und der Henker verwalte sein Amt.

Schon griffen die Trabanten nach dem unglücklichen Franchi, und dieser wollte ihnen, mit einem dankbaren Blicke auf Friedrich, folgen, als der Jüngling vorsprang, und, den Gefangenen umarmend, mit der Kraft der Verzweiflung zum Throne hinauf rief: Ich war eher deutscher Baron, als Kronprinz von Corsica. Könntet Ihr mein Fürstentum lösen, so bleibt das Wort des Freiherrn noch verpfändet, und wolltet Ihr durch blutige Gewalt auch dieß vernichten, so schwöre ich jetzt bei allen Heiligen, daß ich meine Entehrung nicht überlebe!

Ihr seyd ein herrlicher Jüngling! rief Franchi, im Entzücken über diese Selbstaufopferung seinen nahen Tod verachtend: aber um meinetwillen soll diese edle Blüthe nicht fallen. Überlaßt mich meinem dunklen Loos.

Ich gebe Euch Euer Wort zurück, und Theodor ende mit mir, wie es ihm gefällt.

Jetzt fielen alle Augen auf den König, der vergebens eine mächtige Rührung zu verbergen suchte und in einem schweren Streite mit den feindlichen Mächten seines Innern begriffen war. Endlich siegte sein besseres Selbst. Er wies den Türken, der sich wieder flüsternd zu ihm wendete, mit unwilligem Ernste zurück und sprach zu Franchi: Graf Giabiconi soll Euch über unsere Vorposten bringen. Ich verlange keine Ranzion von Euch, als daß Ihr zu Bastia treu erzählt, was hier geschehen ist. Wenn Euer blutiger Vetter dadurch zum erstenmale lernt, sich zu schämen, so hat Corsica für diesmal Genugthuung.

Bei meinem Eid, Euere Majestät hat wohl gethan! rief Giafferi, sich eine Thräne abtrocknend.

Die edlen Corsen, die kurz vorher nach der Blutrache gelehzt, riefen, durch diese Beispiele wechselseitiger Großmuth gerührt, ihrem Könige für sein Gnadenwort ein herzliches Viva zu,

und Friedrich stürzte in freiwilliger Huldigung auf den Stufen des Thrones nieder und benetzte des Vaters Hand mit dankbaren Thränen.

Ich will mit meinem Sohne allein seyn, sprach jetzt Theodor mit gerührter Stimme. Und als Alle das Belt verlassen, umarmte der Vater den Jüngling mit väterlicher Wärme. Ich möchte es für ein böses Omen halten, sprach er: daß unser erstes Zusammentreffen ein feindliches war, mein Friedrich; aber Du hast mir dabei ein so höchst wackeres und kräftiges Gemüth gezeigt, daß meine Freude darüber jede Sorge für die Zukunft unterdrückt.

Gott sey Dank! jauchzte der Jüngling: das ist eine Sprache, wie ich sie von meinem Vater zu hören hoffte. Jetzt schwöre ich darauf, daß ich Euer ächter Sohn bin. — Vorher, fuhr er mit plötzlichem Grausen fort: kam es mir nicht also vor. Ihr schient mir ein fremder Zauberking zu seyn, der, für seines Thrones kalten Glanz, sich dem Bösen ergeben, und es dünkte mich, als ob dieser in des scheußlichen Heiden Gestalt hinter Euch stehe

und Euch immer neue Sündengedanken einhauche. Wie mögt Ihr doch diesen Unhold also in Euerer heiligen Nähe dulden?

Mit solchen Urtheilen ist die Jugend immer rasch fertig, antwortete Theodor mit verlegenem Lächeln. Wenn Du die Verhältnisse kennen lernst, die mich mit diesem Muselmanne verknüpfen, so wirst Du Deine Übereilung reuig zurücknehmen. Als Adjutant des spanischen Obersten Mendozo half ich vor zehn Jahren die Festung Dran in Afrika gegen den Dey von Algier vertheidigen, und gerieth bei einem Ausfalle in der Barbaresten Gefangenschaft. Meine astrologischen und chemischen Kenntnisse erwarben mir bald die Gunst des Dey, und als ich die Revolution, die seinen Enkel auf den Thron von Tunis hob, glücklich beendete, wünschten beide Regenten mir ihre Dankbarkeit thätig zu beweisen. Da dachte ich an das unglückliche Corsica, dessen widerrechtlich gefangenen Häuptern ich schon früher durch den kaiserlichen Hof ihre Freiheit verschafft hatte. Mir schwebte die Möglichkeit vor, durch die Befreiung dieses

muthigen Volkes zugleich meinem Stamme die Königwürde zu erringen. Ich begann mit den sogenannten Rebellen von Corsica zu unterhandeln; sie fügten sich allen meinen Forderungen. Algier und Tunis gelobten mir kräftige Unterstützung. Auf einem englischen Schiffe, mit allen Kriegbedürfnissen und einer Million Bechienen beladen, bin ich hier gelandet. Welche Fortschritte ich bisher gemacht, weißt Du. Ich wäre aber, bei des Landes Armuth, diesen kostspieligen Krieg, ohne fortdauernde Geldsendungen aus der Barbarei, zu führen außer Stande. Diese sind jedoch nur Darlehne, die ich wieder abtragen muß, wenn mein Thron erst fest steht. Daß sie den Plänen, die ich mit den Muselmännern verabredet, gemäß verwendet, daß ihre dereinstige Zurückzahlung vorbereitet werde, dafür sollen die drei Tunesen wachen, die mich hierher geleitet. Der Hassan, der Dir so widrig ist, und dessen Physiognomie freilich nicht viel Empfehlendes hat, ist ihr Haupt, ein treuer Diener des Dey, dem ich zur Säbelumgürtung geholfen, und mir deshalb persönlich ergeben.

Wenn ich auch, im eigentlichen Sinne, von ihm nicht abhängе, so bediene ich mich doch oft und gern seines Rathes, der immer höchst klug ist, und gerade aus, wie der Weg der Kugel, zum Ziele führt. Bisweilen schlägt ihn wohl der orientalische Despotismus in den Nacken, aber dann mildert, wovon Du bereits eine Probe sahest, mein fester Königswille. Zu besorgen kann ich nichts von ihm haben, da unsere Wege zusammengehen. Ja, ich möchte, nach Zusammenstellung unserer Horoskope, eher glauben, daß der Bund mit mir, ihn mit großer, unausweichlicher Gefahr, wenn auch erst nach Jahren, bedrohe.

Mit gespannter, trauriger Aufmerksamkeit hatte Friedrich der langen Schugrede zugehört. Jetzt sprach er: Ich kann nicht falsch seyn gegen Euch, mein Vater, und so zürnt mir denn nicht, wenn ich Euch offen gestehe, daß Euer ganzes Unternehmen mir höchst unfelig vorkommt. Corsica's Fehde mit Genua scheint mir gerecht, und freudig will ich mein Blut für die Nation vergießen, die so muthig

ihre Ketten zerbrochen. Aber vor der Hilfe, die Ihr auf diese Insel gebracht, will mir grauen. Wohl haben schon in der alten Zeit Kaiser und Könige der Sarazenen Waffen im Kampfe gegen ihre Feinde gebraucht; aber die unparteiliche Geschichte gedenkt solchen Beginns mit gerechtem Abscheu, weil es den Heiden den Weg in die christlichen Länder zeigt. Und vollends diese Seeräuber, die nicht einmal ehrliche Heiden, sondern Schurken aus Nationalität sind. Ich kenne nichts Schrecklicheres als ein ganzes Volk, das, seit Menschengedenken, nicht aus Noth, sondern aus eingefleischter Ruchlosigkeit, vom Raubmorde, wie von einem ehrlichen Gewerbe, lebt. Ihr wollt die Teufel durch Beelzebub austreiben, und das kann nimmer glücklich enden.

Es ist nicht zu leugnen, antwortete Theodor mit unwilligem Spotte: daß sich über dieß Thema eine höchst moralische Dissertation schreiben ließe, in der Deine Meinung einen glänzenden Sieg davon tragen müßte. Es fragt sich aber hier bloß, ob ich eine unglückliche

Nation aus unverschuldetem Elende retten, oder sie, aus übertriebener Gewissenszartheit, ihren Henkern Preiß geben soll. So lange Du mir nicht hinreichendes Geld schaffen kannst, um diesen armseligen Corsen Gewehre und Schuhe zu kaufen, so lange bin ich nicht im Stande, Deinen christlichen Eifer gegen die armen Tunesen zu honoriren.

So fehlt es Euch also bloß an Geld? rief fröhlich Friedrich, die Briestafche Olympia's, die noch auf seinem Herzen ruhte, hervorreißen. Dann nehm mit Liebe an, was Liebe mir gab, und Liebe Euch durch mich freudig bietet. Wollte Gott, es reichte hin, Euch gänzlich aus der Heiden schimpflicher Abhängigkeit loszukaufen.

Das thut es zwar nicht, antwortete Theodor, die reichen Wechsel mit heiterem Gesicht überzählend: doch will ich Dir nicht verhehlen, mein Sohn, daß diese unerwartete Hilfe mir sehr zu statten kommt. Meine Kassen waren leer, und Tunis machte Schwierigkeiten, sie zu füllen, weil es meinte, daß ich schon mächtig genug sey, durch Ausschreibung von Con-

tributionen für meine Bedürfnisse zu sorgen. Ich hätte deßhalb schon einige harte Befehle geben müssen, und freue mich, sie jetzt aufheben oder doch mildern zu können. Du hast Dich um den Staat doppelt verdient gemacht, ich ernenne Dich daher zum Obersten der Cavalerie und werde noch auf eine würdigere Belohnung für Dich denken.

Diese Worte, wieder in vollem Königstone gesprochen, erregten in dem bekümmerten Sohne ein um so wehmüthigeres Gefühl, als er begann, das glänzende Elend, in dem sein Vater lebte, klarer zu erkennen. Und als der diensthabende Kammerjunker jetzt, mit respectvoller Feier, den Staatskanzler, Grafen Giacinto Paoli, den Groß-Siegelbewahrer, Grafen Sebastiano Costa, und den Groß-Schatzmeister, Marchese von Matra, zum geheimen Conseil anmeldete, entfernte sich Friedrich mit schwerem Herzen.

Als er aus dem Zelte trat, strömten ihm die Gardereiter entgegen, die bei Farinola unter

ter ihm gefochten. Sie kamen eben vom Capo Corso von einer großen Recognoscirung zurück, bei der es, wie gewöhnlich, den Häusern und Fruchtfeldern, den Ochsen, Schafen und Ziegen der genuesischen Corsen übler, als den bewaffneten Feinden ergangen war. Doch war bei dieser Expedition ein sehr zartes Rechtsgefühl in den Reitern rege geblieben, denn eine Zigeunerbande, die, die allgemeine Verwirrung benutzend, ein wenig auf eigene Hand marodirt, war von ihnen sogleich ausgespürt, verhaftet und gebunden in das Lager getrieben worden, und sie verlangten nun mit der Erbitterung, die den zünftigen Meister immer gegen den Pflücker beseelt, von ihrem neuen Obersten kurze Untersuchung und schnellen, scharfen Spruch.

Flüchtig überschaute Friedrich die braunen, zähklappernden Galgengesichter, die ihm nicht ganz fremd vorkamen. Da fielen seine Blicke auf einen Riesen, der, in seinen dunklen, zerlumpten Mantel gehüllt, von den andern abgesondert, so trozig da stand, als wolle er das Schicksal herausfordern, seinen Eigensinn

zu beugen. Schnell erkannte der Jüngling in ihm seinen Retter, den ehrlichen Diebeshauptmann Horra, und nachdem er durch einige Querfragen an Kläger und Beklagte herausgebracht, daß beide Parteien allenfalls mit einander aufheben könnten, sprach er mit Gravität das Urtheil, daß, um ein ernstes Beispiel zu statuiren, die Diebesbande gesteinigt werden solle, daß aber nur diejenigen Reiter die Execution vollstrecken dürften, die es vorher auf das Sacrament beschwören würden, ihre Hände rein von fremdem Gute erhalten zu haben. Da sahen die Kläger murrend einander an, und als Friedrich sie fragte, wer von ihnen den ersten Stein aufheben wolle, liefen sie lachend aus einander, und die Bande stand allein vor ihrem Richter. Dieser zerschnitt mit seinem Degen des Nächsten Stricke, und fand, daß er des wilden Kloska Fäuste befreit, die einst das Mordrohr auf ihn angeschlagen. Er befahl ihm, die Spießgesellen loszubinden und dann mit dem ganzen Haufen in sein Zelt zu folgen. Dort sprach er mit furchtbarem Ernste

zu ihnen: Ich habe Euch vergolten, was Ihr am Rheine für mich gethan; wir sind quitt. Jetzt entscheide Euer freier Entschluß, ob Ihr ehrlose Diebe bleiben oder als ehrliche Soldaten für eine gute Sache fechten wollt. Wollt Ihr auf Euerem ruchlosen Pfade fortgehen, so nehmt diese Börse und packt Euch stracks aus meines Vaters Reiche; denn steht Ihr noch einmal so, wie heute, vor mir, so lasse ich Euch ohne Gnade aufknüpfen. Wollt Ihr es aber einmal zur Abwechslung mit der Ehrlichkeit versuchen, so meldet Euch bei dem Grafen Giabicomì, beruft Euch auf mich und bittet ihn um Waffen.

Da stürzte die Horde zu des Jünglings Füßen, der Hauptmann aber schritt nicht ohne Würde auf ihn zu, drückte seine Hand auf das Herz und sprach: Ihr seyd der Erste, der uns die Möglichkeit zeigt, das Wolfleben zu verlassen, das uns schon lange herzlich anstelte, an dem uns aber die eiserne Noth fest gebunden hielt. Bei der großen Isis! Euer Zutrauen soll Euch nimmer reuen. Und daß

Ihr's wißt! rief er seinen Gefellen im Hauptmannstone zu: Wer fortan von Euch nur eine Rübe stiehlt, der stirbt von meiner Faust. Setzt Marsch zum Grafen Giabicomì, daß er uns Waffen gebe, für unsern Ketter zu fechten.

Er ging, ihm folgte die Bande, und Friedrich sprach zu sich selbst: Ich glaube, ich habe ein gutes Werk gethan, denn der Mensch ist überall so wenig schlecht, als er vollkommen gut ist, und das Vertrauen war schon mancher Tugend Mutter.

Wohlgesprochen, mein blanker Sohn! krächte eine heifere Weiberstimme, und entsetzt trat Friedrich zurück, als eine scheußliche, zerlumpete Weibesgestalt in das Zelt keuchte, in der er bald die alte Blaska erkannte. Ich komme, Dir zu danken! kreischte sie, während die Nührung ihr häßliches Gesicht noch gräulicher verzerrte. Du hast wie ein braver Cavalier gehandelt, Du hast den guten Hauptmann und siebzehn wackere Bursche pardonnirt. Nun sey gewiß, das vergißt Dir Blaska nimmer-

mehr, und es soll Dir nicht unvergolten bleiben.

Willst Du es mir etwa vergelten? fragte Friedrich mit stolzem Lächeln.

Hältst Du das etwa für unmöglich? fragte ihn dagegen die Alte mit strafendem Tone. Ei, ei, immer noch vermessen und hoffärtig, und seit er vollends so eine Art Prinz geworden, mag gar kein Auskommen mit ihm seyn. Als wenn der Niedere dem Höheren nie nützlich dienen könnte! Wenn ich Dir zum Beispiel jetzt die kleine Alma zur Zeltkameradin brächte, dann wäre ich gewiß die gute Mutter Blaska. Aber das thue ich nicht, denn wir halten auf Ehre, und das liebe Kind ist zu etwas Höherem geboren, als zu Deiner Wochengeliebten.

Ist auch Alma hier? fragte der Süngling rasch.

Ei sieh doch, sieh! schrie Blaska mit widrigem Gelächter: wie bei dem Namen gleich die großen Augen strahlen, gleich Morgensterne, und die schönen Wangen sich so lieblich

röthen; das kündet ja der Liebe hellen, lichten Tag. Nur fragt sich's, ob das auch die rechte Liebe ist, denn Eueres Gleichen verwechselt sie gar oft mit ihrer Stieffchwester. Doch wenn Du mir versprichst, fein artig zu seyn, so sollst Du das gute Mädchen sehen, mit der, seit Du von uns geschieden, gar nichts mehr anzufangen ist. Ich glaube, Du hast mit einem bösen Zauberspruche das arme Herz ihr aus der Brust gezogen, denn es ließ ihr in Deutschland keine Ruhe, es trieb sie fort, Dir nach, und mich durch sie und durch mich die Horde, bis wir in das heillose Corsica kamen, wo es keine Seide zu spinnen gibt, weder für Dich, noch für uns, eher Hanf für uns Alle.

Wenn Alma hier ist, unterbrach der Jüngling ungeduldig das Geschwätz: warum zögert sie, den Dank zu empfangen, den ich meiner freundlichen Retterin so gern darbringen möchte?

Nein, sie zögert nicht länger! rief herein-
hüpfend die blühende Dirne: und sie freut sich

herzlich, Euch in Euerem neuen Reiche zu begrüßen.

Da schlugen der dankbaren Erinnerung und der wünschenden Gegenwart Doppelflammen zu einer mächtigen Lohe in Friedrich's Brust empor; er verschlang das Mädchen, das ihm seit der Trennungstunde noch einmal so reizend geworden zu seyn schien, mit seinen Blicken, und sprach dann, wärmer, als er es selbst ziehend fand: Du versagtest einst dem Flüchtlinge den Scheidekuß. Wirst Du auch dem Erben von Corsica's Krone den Dankkuß verweigern, den seine Lippen Dir darbieten?

Mit hohem Purpur im Gesicht und mit niedergeschlagenen Augen trat Alma jetzt ihm näher und duldete seine Umarmungen. Die Alte aber murrte: Immer reitet er gleich den Kronprinzen vor, als ob die jämmerliche Herrlichkeit ewig dauern würde. Wenn er nicht nebenbei ein ganz braves Süngelein wäre, er könnte einer ehrlichen Frau recht unausstehlich seyn.

Aber das Paar hörte nicht auf sie, und

immer fester hafteten Friedrich's Lippen auf Alma's rosigem Munde.

Ich sehe wohl, schwazte Blaska weiter: daß mit Euch Beiden jetzt kein vernünftiges Wort zu sprechen ist. Ich will Euch allenfalls ein Stündchen allein lassen; aber Herr Friedrich muß mir die Hand darauf geben, daß er sich gegen mein Pflegkind gut aufführen will.

Hand und Wort! rief Friedrich ungeduldig, ihr seine Rechte über Alma's Schulter hinreichend: mache nur, daß Du fortkommst.

Die Alte ging; der Jüngling drückte das Mädchen an sich und fragte mit verführerischer Innigkeit: So ist es wahr, holde Alma daß Dein Herz Dich mir nachgezogen?

Da es die Mutter einmal verrathen, erwiderte sie mit liebenswürdiger Offenheit: so mag ich es nicht leugnen. Ich war Euch von dem ersten Augenblicke gut, als ich Euch mit dem gelben Genueser fechten sah, und gerade darum war ich nachher über Eueren Hochmuth so böse; daß ich Euch aber den Abschiedkuß versagte, das, glaubt mir, hat mir weher ge-

than als Euch, und ich habe es lange nicht verschmerzen können.

So laß uns jetzt nachholen, was wir damals versäumten! rief Friedrich mit lüfternem Scherze, und die hübsche Zigeunerdirne für eine leichte Eroberung haltend, preßte er sie feuriger in seine Arme. Auch sie schlang, dem gewaltigen Zuge des Herzens nachgebend, ihren Arm um ihn, und ein glühender Kuß verrieth ihm, was in ihr vorging. Da wurde der Glaube an seine Unwiderstehlichkeit so fest, daß er alles wagen zu dürfen meinte, und es bloß für die letzte Biererei der listigen Dirne hielt, als sie ihn, da er kühn wurde, unsanft zurückstieß. Noch einmal bestürmte er das Mädchen; aber dieses strebte, mit voller Anstrengung seiner Kraft, sich loszureißen, und als ihr das bei dem starken Jünglinge nicht gelang, rief sie, so laut sie konnte, Wlaska's Namen.

Die Alte trat schnell herein; seinen Unstern verwünschend, ließ Friedrich die schöne Beute fahren. Die Alte aber trippelte, eine gräßliche Nemesis, den langen, dürrn Finger drohend

erhebend, vor ihn hin und krächzte: Schäm Dich, mein Söhnlein! Will einen Prinzen vorstellen und kann sein Wort nicht halten, und will Weibergunst erzwingen, weil er sie nicht erschmeicheln kann. Wenn Du wüßtest, was ich weiß, auf Deinen Knien würdest Du das gute Kind um Verzeihung bitten. Du mußt noch durch schwere Unglücksschulen gehen, wenn etwas aus Dir werden soll. Nun, die Zuchtrüthen des Himmels werden nicht ausbleiben, das verspreche ich Dir. Laß sie Dir nur zur Besserung gereichen. Das sage ich Dir aber: Du bist hoch hinauf gestiegen, und da denkst Du groß zu seyn; Du bist aber gerade dadurch klein geworden. Du mußt hinuntersteigen, tief, tief, dann sieht man Dich in Deiner natürlichen Größe, die recht stattlich ist und keiner Hilfe bedarf. Bis Du zu der Erkenntniß gekommen, siehst Du mein Almchen nicht wieder.

Unter dieser Rede war die weinende Alma entwichen; jetzt verschwand auch, wie ein unfeliges Nachtgespenst, die krächzende Alte hin-

ter der Thürdecke des Zeltes, und Friedrich blieb beschämt und mit dem Unmuth edler Seelen, die eine Übereilung zu bereuen haben, mit sich selbst grollend, in dem einsamen Gemache von Linnen zurück.

Die Belagerung von Bastia zog sich auf eine höchst lästige Weise in die Länge; denn obgleich Theodor über die ganze Insel, mit Ausschluß einiger Hafenplätze, unumschränkt waltete, und an Mannschaft und Lebensmitteln keinen Mangel litt, so begannen doch die andern Kriegbedürfnisse auszugehen, und die Behauptung des kaiserlichen Generals Montecuculi, daß zum Kriege erstens, zweitens und drittens Geld gehöre, wurde dem Könige mit jedem Tage einleuchtender. Die Corsen, durch Genua's heillose Regierung, durch angestammte Trägheit und innere Fehden verarmt, konnten dem Freiheitkampfe nicht viel mehr als ihre rüstigen Arme opfern. Es fehlte an schwerem Belagerungs-Geschütz; meh-

re Schiffe, die Geld und Munition brachten, wurden von den Genuesern gekapert; Olympia's Wechsel waren längst versilbert; die Subsídien von Tunis blieben aus; dagegen bezog Bastia's Besatzung alles, was sie zur langen, kräftigen Vertheidigung bedurfte, sogar das Wasser, unmittelbar über das Meer aus Genua, und Theodor wußte sich nicht anders zu helfen, als zu Sartena, in dem Kirchspiel La Rocca, eine General-Versammlung der corsischen Notabeln auszuscheiden, um ernstlich zu berathen, damit der Staat nicht Schaden leide. Um diesem Act den möglichsten Glanz zu geben, ward er mit einem Capitel des vom Könige neugeschaffenen Ritterordens von der Erlösung eröffnet.

Die Glocken ertönten, die Ritter und das Volk zur Cathedralen zu berufen, und vor Friedrich's Quartier erschien ein himmelblauer Ordensherold, mit dem Wappenschild des Ordens, der Gerechtigkeit mit Schwert und Waage, geschmückt, den Thronerben zum Capitel zu berufen.

Dort harrte seiner ein wirklich prächtiger und würdiger Anblick. Der Kanzel gegenüber erhob sich in der, von den königlichen Leibtrabanten besetzten Kirche ein Thronhimmel, unter ihm, auf einer Balustrade mit reichen Tapeten belegt, stand vor dem goldnen Sessel der Königin in himmelblauem Kleide, mit dem großen Ordenskreuz und dem breiten, grünen Bande geschmückt, den entblößten Degen in der Hand haltend, und ihm zu beiden Seiten standen der Groß-Prior, der Groß-Commandeur, die Commandeurs und Ritter des Ordens, gleich dem Könige, mit Kreuz und Band auf dem himmelblauen Kleide und mit bloßem Degen. Nachdem der Bischof selbst am Hochaltar die Messe gelesen, sang die ganze Versammlung den siebenzigsten und vierzigsten Psalm, und der Herald geleitete den Prinzen vor die Balustrade. Nachdem dieser auf den Stufen niedergekniet war, sprach Theodor mit wahrhaft königlicher Majestät:

Zur Belohnung der Dienste, die Ihr bereits dem Staate geleistet, und zur Aufmunter-

ung zu denen, die Ihr ihm noch leisten sollet, ernennen wir Euch, Don Federigo, unsern einzigen, vielgeliebten Sohn und Erben unseres Königreichs Corsica, zum Ritter und Commandeur unseres adeligen Ordens von der Erlösung. Von uns allein dürft Ihr es dulden, daß wir Euch dreimal mit bloßem Schwert berühren, und Ihr sollt uns fortan gehorchen bis zum Tode!

Zugleich berührte der König dreimal mit dem bloßen Degen die Schulter des Recipienten, und vom hohen Chor fielen, wie ein jauchzender Triumph = Gesang, die Pauken, Trompeten und Posaunen ein, und draußen verkündeten ein und zwanzig Kanonenschüsse den Ritterschlag des Kronprinzen. Zum Hochaltar ward er nun von zwei Commandeurs geführt. Dort schwur er auf das Evangelienbuch, das der Bischof ihm vorhielt, dem König und dem Orden Treue und Huldigung, und als er zum Throne zurückkehrte, stieg sein Vater selbst die Stufen herab, schmückte ihn mit Kreuz und Band, und umarmte ihn

zuerst als Bruder Ritter. Seinem Beispiel folgte das Capitel mit ungeheuchelter Theilnahme an dem liebenswürdigen Jünglinge.

Dieser ganzen Scene Pomp, ungestört durch den widrigen Anblick der Tunesen, die der Corsen Strenggläubigkeit aus der christlichen Kirche ausgeschlossen, wirkte gleich einem Rausch auf Friedrich, dessen jugendliche Eitelkeit sich in dem glänzenden Ritterschmuck gar zu wohl gefiel, und alle Sorgen, die den Kronprinzen gepeinigt, wurden von dem neuen Commandeur vergessen, der in diesem Augenblicke für nichts Sinn hatte, als daß es doch herrlich sey, so mit den andern Rittern himmelblau, mit Kreuz und Band und bloßem Degen, gleich einem bewachenden Cherub mit dem Flammenschwerte, neben dem königlichen Throne zu stehen. Und als er sich nun vollends die Möglichkeit dachte, einst, so wie jetzt sein Vater, als Großmeister unter dem Baldachin zu stehen und selbst Ritter und Commandeure zu schaffen, da wußte er sich vollends vor Entzücken nicht zu lassen. In sol-

che Träume versunken, stand er unter dem Ritterhaufen, und achtete nur wenig darauf, daß noch ein Ritterschlag auf den seinigen erfolgte; ja, er hielt es nicht einmal der Mühe werth, sich den Recipienten anzusehen. Um so mehr mußte es ihn überraschen, als er den König sagen hörte:

Zur Belohnung der Verdienste, die Ihr bereits dem Staate geleistet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leisten sollet, ernennen wir Euch, Don Pedro, Grafen von Treboux, unsern vielgeliebten Better und Prinzen vom Geblüt, zum Ritter und Commandeur unsers adeligen Ordens von der Erlösung.

Raum traute er seinen Ohren; aber er mußte ihnen wohl glauben, als er dem Candidaten scharf in's Gesicht schaute und seinen leichten Better, den Erfährndrich, erkannte, der mit so satyrischen Mienen, als hätte er Lust, das ganze hochwürdige Capitel auszulachen, das Rituale durchmachte. Da wollte Friedrich's Glaube an die Herrlichkeit und Würdig-

keit

keit des Ordens doch zu wanken beginnen, und er versank in tiefe Grübeleien, wie der Better so auf einmal hierher gekommen und was für Dienste er dem Staate schon geleistet haben könne. Unterdeß gieng die Ceremonie ihren Gang fort, und bei der Accolade flüsterte Tre-
vour dem noch immer versteinerten Better lustig zu: Wenn die Faxen hier vorbei seyn werden, besuche ich Euch, Better, um mich recht mit Euch auszuplaudern.

Mit deutschem Ärger über den französischen Leichtsin, den der Windbeutel bei so hochfeierlicher Veranlassung zeigte, wendete sich Friedrich von ihm, und es gereichte jenem zu nicht geringer Kränkung, als er bei dem Zuge aus der Kirche von dem Ordensherolde wieder mit dem Better zusammengepaart wurde. Stumm schritt er neben ihm her; aber die Pracht des Zuges, der nach dem königlichen Schlosse ging, die Feierklänge der begleitenden Musik, die Ehrfurcht, mit der das Volk zu beiden Seiten den Rittern auswich, und dessen freudiger Zuruf heilten die Wunden schnell, die des Nebenmannes



Aufnahme der Thsucht Friedrich's geschlagen, und er ward bald heiter genug, um mit stolzen Blicken die schönen Frauen zu mustern, die, in Fenstern und Balkonen sich drängend, Blumen und bunte Bänder auf den Zug herabregnen ließen. Jetzt fiel ein blaues Band gerade auf Friedrich herunter. Er blickte auf, und der Himmel lachte ihm aus Olympia's Augen entgegen, die, gleich einer Kaiserin geschmückt, in einem Erker lag. Mit einem Flammenblicke hinauf verbarg er das Band auf seinem Herzen, und die Geliebte hob die kleine, weiße Hand, ihm, wie sie meinte, heimlich einen Kuß hinabzuwerfen; aber der unruhige Cousin, der die Augen überall hatte, sah es doch, und zeigte seine Freude, den ernsthaften Vetter auf einem verstohlenen Liebhandel zu ertappen. Vergebens leugnete dieser.

Mir entgeht nichts, rief Trevoux mit Selbstgefälligkeit: und ich täusche mich nie. Ich sollte Euch für Euer Mißtrauen und Heimlichthun bestrafen; aber ich will Euch aus der, meiner Nation eigenen Großmuth glück-

lich machen, und wenn Ihr nur bei der Dame Euerer Sache gewiß seyd, so sollt Ihr noch heute meinen Segen zu Euerer Verlobung empfangen.

Kaset Ihr? fragte Friedrich; aber der Wetzter fuhr fort: Die Dame ist schön, gut für Euch. Nebenbei ist sie Herzogin und unverschämt reich, das wird Euerem Vater einleuchten, der ohnehin mir, seinem Lieblinge, nichts abschlagen kann. Genug, ich nehme das girrende Pärchen unter meine Protection, und Ihr werdet meine Allmacht bewundern. —

Taillefaite! Dame gagne! flüsterte Trevoix dem Wetzter zu, als Beide in den Versammlungssaal traten, der von himmelblauen Erlösungstrittern und den zur Verschönerung der Tafelfreuden geladenen Damen wimmelte. Alle verdunkelnd, strahlte gleich dem Monde unter den kleinen Gestirnen die herrliche Olympia, und Friedrich verwünschte die Etikette, die ihm nur erlaubte, die schöne Frau mit einigen steifen Galanterieen jener Zeit willkommen zu heißen, und höchstens das, was er nicht ausspre-

chen durfte, durch feurige, die süßeste Erwid-
 derung findende Blicke zu gestehen.

Jetzt sprangen die Flügelthüren auf, und
 Theodor, umgeben von den Großwürdenträ-
 gern seines Reiches, erschien; er begrüßte die
 Herzogin zuerst und mit gewinnender Freund-
 lichkeit, und nachdem er, nach Fürstensitte,
 den Saal durchwandert und sich bei jedem der
 Anwesenden mit einigen Redensarten abgefun-
 den, gab er das Zeichen zur Tafel. Der Ober-
 Hofmarschall hob den Silberstab, die Trompe-
 ten schmetterten, die Pauken wirbelten, der Kö-
 nig bot Olympien den Arm und führte sie in
 den Speisesaal auf den Sitz zu seiner Rechten.
 Den Platz neben ihr nahm, im Herzen jauch-
 zend, Friedrich ein. Hinter ihn trat der Bet-
 ter und flüsterte: Jetzt im Sturmschritte dar-
 auf und die Festung ist Euer.

Das Festmahl begann. Begeistert von der
 Nähe des göttergleichen Weibes, von dem Musik-
 Chore, das von der Galerie ein Meer süßer
 Töne in den Saal herabgoß, ermuthigt durch
 Welschlands Nektar, durch des Vaters beifälli-

ges Lächeln, mehr noch durch die Erinnerung an die selige Stunde zu Livorno und durch die lebhafteste Überzeugung von seiner eigenen Liebenswürdigkeit, begann Friedrich feurig die Werbung um die Hand und die Millionen der reizenden Witwe.

Olympia erstaunte zuerst pflichtgemäß, nicht ganz vergessen zu seyn, setzte dann in die Beteuerungen Friedrich's einige Zweifel, ließ diese fahren, zögerte, weigerte, erröthete, schmachtete, bis endlich ihr diamantblendendes Händchen sich unter dem Tischtuche willig von Friedrich's Hand fangen ließ und seinen feurigen Druck eben so feurig erwiderte, und als der Nachtschiff aufgetragen ward, durfte es Friedrich schon mit ihrer Genehmigung wagen, seinen königlichen Vater laut und öffentlich um die Erlaubniß zu flehen, sich mit der Herzogin Frescobaldi vor dieser respectablen Versammlung zu verloben.

Theodor, die goldne Lehre des Generals Montecuculi im Herzen, hatte nicht das Geringste dagegen einzuwenden, und fragte nur

die Dame mit zierlicher Höflichkeit, ob auch ihr Herz mit dem Antrage seines ungestümen Sohnes einverstanden sey.

Sie aber erwiderte mit niedergeschlagenen Augen: Don Federigo ist sehr liebenswerth. Sein hoher Rang allein ist es, der mich betrübt, weil er mir die Gelegenheit raubt, zu beweisen, daß ich ihn freudig gewählt haben würde, wenn er als niederer Hirt geboren wäre.

Meine Olympia! rief Friedrich, das holbe Geständniß von ihren Lippen küßend.

Meine theuere Tochter! sprach der König, drückte den väterlichen Segenkuß auf die schöne Stirn, vereinigte feierlich der Liebenden Hände, und gebot dann dem Staatskanzler, Grafen Giacinto Paoli, über das frohe Ereigniß das vorschristmäßige Protocoll aufzunehmen und im königlichen Archive zu deponiren.

Bravo, Onkelchen! schrie, aus Leibeskräften applaudirend, der weinfröhliche Nefte, und begleitet von dem rauschendsten Tusch jubelte die ganze Versammlung: Hoch lebe unser ge-

liebter Kronprinz, Don Federigo, und seine schöne Braut!

Die Tafel war beendet; der König hatte sich in sein Cabinet zurückgezogen, um mit seinen Ministern zu arbeiten, was diesmal wahrlich keine bloße Redensart war, denn die Sorgen des Reichs thürmten zu Bergen sich auf, und Theodor konnte es fast auf den Tag berechnen, wann auch Olympia's reicher Brautschatz in dem unergründlichen Schlunde der königlichen Schatzkammer verschwunden seyn würde.

Friedrich, auf der Sternenhöhe des Glückes, in so kurzer Zeit aus einem armen Studenten Freiherr und Kronprinz, siegreicher Cavalerie-Oberster und Commandeur des Ordens von der Erlösung — und zuletzt Bräutigam des schönsten Weibes der Erde geworden zu seyn, bekümmerte sich um solche finanzielle Kleinigkeiten nicht, und zog, dem lästigen Gewühle der Glückwünschenden zu entfliehen, die glückliche Braut hinaus auf den Balkon, wo die herein-

gebrochene Nacht das zärtliche Paar vor den Blicken des Volkes schützte, welches lustig auf dem Marktplatz durch einander wogte.

In seliger Umarmung verschmolzen, standen die Glücklichen im traulichen Dunkel und überhörten sogar die drei Kanonenschüsse, die Ankündigung des Feuerwerks, womit der Generalinspecteur der Artillerie, Graf Avischi, die Kronprinzliche Verlobung feierte.

Doch jetzt stiegen mit majestätischem Rauschen auf einmal hundert große Raketen, gleich schrecklichen Meteoren, empor, zugleich hundert breite rothe Feuerbränder von der Erde zum Himmelsgewölbe hinaufspannend. Ein tausendstimmiges, bewunderndes Ah! des gaffenden Pöbels folgte dem kühnen Fluge, und als sich nun auf der höchsten Höhe die Raketen herab bogen und, ein Gewimmel lieblicher Sterne ausströmend, die Nacht zum hellen Tage umschufen, da erscholl des Volkes lustiges Viva zuerst dem Feuerkünstler, der ihnen diesen Augenschmaus gegeben, und dann dem reizenden

Paare, welches man beim Scheine der neuen Sterne auf dem Balkon entdeckt hatte.

Doch durch den Freudenruf tönte, nahe am Balkon, ein schmerzliches Lebewohl hinauf. Das ist Alma's Stimme, sprach Friedrich zu sich selbst und schaute hinab und noch einmal in das bethrante Gesicht der holden Dirne, die eben von Wlaska's zerlumpter Herengestalt gewaltsam fortgezogen wurde.

In dem Augenblicke erlosch der Leuchtkugeln liebliches Licht, die alte Dunkelheit deckte den Marktplatz, das Viva verhallte, und nur das Fluchen derer, die von den herabfallenden, glimmenden Rakettenhülsen getroffen wurden, erscholl hie und da.

Der ganze Spektakel kommt mir wie eine Satyre auf die Haupt- und Staats-Action vor, die wir hier spielen, spottete eine wohlbekannte Stimme aus dem Fenster neben dem Balkon.

Wir sind nicht allein! flüsterte Olympia beschämt dem Geliebten zu und entwich schnell in den Saal, und die satyrische Stimme, die

niemandem als dem neuen Prinzen vom Geblüte gehörte, fuhr fort: man steigt in die Höhe mit gewaltigem Lärm und Aufheben, ist man oben, so verblendet man dem Volke die Augen, dafür schreit es Viva. Bald ist das Bischen Brillantfeuer verflackert, es wird wieder so finster als es vorher gewesen, das Volk wird mäuschenstill, und wenn es einsieht, daß es von der Herrlichkeit nichts als einige Püffe und verbrannte Nasen profitirt hat, so nimmt es sich wohl gar heraus, ein wenig allerunterthänigst zu fluchen.

Wenn Ihr doch Eueren unglaublichen Leichtsinn wenigstens in so weit beschränken wolltet, dergleichen Sottisen nicht zum Fenster heraus zu proclamiren, zürnte Friedrich zu dem Spötter hinüber, und lachend erscholl zur Antwort: Ach, Ihr seyd es, Königliche Hoheit und Better! Ich hätte Euch schon am Styl erkannt, wenn mir auch Euer kräftiges Organ fremd gewesen wäre. Beliebt es Euch, mit mir bei einigen Flaschen Lacrymá Christi ein vertrauliches Gespräch zu pflegen? Ich glaube, daß

wir einander viel zu sagen und zu fragen haben werden.

Froh, dem unbesonnenen Schwäger weitere öffentliche Expectorationen unmöglich zu machen, willigte Friedrich ein, und bald saßen Beide im einsamen Cabinet auf dem Sopha.

Trevoux schenkte die Gläser voll, trank und schwakte: Ein starker, feuriger Trank, aber so nachhaltend, tückisch und gewaltsam, wie der Charakter der Italiener; man merkt es ihrem Weine und ihrem Gemüthe an, daß ihr Boden mit unterirdischem Feuer geschwängert ist. Da lobe ich mir den edlen Champagner. So wie meine Nation die erste in Europa ist, ist er der erste Wein der Erde. Mit edler Ungeduld sprengt er den beengenden Kork, spritzt den Schaum an die Decke und kitzelt lieblich die Zunge, während er statt des groben Kausches nur eine liebliche Begeisterung in das Gehirn trägt.

Das heißt, unterbrach ihn Friedrich ungeduldig: Euer Wein, auf Eueren Kreidebergen erzeugt, macht sich wichtig und hat kein

Gemüth, wie Euere Nation, und ist das Biſchen Geiſt verduftet, ſo bleibt bei beiden eine ſchale Neige zurück, die man nicht ſonderlich genießbar findet. Wollt Ihr mir aber nicht ſtatt des langweiligen Selbſtlobes lieber erzählen, welcher Unſtern Euch gezwungen, das erſte Land der Erde mit ſeinem lieblichen Champagner zu verlaſſen, um in dem barbariſchen Weſchland Lacrymā Chriſti zu trinken?

Darauf kann ich Euch, *entre nous*, kurzen Beſcheid geben, antwortete der Vetter. Ich ſpiele mit Leidenschaft und Unglück. In einer unvergeßlichen Nacht verlor ich meine Börſe, Uhr, Schärpe, Degen und die Werbekaſſe meines Oberſten, machte noch dazu einige conſiderable Ehrenſchulden, daraus entſtanden einige fatale Ehrensachen, ich mußte mein Regiment abandonniren, und als ich, ein reumüthiger, verlorener Sohn, mich zu Paris meiner Mutter zu Füßen geworfen, ward mir geſteckt, daß von einem Billet doux Seiner Majestät an mich, was man im gemeinen Leben *Lettre de cachet* nennt, und von freiem Quartiere in der

Bastille die Rede sey. Da sah ich denn ein, daß meine Lebensrolle in dem göttlichen Frankreich ausgespielt sey, und daß ich irgendwo anders vom Frischen anfangen müsse. Da nun gerade meine Mutter einen Ambassadeur an Eueren Vater brauchte, so entschloß ich mich seufzend, mich dazu herzugeben.

Und dafür seyd Ihr hier Prinz vom Geblüte und Ordenscommandeur geworden?! rief Friedrich, die Hände mit schmerzlichem Erstaunen faltend. Das sind also die Verdienste, die Ihr Euch um den Staat erworben?!

Erlaubt, Königliche Hoheit! rief der Ex-Fähnrich lustig: meine Verdienste um Corsica fallen in's Gewicht und sind mir keinesweges wegzubisputiren. Ich habe Euerem Vater dreißigtausend Louisneufs, sechs Karthausen, vier Falkonets, sechshundert Bomben und noch eine Menge Kugeln, Flinten und Munition mitgebracht, was ich alles hätte verspielen oder sonst todtschlagen können, wenn ich nicht reel gedacht. Amüsire ich mich aber nicht bald besser hier als bisher, so wird mich meine So-

libität zu reuen anfangen. Ich bin schon sechs und dreißig Stunden auf der miserablen Insel, und habe noch keinen Liebeshandel anspinnen können. Die Männer halten ihre Weiber in strenger Clausur und haben dabei ein ungeschliffenes Point d'honneur. Dazu sind die Damen nicht einmal hübsch genug, um sich für sie in halsbrechende Abenteuer einzulassen.

Unwillig sah Friedrich den Plauderer, dann dessen blinkendes Ordenskreuz, zuletzt sein eigenes an, dessen er sich in dieser Gesellschaft zu schämen anfing.

Da trat mit verstörtem Gesichte der Gardehauptmann Giabiconi in das Cabinet, beide Hoheiten zu dem Könige entbietend.

Das wird wieder eine langweilige Partie werden, sprach Trevour auf dem Wege: ich wäunte, mit dem abgeschmackten Ritterschlage alles überstanden, und werde nun, statt zu trinken, Collegia über Politik hören müssen, die durchaus nicht zu meinen Leidenschaften gehört.

Er murrte noch, als sie in Theodor's Cabinet traten. Dort fanden sie die meisten Glie-

der des hohen Rathes in zorniger Bewegung, und der König sprach mit furchtbarem Ernste zu den Prinzen: Eine schändliche Verschwörung gegen Corsica's Freiheit ist entdeckt, in die, zur ewigen Schmach dieser Insel, viele angesehenene Eingeborene verwickelt sind. Man will damit beginnen, den wichtigen Hafen Porto Vecchio an Genua zu verrathen. Nur schnelle und kräftige Maßregeln können uns retten, und Euch, die ihr durch die Bande des Blutes an unseren Thron geknüpft seyd, habe ich mit Bestimmung der Reichsräthe erwählt, in meinem Namen zu handeln. Ihr, Don Federigo, eilt sogleich mit zweihundert Reitern nach Porto Vecchio. Vierhundert Fußjäger werden Euch auf dem Fuße folgen. Dieß Schreiben wird Euch die Thore des Places öffnen. Ihr verhaftet sogleich den Commandanten Salidro, den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani, bemächtigt Euch ihrer Papiere und verfährt dann nach dieser versiegelten Instruction. Wer Widerstand wagt, wird augenblicklich niedergeschossen. Ihr, Don Pedro, ver-

haftet mit einer Compagnie meiner Leibtrabanten meinen ersten Minister, den Grafen Giacinto Paoli, und meinen Generalauditeur Vitelli, und bringt sie vorläufig in die Souterrains des Palastes. In vier und zwanzig Stunden erwarte ich Rapport. Geht an Euer Pflicht und Gott sey mit Euch!

Die Bettern verbeugten sich schweigend und gingen. Im Corridor konnte aber Trevoux die sprechlustige Zunge nicht länger zügeln, und rief: Das sind allerliebste Commissionen, die uns da die Majestät aufgepackt hat! Ich freute mich schon auf Souper und Ball, und soll nun ein Paar Staatsverräther gefangen nehmen, die sich wahrscheinlich nicht ganz gutmüthig werden arretiren lassen. Wenn es Euch beliebt, Better, so wollen wir, ehe wir an unser Tag- oder vielmehr Nachtwerk gehen, noch einige Gläser *Lacrymã Christi* trinken, damit uns bei der Expedition nicht etwa weichlich um das Herz werde.

Das ziemt sich wohl nach vollbrachter Pflicht, aber nicht vorher, wendete Friedrich ein.

Jeder

Jeder nach seinem Geschmacke! lachte Tre-
vour und tanzte nach dem Trinkgemache zurück.

Friedrich traf auf Olympia, die eben den
Saal verlassen, um ihn aufzusuchen. — Um
aller Heiligen Willen! rief das bangende Weib,
sich, Schutz begehend, an ihn schmiegend.
Gebt mir Beruhigung! Die Freuden des schö-
nen Festes unserer Liebe sind gestört. Alles ist
in Verwirrung. Die Männer treten in hef-
tigem, heimlichen Gespräche in den Ecken des
Saales zusammen; fast alle Damen sind nach
Hause gefahren, und vor dem Palaste stellen
Reitergeschwader sich auf.

Fragt mich nicht, Madonna! erwiderte
düster der Jüngling. Ich darf Euch nichts
sagen, als daß ich jetzt an ein ernstes, blutiges
Geschäft gehe, von dem ich vielleicht nicht wie-
der zurückkehre. Der selige Gedanke, daß
ich für die Krone kämpfe, die einst auf Euerem
schönen Haupte ruhen soll, wird mich zum Hel-
den machen. Laßt mich die Überzeugung mit
mir nehmen, daß ich als Euer geliebter Ritter
siege oder falle.

O, warum seyd Ihr nicht im Staube geboren? schluchzte Olympia an seiner Brust: dann könnte ich den Mann meines Herzens zu mir empor heben, und dürfte in den Stürmen, die die Throne der Erde umtoben, nicht für sein theueres Leben zittern.

Erhaltet mir diese Gefühle, bat Friedrich, in der Ahnung des Unheils der kommenden Tage: erhaltet sie mir bei jeder Wendung meines Geschickes; dann werde ich auch ohne Thron so selig seyn, als Menschen hienieden werden können.

Er riß sich los und flog auf den Markt, wo schon sein Ross bereit stand und die Reiter aufgeritten waren, die ihn begleiten sollten. Der Major, der sie führte, sprengte an ihn heran und meldete sich mit einer auffallend kriechenden Demuth zu seiner Ordre.

Wo ist das Fußvolk, das mir folgen soll? fragte Friedrich.

Schon voraus! war die Antwort.

Da warf er sich unbesorgt auf das Pferd, und mit dem Degen nach dem Balkon grü-

send, von dem Olympia's Schleier das letzte Lebewohl herabwehte, trabte er mit seinen Geschwadern in die finstere Nacht hinein.

Die Sonne war längst über Friedrich's Zuge aufgegangen, und doch wollte es nicht Tag werden, denn ein dicker, grauer Nebel hatte die Erde wie ein Leichentuch zugedeckt. Man konnte kaum drei Schritte vor sich sehen, und der Rede Schall und der Hofsse Tritt ward auf eine schauerliche Weise gedämpft.

Den muthigen Friedrich überschlich ein wunderliches Bangen, wenn er die dumpfen Töne hinter sich vernahm, und bei dem Umsehen seiner Reiter Schattengestalten, gleich gespenstischen Geschwadern, hinter sich erblickte. Endlich sprach er zu dem Major, der immer hart neben ihm geritten: Wir müssen nahe an Porto Vecchio seyn und noch haben wir das Fußvolk nicht eingeholt.

Vielleicht sind wir in der Nebelnacht nahe bei ihm vorbeigeritten, vermuthete dieser: viel-

leicht hat es selbst, durch den Nebel irre geleitet, des rechten Weges verfehlt, und wird sich erst jetzt zurecht finden.

So ein Nebel ist doch zu allen Dingen gut, sprach eine tiefe Bassstimme bedeutsam hinter ihnen: er entschuldigt und begünstigt heimliche Anschläge.

Bestürzt sah sich der Major, befremdet Friedrich um, und sein Befehl rief den Sprecher heran, in dem er den weiland Zigeuner-Hauptmann Horra erkannte, den Muth und Diensttreue in kurzer Zeit zum Reiterlieutenant erhoben hatten.

Habt Ihr beziehungsweise gesprochen? fragte Friedrich ihn leise.

Fürwahr, es ist nicht Alles, wie es seyn sollte, flüsterte dieser zurück: ich glaube, das Fußvolk war noch nicht voraus, als wir abritten, und wir sind mit Verräthern umgeben. Ich habe Euch gewarnt, und so lange ich die Klinge führen kann, mögt Ihr auf mich zählen.

Hier ist Porto Vecchio! rief der Major, auf einige Nebelthürme deutend, die wie ein

morganisches Glaukom in der Luft schwebten. Will Euere Königliche Hoheit mich nun mit Ihren Aufträgen beglücken? denn der Commandant hat zu scharfe Befehle, um unseren Haufen ohne vorherige Legitimation in die Festung zu lassen.

So überbringt ihm dieß königliche Handschreiben, befahl Friedrich: und holt uns dann in seiner Begleitung hier ab!

Schickt lieber mich, bat Horra leise: damit ich drinnen zum Rechten sehe.

Aber der Major hatte unterdeß schon das Schreiben empfangen und war pfeilschnell im Nebel verschwunden. Sie mußten sehr lange warten und das Fußvolk erschien noch immer nicht; auch aus der Festung kam keine Antwort.

Endlich schnaubten Rosse und der Major kam mit einem Adjutanten angejagt, der den Commandanten Salidro mit Krankheit entschuldigte und sich erbot, die Geschwader in die Festung zu führen.

Jetzt ward doch Friedrich bedenklich und

äußerte, daß er vorher seine Infanterie erwarten wolle, die jeden Augenblick eintreffen könne.

Das schien den Adjutanten zu befremden. Der Major aber zog Friedrich bei Seite und sprach: Ich glaube zwar nicht, daß wir Anstand nehmen dürfen, bald in die Festung zu ziehen; wenn Euerer Königliche Hoheit sich jedoch fürchtet, so werde ich ein Zelt herausbringen lassen, damit Ihr nicht in diesem ungesunden Nebel im Freien campiren dürfet.

Diese Worte wirkten, was sie sollten. Die leiseste Furcht, daß man ihm Furcht zutrauen könne, war bei dem ehrgeizigen Jünglinge, seit er Kronprinz geworden war, die verwundbare Ferse des Achilles, und er rief sogleich im Herrentone: Wählt ein andermal Euerer Ausdrücke besser, Major, und begleitet mich jetzt in die Festung! Die Infanterie bleibt mir zu lange, um sie hier zu erwarten.

So commandirt wenigstens mich in Euerer Suite! brummte ihm der riesige Lieutenant in's Ohr: und überlaßt mir die Wahl meiner Leute!

Schon wollte Friedrich auch diese Vorsicht verschmähen; aber ein verdächtiges Flüstern, das er in diesem Augenblicke zwischen dem Major und dem Adjutanten zu bemerken glaubte, bewog ihn, den erbetenen Befehl zu geben, und Horra hob zwölf Reiter aus den Geschwadern, mit denen er sich dicht an den Kronprinzen angeschlossen. Ein dreizehnter, mit dem er heimlich gesprochen, blieb, als der Zug fortging, zurück, um sich den Sattelgurt festzuschallen, schwang sich dann plötzlich zu Gaul und jagte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Deserteur! schrie wüthend der Major, schoß mit der Pistole nach ihm und fehlte.

Mit Gunst! Herr Oberstwachmeister! sprach der Riese im tiefsten Baß: Execution vor dem Spruche ist gegen die Kriegsartikel. Ich hatte den Menschen versendet, meinen Mantel zu holen, den ich unterwegs verloren.

Das ist die zweite Übereilung für heute, Major! zürnte Friedrich, empört über die rohe

Mordlust, obgleich sonst nichts Urges ahnend.
Gebt Eueren Degen dem Adjutanten!

Stumm gehorchte der Major, und eben ritten sie in das Thor der Festung, wo der Kofse Hufschlag, von dem Gewölbe wiederhal- lend, einen überaus düstern Klang gab, und Horra meinte, es halle hier nach, als ob sie über Gräber ritten.

Als jetzt die großen Thorflügel knarrend hinter ihnen zugingen und die schweren eiser- nen Riegel mit ihren Ketten zuraffelten, da ward plötzlich in Friedrich die Ahnung, daß er hier nicht sicher sey, zur Überzeugung; er ge- bot daher einem Geschwader seiner Reiter, an diesem Thore halten zu bleiben, und ritt, von den drei andern begleitet, vor die Comman- dantur. Hier ließ er sie aufgestellt und stieg mit seinem Gefolge hinauf zum Gemache des Commandanten, der ihm gesund und munter entgegenkam, und dem selbst von dem Fluß- fieber, womit er sich ziemlich leicht hin entschul- digte, nichts anzumerken war. Im Zimmer befanden sich noch drei Officiere mit höchst

zweideutigen Gesichtern, die Salidro dem Prinzen als den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani vorstellte, und als sich Friedrich rund umsah und auch in den Mienen des Adjutanten und des degenlosen Majors einen Zug hämischen Triumphes fand, so wurde es ihm furchtbar klar, daß er verrathen und verkauft und mitten unter Feinden in naher Lebensgefahr sey. Doch sein kräftiges Gemüth faßte sich bald, er foderte mit königlicher Würde den vier Angeschuldigten im Namen seines Vaters ihre Degen ab und befahl dem Lieutenant Horra, sie in Empfang zu nehmen.

Da schlugen die Arrestanten ein wahrhaft teuflisches Gelächter auf, und Salidro sprach höhnisch: Für dießmal muß sich schon das Blatt wenden, junger Herr; habt die Gefälligkeit, mir Eueren Degen zu geben.

Hochverräther! rief Friedrich, das Schwert ziehend, und sprang zum Fenster. In dem Augenblicke flogen sechs Klingen aus ihren Scheiden und stürmten auf ihn los. Er schlug das

Fenster ein und rief seine Reiter zu Hilfe; dann wehrte er sich heldenmüthig gegen die Übermacht, während der Riese den Commandanten bei der Brust ergriff und mit ihm den Obersten Imperiali niederschlug; dann trat er die von außen verriegelte Thür mit einem Fußtritt in Trümmer, brüllte nach seinen Leuten und brauchte nun erst das Schwert, mit dem er, wie der Todesengel, um sich mähte. Unterdeß drangen die Reiter, mit einem Haufen Hellebardiere fechtend, mit diesen zugleich in's Gemach, welches nun zum Wahlplaze wurde, gleich dem Markte, auf dem sich unter Friedrich's Geschwadern selbst ein ähnliches Gemetzel erhob. Die treuen Corsen unter ihnen wollten ihrem Kronprinzen zu Hilfe eilen, die Meuterer wollten es hindern, und so tobte das Gefecht oben und unten mit gleicher Wuth, bis vom Thore her Schüsse und Geschrei erschollen, und unter der Seemuscheln dumpfem Hornflange, geführt von dem dreizehnten Reiter, begleitet von dem treuen Geschwader, das des

Thores gehütet, die verspätete Infanterie im Sturmschritte herbeikam.

Jetzt war der Kampf für die königliche Partei entschieden. Unten streckten zwei Geschwader Reiter, oben die übrig gebliebenen Hellebardiere das Gewehr. Der verrätherische Major und der Adjutant waren im Gefechte geblieben; Salibro, Imperiali, Lucioni und Ornani, die schwer verlegt, doch, zu ihrem Entsetzen, nicht todt waren, wurden in Ketten gelegt; aber theuer war der Sieg erkauft.

Der bleiche Friedrich, von einem Stirnhiebe erschöpft, war über seine Reiter, die sämmtlich in seiner Bertheidigung gefallen waren, hingefunken, betrachtete mit wehmüthigen Blicken den treuen Riesen, der, aus tiefen Ehrenwunden blutend, sich mit der letzten Kraft bis zu des Gebieters Füßen schleppte. Ich sterbe eines ehrlichen Soldatentodes, stöhnte Horra: das danke ich Euch, mein Prinz; dafür sterbe ich auch freudig für Euere Rettung, und nun erst sind wir quitt! Darauf zog er

den Hut über die Augen, streckte die gewaltigen Glieder lang aus und war nicht mehr.

Der überstolze Jüngling aber erröthete nicht, vor allen Zuschauern sich vor dem welland Räuberhauptmanne hinabzubeugen, die blutige Stirn ihm zu küssen und weinend zum Himmel hinauf zu klagen: Ich habe meinen treuesten Freund verloren!

Horra's Leiche war, begleitet von dem Kronprinzen, als erstem Leidtragenden, mit Majorhonneurs auf dem Hauptwalle der Festung zur Erde bestattet worden.

Die Papiere der Hochverräther waren untersucht, sie lieferten die klarsten Beweise, daß, von den Verschworenen eingeladen, am andern Tage eine stark bemannete genuesische Galeere in Porto Vecchio's Hafen einlaufen solle. Diese hatte sich auch zur bestimmten Stunde eingefunden, aber, von den Hafenbatterieen übel empfangen, bald wieder die hohe See gesucht.

Friedrich hatte aus den Officieren der

Mannschaft ein Krieggericht ausgehoben, in dessen Gegenwart er jetzt die väterliche Instruction entsiegelte. Sie befahl in fürchterlicher Kürze, daß die vier Conspiranten, eine Stunde nach der Überweisung des bezweckten Verrathes, erschossen werden sollten.

O mein Gott! rief der Jüngling in schmerzhafter Erschütterung: ich habe mich wahrlich nicht gescheuet, im offenen Gefechte den Tod zu geben, wie ich bereit war, ihn zu empfangen; aber gegen diese kalte Ermordung wehrloser Gefangenen empört sich mein Herz!

Ihr habt noch ein Herz? Dann entsagt der Thronfolge! rief der lustige Better, der eben, ohne Degen, von dem Hauptmanne Giabicommi begleitet, in's Gemach pirouettirte.

Wie, Better, was bringt Euch nach Porto Vecchio! rief Friedrich erstaunt.

Ein allergnädigster Specialbefehl Sr. Allermuhamedanischen Majestät, antwortete Trevous mit frechem Spotte, und Friedrich, der noch mehr Unbesonnenheiten besorgte, entließ das Krieggericht mit der Weisung, sich in ei-

ner Stunde zum Spruche über die Verbrecher wieder zu versammeln. Dann fragte er den Better unmuthig, was er bei ihm wolle.

Was ich will? plauderte dieser. Ich will gar nichts, ich habe auch gar nicht hierher gewollt; dieser Herr hat mich zum freiwilligen Mitgehen genöthigt. Mein erlauchter Oheim will, daß ich zu Wiederherstellung meiner Gesundheit unter Euerer Aufsicht auf bestimmte Zeit zu Porto Vecchio ein Seelustbad nehme, und da er mich für einen widerspenstigen Patienten halten mag, so hat er mich durch Freund Giabiconi escortiren lassen.

Ihr seyd also Arrestant? sprach Friedrich erstaunt: auf welche Veranlassung?

Ach, was ist da viel zu erzählen! antwortete Trevoux: vor allen Dingen laßt mir ein Paar Flaschen Wein geben. Eher erfahrt Ihr nicht ein Wort von mir. Mir ist von dem langen Parforceritt der Hals ganz trocken geworden.

Friedrich winkte, und nachdem der Prinz vom Geblüte einige Gläser hinuntergestürzt,

begann er so lustig, als ob er eine vergnügte
 Gesellschaft mit einer Novelle unterhalten sollte:
 Ihr werdet Euch besinnen, daß Ihr mir bei
 unserem Scheiden noch etwas Abgeschmacktes
 sagtet vom Trinken nach erfüllter Pflicht. Ich
 dachte, Trinken ist die unstreitige Hauptsache,
 auf das Vor oder Nach kommt's nicht an.
 Ich trank also etwas noch vorher, wie viel?
 weiß ich selbst nicht; aber ich wurde cordial.
 Da meldet mir mein Lieutenant, daß meine
 Compagnie zu Befehl stehe, und zugleich bringt
 mir Costa ein Billet des Oheims, worin mir
 der gute Mann geschrieben haben soll, die Un-
 schuld des Ministers Paoli sey erwiesen; ich
 habe daher nicht diesen, sondern bloß den Mitelli
 zu verhaften. Nun, das mag Gott wissen,
 hat der König schlecht geschrieben, oder habe ich
 schlecht gelesen; genug, ich verwechselte in mei-
 nem Vergnügen die beiden Namen, arretirte
 mit unendlicher Bravour den alten Paoli, wie
 ungeberdig er sich auch dabei anstellte; unter-
 deß läuft der Mitelli zum Teufel, nämlich zu
 den Genuesern nach Bastia. Der König läßt

mich kommen, die arretirte Excellenz auch. Es gab eine fatale Scene. Die Excellenz bestand auf Satisfaction, und da entschied der König für die Seelustkur.

Das kann ich meinem Vater freilich nicht verdenken! rief Friedrich, der sich nicht enthalten konnte, über den humoristischen Taugenichts zu lachen.

Es geschah überhaupt nur, damit etwas geschehe und Graf Paoli befriedigt wurde, sprach Giabiconi. Der König hat mir aufgetragen, Euerer Königlichen Hoheit Ihren Degen zu Porto Vecchio wieder zu geben. Ihr werdet es Euch gefallen lassen, hier einige Tage dem Kronprinzen Gesellschaft zu leisten, und dann mit ihm an den Hof zurückkehren.

Er legte den Degen auf eine Console, verbeugte sich mit Ehrfurcht und ging, und Trevour lachte hinter ihm her: Das nenne ich eine manierliche Justiz, die weißglacirte Handschuhe anzieht, wenn sie ja nothgedrungen einmal einen Sünder vom Geblüte anpacken muß!

Bei mir würdet Ihr nicht so gut weggekommen seyn! versicherte Friedrich, und fragte nach Neuigkeiten.

Die sind nicht sonderlich erbaulich! erwiderte der Better. Es steht schwach mit uns. Die Genueser haben unverschämte Ausfälle aus Bastia und Algajola und einen groben aus Florenza gethan. Sie machen zwar, wie gewöhnlich, viel mehr Geschrei, als sie Wollé dabei geschoren haben; aber daß wir überall Schläge bekommen haben, ist notorisch. Dazu werden die miserablen Corsen auffässig, weil der König schon einige Lehnungstage Bons ausgegeben hat. Es ist wie bei den Schweizern: Kein Geld, keine Corsen. Und woher soll man es am Ende nehmen? Meine dreißigtausend Louis-neufs rouliren schon, Hassan beginnt brutal zu werden und Olympia hat ihren Braut-schatz auch in Sicherheit gebracht.

Olympia ist fort? fragte Friedrich bestürzt.

Ja, mein Engel! antwortete der Better. Aber wohin? das wissen die Götter. Einige

wollen wissen, sie sey in Bastia und divertire sich recht wohl. Aber das wäre doch gegen alle Kleiderordnung.

Was könnte sie veranlaßt haben? rief Friedrich, düster nachsinnend.

Nun, etwas mochten wohl die obberührten Schlappen beigetragen haben, meinte Tre-vour: aber das Hauptmotiv war gewiß das, was meine fatalste Novität ist. — Hier bog er sich über den Tisch und flüsterte Friedrich zu: Die Generalversammlung war sehr stürmisch. Die Notabeln waren über das lange Ausbleiben des fremden, oft verheißenen Succurses ungeduldig. Sie murrten über die Unhöflichkeit der europäischen Mächte, die dem Oheim noch immer nicht zur Thronbesteigung gratuliren wollen. Es sind schönöde Reden gefallen, und der gute Onkel hat sich bequemen müssen, im Stillen die Abdication zu versprechen, wenn bis zum November die Hilfstruppen nicht erscheinen.

Entsetzlich! rief Friedrich. Ich begreife nicht, wie mein Vater das dulden konnte,

und dennoch fort zu leben und zu herrschen vermag.

Alle Köpfe sind nicht so excentrisch als der Euerer Königlichen Hoheit, sprach Trevour. Die großen Herren müssen sich dafür, daß Andere sich alles von ihnen gefallen lassen, auch mancherlei gefallen lassen. Uns Beiden darf vor der Secularisation nicht so gar bange werden. Ihr könnt, wenn alle Stricke reißen, advociren, ich exerciren. Prozesse und Soldaten gibt es ja in unserem civilisirten Europa überall. Darum lustig angestossen, Herr Advocat, der Lieutenant trinkt auf Euer werthes Wohlergehen.

Aber Friedrich that nicht Bescheid. Den verbundenen Kopf, dessen Wunde ihn schmerzte, in die Hand geworfen, schaute er trübe vor sich hin, und Trevour rief: Hört, Better! Ihr kommt mir heute so langweilig vor, als ein Deutscher nur immer seyn kann. Ich verschwende meinen Wiß, um Euch zu amüsiren, und Ihr sitzt da, als wolltet Ihr zu La Trappe Profess thun. Was wurmt Euch denn ei-

gentlich? die Wunde, oder die Secularisation, oder Olympia's Flucht?

Das Letztere am wenigsten, antwortete Friedrich mit Wärme: meiner Braut bin ich gewiß. Sie ist, von mir getrennt, schutzlos, der drohenden Gefahr entwichen; aber mir treulos zu werden, vermag sie nimmer. Sie ist mit den heiligen Banden der Natur und Ehre an mich geknüpft, und hat mir betheuert, daß sie auch aus eines niedern Hirten Stande mich zu sich emporheben würde.

Nun, mit solchen süßen Redensarten eines Weibes müßt Ihr es nicht so scharf nehmen, spöttelte der Better: so mußte sie schon zu dem Kronprinzen sprechen, um der Eitelkeit des Mannes ein Compliment zu machen. Wenn es noch zum Advociren kommt, so mache ich Euch für die reiche Herzogin auf Ehre. Keine Caution. Aber sich darum schon jetzt und überhaupt zu grämen, wäre Unsinn. Euch steckt auch überhaupt noch etwas ganz anderes im Kopfe, denn so jammervoll habt Ihr noch nie da-

gefessen. Sagt, was Euch fehlt? Vielleicht kann ich helfen.

Da zog Friedrich die Uhr heraus, legte sie auch den Tisch und sprach: In einer halben Stunde muß ich vier Officiere erschießen lassen.

Unschuldig? fragte Trevoux: das wäre freilich etwas stark; aber wenn es heißt: De la part de Roi, so commandire ich so ruhig Feuer als auf dem Exercirplaze.

Unschuldig zwar nicht, sprach Friedrich: sie wollten Porto Vecchio den Genuesern verrathen, mich gefangen nehmen oder ermorden. Meines braven Horra Tod und diese Wunde verdanke ich ihnen.

Und es genirt Euch doch, sie in die andere Welt zu schicken? fragte der Better mit schalendem Gelächter: nehmt mir's nicht übel, Better, wenn der Onkel stirbt, erkläre ich Euch für schwachsininig und übernehme das Regiment als Euer Vormund; denn Ihr seyd ein braver, lieber Junge, aber zum Regieren taugt Ihr durchaus nicht.

Verschiedene Gemüther empfinden verschieden, sprach Friedrich: muß ich die Bösewichter hinrichten lassen, so ist es um den Frieden meiner Seele geschehen.

Man muß in die Ideen der wunderlichen Kranken eingehen, wenn die Kur anschlagen soll, rief der gutmüthige Windbeutel, nach langem Nachdenken aufspringend und sich den Degen wieder ansteckend. Also, mein Vetter, Ihr könnt diese Leute nicht richten? Ihr seyd am Kopfe verwundet, vermögt also nicht, so scharf nachzudenken, als es die vier Menschenleben erheischen, um die hier gewürfelt wird. Ihr seyd, von den Verklagten verwundet und eines treuen Dieners beraubt, selbst Partei geworden und könnt nicht in eigener Sache richten. Ich aber, nach Euch der Erste im Königreiche, durch diesen Degen dem königlichen Dienste zurückgegeben, befinde mich hier und muß dahin sehen, daß nichts gegen den Dienst und die Ehre des Königs geschehe. Ich fodere Euch also die Acten ab, um, statt Euerer, im Kriegsgerichte zu präsidiren, und

werde von meinem Verfahren Seiner Majestät dem Könige unmittelbar Bericht erstatten.

Zweifelhaft sah Friedrich den Sophisten an; indem wurde ihm der Kopf schwer. Die mancherlei Affecte, die Trevour's Neuigkeiten in ihm aufgeregt, hatten auf seine Wunde gewirkt; er sank in Ohnmacht.

Der Better bemächtigte sich der Acten, ließ Friedrich in sein Schlafzimmer bringen, präsidirte dem versammelten Kriegsgerichte mit großem Aufwand von Repräsentation, brach mit vielem Anstande den Stab über die Beklagten, deren Schuld sonnenhell erwiesen war und von ihnen gar nicht geleugnet wurde; und als Friedrich wieder zu sich kam, knallte schon die letzte Musketen-Salve vom Walle her, und die Besatzung, die auf dem Marktplatze unter dem Gewehr stand, schrie jubelnd zu Friedrich's Fenstern herauf: So müssen alle Verräther sterben! Hoch lebe König Theodor und Prinz Federigo!

Die Hinrichtung, so gerecht sie war, hatte ganz Corsica in Gährung gebracht, denn die Verräther gehörten mächtigen Familien an, welche alles anwendeten, den Tod der Verwandten zu rächen. Vornehmlich wüthete das Haus Lucioni, und das erste Opfer der schrecklichen Vendetta traversa, dieser Geißel und Schmach Corsica's, ward Fabioni, Vicepräsident und General in Bologna, einer der treuesten Freunde Theodor's, den ein Lucioni erschoss, nachdem ein Versuch, Trevoux zu ermorden, fehlgeschlagen war.

Das politische Schisma erreichte jetzt auf der Insel den höchsten Gipfel, da nunmehr drei Parteien einander befehdeten: die Genueser mit ihrem Anhange, die Königlichgesinnten und die Indifferenten, die sich weder dem Könige noch der Republik unterwerfen wollten.

Friedrich fühlte die Folgen empfindlich; denn als er auf Theodor's Befehl mit der kaum geheilten Wunde im Lager vor Bastia ankam, um das Blockade-Corps zu comman-

diren, fand er das Heer schon stark geschmolzen, und haufenweise liefen noch täglich die Corsen, denen der Sold nicht mehr ausgezahlt werden konnte, nach Hause. Von der Plattform des festen Thurmes, in welchem er sein Hauptquartier aufgeschlagen, schaute er mit trüben Blicken auf das kleine Lager der Treugebliebenen und auf Bastia's Mauern und Wälle, die noch immer so fest und trotzig wie beim Anfange der Belagerung dastehend, den kläglichen Zustand der königlichen Artillerie verhöhnzten. Der schmerzliche Gedanke, daß Alles, was bisher gethan und gelitten worden, umsonst gewesen seyn sollte, beschlich seine Seele mit banger Schwermuth.

Da kam der Oberstlieutenant Castagnetta, der unter ihm das Blocade-Corps führte, die Treppe hinauf geflucht und meldete wüthend, daß schon wieder eine ganze Compagnie mit Ober- und Untergewehr davongegangen sey. Wir haben kaum noch dreihundert Mann! rief er wild: wenn die Genueser keine Memmen wären, so hätten sie schon lange einen Ausfall

gemacht und sich das ganze Blocade = Corps ganzbeinig nach Bastia geholt!

Das ist freilich übel, antwortete Friedrich: aber ohne meines Vaters Befehl darf ich die Blocade nicht aufheben. Darum nehmt gute Bedeckung mit, Oberstlieutenant, und holt uns von Nebbio Succurs oder die Ordre zum Abmarsch.

So vergönnt, daß ich mein Weib und Kind, die mir aus treuer Liebe hierher gefolgt und die ich auf dem raschen, unsicheren Marsche nicht mitzunehmen wage, Euerer Huld und Euerem Schutze empfehle! sprach Castagnetta.

Sie sind mir empfohlen! erwiderte Friedrich freundlich, und bald sah er den Oberstlieutenant sich mit seiner Gattin und Tochter zum Abschiede legen und dann mit einer Compagnie gen Südwest fortziehen.

Jetzt lehnte er sich wieder auf die Rinne des Thurmes, und seine Gedanken flogen über das feindliche Bastia und über das Tyrrhener Meer, treulos, gleich den Corsen, deren Küsten es umschäumt, hinüber nach Livorno, wo,

wie er hoffte, doch noch ein treues Herz für ihn schlug. Olympia! seufzte er, und machte sich selbst darüber Vorwürfe, daß sich an die Sehnsucht nach der zärtlichen Herzogin eine Erinnerung an die versagende Zigeuner-Dirne anspann, und daß er, die Sonde der Selbstprüfung tief in sein Herz senkend, diese Erinnerung wärmer, als jene Sehnsucht fand. Lange mühte er sich, den süßen, quälenden Gefühlen zu entrinnen, und als es ihm nicht gelang, rief er endlich unwillig: Der Mensch ist doch sein eigenes, schwerstes und gefährlichstes Räthsel!

Musketenschüsse, Mordgeschrei, Angriffsblasen und Trommellärm weckten den Jüngling unsanft aus seiner Nachtruhe. Er sprang auf die Plateform und sah, bei dem Grauen des anbrechenden Tages, den Thurm von einem starken Corps Genueser umzingelt, die, durch verrätherische Bauern von dem Abmarsch Castagnetta's und der Schwäche des Blocade-

Corps unterrichtet, den vermifsten Ausfall nicht länger hatten schuldig bleiben wollen. Die Desertion der übrigen Corsen, die im Lager campirt, hatte die Überrumpelung möglich gemacht, und selbst der Thurm wäre genommen worden, wenn nicht Kloška, der letzte, der noch von der pardonirten Bande übrig geblieben, bei Zeiten Lärm gemacht hätte.

Mit schweren Sorgen in dem stolzen, bleichen Gesichte, ihr weinendes Kind an der Hand, kam Julia, Castagnetta's Gemahlin, zu Friedrich herauf und fragte ihn, was er zu thun gedente?

Mich halten, bis Succurs kommt, antwortete er entschlossen: oder mich unter dieses Thurmes Trümmern begraben.

Ihr seyd es werth, Corsen anzuführen! rief das heldenmüthige Weib mit edlem Nationalstolze: auch ich hoffe, Euch zu zeugen, daß ich es verdiene, eine Corsin und Castagnetta's Gattin zu heißen. Vor allen Dingen beschwöre ich Euch, nicht etwa aus ritterlicher Courtoisie auf meine Sicherheit zu denken, sondern durch-

aus so zu handeln, wie Ihr gehandelt haben würdet, wenn ich nicht bei Euch wäre. Ich kann freudig mit meinem Kinde sterben, käme es auch nur darauf an, unsern genuesischen Henkern zu zeigen, was Corsica's Frauen vermögen.

Mit inniger Rührung drückte Friedrich der hohen Frau die Hand, hob die kleine Claudia zu sich empor, sie mit schmerzlicher Liebe küssend, und stieg dann herab, um überall die nöthigen Befehle zur kräftigen Vertheidigung des Thurmes zu geben, indem er sich selbst über den höchst zweifelhaften Erfolg damit beruhigte, daß eine Sache, die selbst in Weiberherzen solche ächt-römische Gesinnungen erzeuge, nicht untergehen könne.

Eine Stunde schon hatte die grimmige Rachlust angegriffen, hatte die entschlossene Verzweiflung sich vertheidigt. Friedrich stand wieder auf der Plattform und commandirte zwanzig Schützen, die ihrem alten Waidspruche: *Il Corso non tira, si son è sicuro del*

suo colpo *), getreu, langsam zielend und scharf treffend, in den genuessischen Bataillonen aufräumten.

Betend lag Julia mit ihrer Tochter auf den Knieen, da hörte plötzlich das Feuern auf, und sechs Unterofficiere kamen, als Abgesandte der Besatzung der untern Gemächer, hinaufgestiegen, und der älteste von ihnen sprach mit feindseligem Ernste zu Friedrich: Wir haben uns bisher wie Corsen geschlagen. Von hundert Mann, die im Thurme lagen, sind schon vierzig gefallen. Die andern haben keine Lust, sich ohne Nutzen schlachten zu lassen. Wir können und wollen uns nicht länger halten, und wir verlangen, daß Ihr den Thurm auf Capitulation übergebt.

Aufmerksam hatte Julia zugehört und verließ jetzt, wie von einem großen Entschluß ergriffen, mit ihrer Tochter die Plateform. Friedrich aber sprach gefaßt: Ich behaupte meinen Posten so lang' ich lebe; hört Euer Herz die

*) Der Corse schießt nicht, wenn er seines Zieles nicht gewiß ist.

Stimme der Ehre nicht, die Euch gebietet, bei mir auszuhalten bis zum Tode, so warne Euch mindestens Euer Feigheit vor der Gefahr, mit der Euer erbärmlicher Entschluß selbst Euer theuerstes Gut, das arme Leben, bedroht. Wenn Euch die Genuesser, was ich bezweifle, die Capitulation bewilligen, so werden sie ihr Wort brechen, wie das Sitte bei ihnen ist, und Ihr werdet, gleich Verbrechern, durch die Hand des Henkers sterben, statt daß Ihr hier als treue Freiheitkämpfer glorreich fallt, und Corsica Euer Namen an die Säulen im Tempel des ewigen Nachruhms schreibt.

Aber die Insurgenten beantworteten diese pathetische Rede ganz kurz mit dem italienischen Sprüchwort: *La fama è viva ai vivi, e morta ai morti* *), knüpften ein Paar weiße Tücher zusammen, um sie als Friedensfahne über die Rinne hinaus zu hängen, und Friedrich's Commando nahm ruhig die Büchsen in Arm.

*) Der Ruhm ist lebend für die Lebenden, und todt für die Todten.

Schon wollte Friedrich, das Letzte versuchend, den Sprecher niederstoßen, da kam die kleine Claudia herauf und schrie: Die Mutter sitzt unten im Pulverkeller mit brennender Lunte, und läßt sagen, daß sie den Thurm in die Luft sprengt, wenn nicht gleich wieder hinausgeschossen wird.

Teufel! schrie der Eine: ich kenne sie! sie ist im Stande, Wort zu halten! der Andere; fünfzig Centner Pulver liegen unten! der Dritte. Die Schützen luden frisch. Die Unterofficiere zerrissen die Fahne und rannten hinab zu ihren Leuten, und da die Besatzung, aus Furcht vor dem nahen, gräßlichen Tode, lieber zu viel als zu wenig thun wollte, so verwandelte sich der ganze Thurm in einen feuerspeienden Höllenschlund, der die Genuesser zu Hunderten niederstreckte.

Der griechische Oberste Stephanopoli, der den Ausfall führte, schäumte vor Wuth und schrie zum Thurme hinauf, daß, wenn die Besatzung noch einen Schuß thue, er sie mit dem Thurm verbrennen werde. Aber das angedrohte
 Feuer

Feuer war noch fern, der Pulverkeller sehr nahe, und Frau Castagnetta saß noch immer, eine furchtbare Morne, darin mit brennender Lunte. Drum feuerten die Corsen unverdrossen aus allen Schießscharten und Fenstern. Doch, nun ward draußen eine Wurfatterie errichtet, die griechischen Brandkugeln kamen zischend durch die Luft geflogen, und das Holzwerk im Thurme fing Feuer, welches nicht mehr gedämpft werden konnte.

Da ging Friedrich hinab in den Keller zu der schrecklichen Julia, die, ihr schlummerndes Kind mit Mutterliebe in ihren Armen haltend, neben einem offenen Pulverfasse saß.

Der Thurm brennt! sprach er: ich kann mich nicht länger halten; ich werde mit dem Reste der Besatzung ausfallen, um mich durchzuschlagen oder wenigstens tödtend zu sterben. Was beginne ich aber mit Euch, edle Frau? Kann ich Euch nicht retten, so ist meine beste Kraft zum Kampfe gelähmt, denn ich verehere Euch gleich einer heiligen Märtyrin.

Fallt getrost aus, Don Federigo, antwor-
V. 6

tete Julia ruhig: und seyd um mich unbekümmert; ich darf Euch nicht begleiten, weil ich mein Kind nicht mitnehmen kann; ich warte hier, bis mein Gatte kommt, mich zu retten oder zu rächen. Wollt Ihr etwas für mich thun, so laßt es den Stürmern hinausrufen, daß Ihr den Thurm verlasset; daß aber funfzig Centner Pulver in seinem Grunde ruhen, die Castagnetta's Gemahlin anzuzünden geschworen, sobald ein feindlicher Krieger das Gebäude betritt. Die Genueser kennen mich und werden an die Wahrheit meines Schwures glauben.

Gott schütze Euch! rief Friedrich schmerzlich und stürzte hinaus aus der Mordgrube. Nachdem er sich, die Gefangenschaft mehr als den Tod scheuend, in gemeine corsische Landtracht geworfen, gab er die Befehle zum Ausfalle. Die Kundmachung, die er vorausgeschickt, und der Ruf, den sich die muthige Castagnetta schon bei den Feinden erworben, verscheuchten alle Genueser aus dem Umkreise des Thurmes, und Friedrich konnte mit seinem sehr geschmolzenen Haufen ungehindert ausziehen. Aber kaum

hatte er sich auf Schußweite entfernt, so fielen die Genueser mit Übermacht über die kleine Schar her. Vergebens thaten die Corsen Wunder der Tapferkeit. Die Stärke siegte, wie hienieden fast immer, über das Recht. Wenige entrannen, die meisten fielen; mitten unter ihre Leichen sank Friedrich, von einem Kolbenschlage auf das Haupt betäubt, nieder, und als er wieder zu sich kam, lag er gebunden in einem Wagen, der, von genuesischen Dragonern umgeben, durch Bastia's Thor rasselte. Gott, wo ist deine Gerechtigkeit?! stöhnte er und seine Sinne schwanden von neuem.

Bei dem genuesischen Generalcommissär Rivarola zu Bastia war große Assemblée. Stolze Genueserinnen im Glanze ihrer Diamanten, schöne Damen aus Bastia und Livorno saßen im prächtigen, von zwanzig blitzenden Kronleuchtern durchstrahlten Saale, und wurden mit den kostbarsten Erfrischungen bedient. Genuesische Nobili, Officiere und Beamte, abtrünnige Corsen,

Officiere der Schweizerföldner, die auch hier ihren Arm fremder Tyrannie verdungen, drängten sich um den schwelgerisch besetzten Schenktisch. Alles lebte herrlich und in Freuden, als ob über Corsica der Friede und das Glück ihre Segnungen ausgegossen hätten. Nur der finstere Rivarola ging, sich fest in den schwarzen Mantel hüllend, still in sich gekehrt, mit langsamen, leisen, weit ausgeholten Schritten, wie der Mord, im Saale auf und nieder, über neuen Planen brütend, die unglückliche Insel zu verderben.

Jetzt erschien eine strahlende Sonne, die Königin des Festes, die Herzogin Olympia Frescobaldi.

Des Blutmannes Züge erheiterten sich, er flog der schönen Frau entgegen, der er, wie Bastia wissen wollte, nicht unerhört huldigte. Er führte sie an die Oberstelle des Saales, setzte sich zärtlich neben sie, und manch süßes Wort wurde laut, manch süßeres heimlich unter ihnen geplaudert.

Da trat der Major Morati ein und mel-

dete im Namen seines schwer verwundeten Obersten, daß, nach einem blutigen, mehrstündigen Gefechte, kein Rebell des Blocadecorps mehr athme, und daß der einzige, den man verwundet gefangen genommen, im Borgemache in Ketten seines Schicksals harre.

Gott sey Dank! sprach eine der edlen Genueserinnen zu der andern: nun werden wir noch ein wenig Königinnen von Corsica bleiben.

Aber Rivarola wollte diese Freude nicht theilen, als er vernahm, daß diese Expedition der Republik fünfhundert Leute gekostet, und befahl grimmig, den gefangenen Rebellen sogleich mit Fackeln auf den Marktplatz zu führen und dort nach alter Sitte am Pfahle mit Flintenkolben zu erschlagen.

Macht uns doch vorher das Vergnügen, den Unhold in Augenschein zu nehmen, bat ihn die Herzogin mit leichtem Scherze. Ein reißendes Thier im Käfige ist immer interessant, weil es uns das Gefühl der Gefahr, verbunden mit dem der Sicherheit, gibt.

Unfähig, eine Bitte aus diesem Munde

abzuschlagen, winkte Nivarola dem Major. Dieser ging und brachte bald einen schönen Jüngling herein, in gemeiner corsischer Landtracht, das Gesicht durch Blut und einen breiten Kopfverband entstellt, der, seine Ketten um die verschlungenen Arme wickelnd, ruhig dastand.

Hübsch ist er bei alle dem, flüsterte eine Dame der anderen zu, welche erwiderte: Einen Anstand hat er, als wenn er der sogenannte Kronprinz wäre, der den Damen so gefährlich gewesen seyn soll.

Olympia aber sah den Jüngling mit kalten, geringschätzenden Blicken an und sprach dann gleichgiltig: Ich finde an diesem Burschen nichts Besonderes; aber er scheint mir noch sehr jung zu seyn, und es thut mir leid, daß man seine Unerfahrenheit gemißbraucht, ihn zum Aufruhr gegen die erlauchte Republik zu verführen; wenn ich nicht Ursache hätte, jede Verpflichtung gegen Euch zu vermeiden, Generalcommissär, so würde ich um sein Leben bitten.

Es ist mir angenehm, erwiderte Nivarola

verlegen: daß Ihr meiner Galanterie diese Probe erlasset, denn ich würde Euch die Bitte abschlagen müssen, da es bei mir Grundsatz ist, keinen Rebellen zu begnadigen, der mit den Waffen in der Hand gefangen wird.

Eine Weigerung, noch ehe ich bat! rief Olympia beleidigt. Jetzt wird die Sache bei mir zum Ehrenpunkte, und ich muß darauf bestehen, daß Ihr den Menschen pardonnirt, wenn Euch an meiner Gunst noch etwas gelegen ist.

Da kämpfte in dem tückischen Genuesser die gierige Leidenschaft für das schöne Weib mit dem Grimme gegen die unglückliche Nation, zu deren Geißel ihn das Schicksal bestimmt.

Doch als Olympia ihre Hand mit sanftem Druck auf die seine legte und ihn mit herzsammelndem Tone fragte: Besinnet Ihr Euch noch, Rivarola? da gebot er doch, den Gefangenen in den Kerker zu bringen, weil erst morgen über sein Schicksal entschieden werden solle.

Noch immer stand, seit dem ersten Worte Olympia's, der Corse bewegungslos, die Hand an das verwundete Haupt haltend. Erst als

der Major ihm die Thüre wies, fuhr er zusammen, preßte die Hand auf die Brust und wandte mit einem schmerzlichen Wehlaute hinaus.

Das ist sehr sonderbar! rief Rivarola, winkte den Hannibal Lucioni, einen edlen Corsen, der erst vor kurzem zu den Genuesern übergegangen war, und seinen Vetter, den Hauptmann Franchi, in ein Fenster und redete dort lange und heftig mit ihnen.

Olympia aber beobachtete mit feinen, spürenden Blicken die Sprechenden aus der Ferne und sprach zu sich selbst: So ist er doch für heute gerettet!

Im Kerker lag, von den Schmerzen der schlechtgepflegten Wunden, mehr noch von Seelenleiden gefoltert, der arme Friedrich und wünschte den Todestmorgen herauf. Da fiel ein schwacher Lichtstrahl durch das Fenstergitter. Das Ragen einer Feile an den Eisenstäben ward hörbar, das Gitter fiel herunter, und eine Stimme flüsterte herab: **Nimm herauf, ich will Euch retten!**

Stimme meines Engels! antwortete Friedrich leise herauf und kletterte, mit Anstrengung seiner letzten Kraft, zum hohen Fenster.

Dort harrete ein Mann, der ihn auf der Strickleiter, auf der er herabgestiegen war, hinab in den trockenen Graben der innern Werke brachte. Hier stand die Pforte eines Minenganges offen. Der Mann ergriff Friedrich's Hand, zog ihn hinein und die Thüre hinter sich zu, und rasch wanderten sie mit einander durch den langen, engen, sich vielfach krümmenden Gang. Die Erddünste beengten ihren Odem. Über ihren Häuptern klickten Waffen, rasselten Räder, rauschte Wasser. Sie gingen und gingen, bis ihnen aus der Ferne Sterne entgegen schimmerten und die kühle Nachtluft erquickend an Friedrich's bleiche Wangen schlug. Jetzt waren sie im Freien, wo ein Mann zu Roß mit einem ledigen Handpferde hielt.

Ihr seid gerettet! sagte freudig der Führer, den Jüngling herzlich umarmend.

Das ist Franchi's Stimme! rief dieser überrascht.

Der sich glücklich schätzt, sprach Franchi, Friedrich's Ketten zerfeilend: daß er sich der Lebensgefahr aussetzen mußte, um Euch zu befreien; denn nur so darf er sich rühmen, einen Theil der großen Summe abgetragen zu haben, mit der er Euch verschuldet ist. Schon hatte Nivarola Verdacht geschöpft, daß Ihr der seyn möchtet, der Ihr seyd. Der nächste Morgen sollte ihm Gewißheit verschaffen, und Euer Loos wäre dann schrecklich gewesen.

Die Ketten fielen. Franchi warf Friedrich einen Reitermantel um, setzte ihm einen genuessischen Dragonerhelm auf, half ihm zu Pferde und sprach: Capo Corso ist ganz unser; Nebbio und der größte Theil der Bologna hat sich der Republik unterworfen, unsere leichten Reiter streifen schon bis Corte, und Euer Vater wird von seinen eigenen Truppen im Kloster Monte Maggiore belagert. Darum seht, daß Ihr Euch südlich am Seegestade hin bis Pellegrino schnürt. Auf Eueren Begleiter könnt Ihr Euch verlassen. Gott schütze Euer Flucht; und wenn Ihr auch fortfahrt, Genua zu hassen, so vergeßt doch nicht,

daß ein ehrlicher Genueser Euch recht aus Herzensgrunde liebt und Euch dankbar verpflichtet bleibt, so lange das Leben dauert, das er Eurer Großmuth verdankt.

Franchi verschwand im unterirdischen Gange und Friedrich trabte mit seinem Begleiter rasch nach Süden fort, und, in dem seligen Gefühle der neuen Freiheit berauscht, seine Wunden nicht fühlend, rief er mit freudiger Rührung: Nein, die Erde wird doch nicht bloß von Henkern und Schlachtopfern bewohnt! Es gibt noch hier und da gute Menschen, die helfen können und auch wollen!

Mehre Wochen lag Friedrich in Pellegrino an seinen Wunden hart danieder, von einem grundhäßlichen Weibe und einer jungen Dirne, die sich dem Platzcommandanten zu seiner Pflege aufgedrungen, mit zärtlicher Sorgfalt gewartet. Oft hörte er in den wilden Phantasieen Musik und Gesang, die ihm Sphärenharmonieen schienen, bis ihm, da des Wundfiebers Wuth nachließ, die singende Stimme

bekannt vorkam. Und als einst in einem lichten Augenblicke eine Dirnengestalt vor sein Lager trat, ihm einen kühlenden Trank zu reichen, da rief er auf einmal freudig: Alma! Aber die Gestalt verschwand und er sah sie nicht wieder. Auch die Alte blieb weg, als die frische Jugendkraft des Patienten gesiegt und der Arzt die Genesung für entschieden erklärte, und da der Commandant, auf Friedrich's dringendes Verlangen, nach den Pflegerinnen forschen ließ, waren sie nicht mehr in Pellegrino zu finden.

An dem Tage, an dem Friedrich zum erstenmale das Zimmer verlassen und sich auf der Terrasse in der frischen, stärkenden Seeluft sonnte, fühlte er sich plötzlich von hinten umarmt, und erkannte, sich umdrehend, den windigen Better, der, immer noch der Alte, mit unerschöpflicher Suade zu plaudern begann:

Ich freue mich, vetterliche Hoheit, Euch, obwohl etwas bleich und schmalwangig, wieder zu erblicken. Ihr habt Euch unterdeß in dem alten Thurme sehr unnöthigerweise mit Ruhm

bedeckt, habt Euch auch in Bastia umgesehen, wo es Euch aber nicht lange gefallen haben soll. Rivarola mag einen schlechten Wirth machen. Nun ist mir's nur lieb, daß wir Euch wieder haben. Das Landeskind Capraria, das ich, nachdem ich es ausgekostet, noch über den *Lacrymá Christi tapire*, wird Euch schon wieder einiges Rouge auf die Wangen tuschen. Uns ist's unterdeß wunderbarlich ergangen. Der gute Onkel hatte zu Monte Maggiore mit seinen eigenen treuen Unterthanen eine Ehrensache en gros, die aber verglichen wurde. Und da zu Isola Rossa ein Schiff mit Kanonen, Kugeln, Pulver, kurz, mit einem ganzen Arsenale für ihn landete, da frische Wechsel von Livorno einliefen, da streckten wir wieder die Köpfe in die Höhe, und das Heer wurde auf einen respectablen Fuß gesetzt, das heißt, es bekam neue Schuhe. Wir schlugen die Genueser bei Tilia gehörig, und bei Isola Rossa auf's Haupt, und daß das Letzte keine Windbeutelei ist, könnt Ihr aus den Verfügungen des vortrefflichen Herrn Rivarola entnehmen. Der Oberste Mar-

chelli, der die unglückliche Expedition geführt, sitzt auf Tod und Leben, sein unschuldiges Landgut ist der Erde gleich gemacht, und bei fünfjähriger Galeerenstrafe verboten, von dieser Action zu reden oder gar etwa um die Geblienen Trauer anzulegen. Die Corsen vergöttern uns wieder einmal, sie schreien ihr Viva il rè nostro Theodoro il primo! was sie aus dem Halse bringen können, und bei ihrer enormen Consequenz ist allerdings zu hoffen, daß die Herrlichkeit doch wenigstens ein Paar Wochen anhalten wird. Da wollen wir denn das Eisen schmieden, weil es noch glüht, und haben nach Sursenna eine abermalige Generalversammlung ausgeschrieben, wo es natürlich ohne etwas Tedeum, Victoriaschießen und Volkfeste nicht abgehen wird, und wo die Notablen gewiß den guten Onkel auf den Knien bitten werden, sie ferner so glücklich zu regieren wie bisher. Zu diesen Festlichkeiten, bei denen wir im Schatten unserer Lorbern lustwandeln werden, soll ich Euch nun im Auftrage Eueres Waters einladen, was ich

hiermit auf das Bierlichste gethan haben will. —

Er schöpfte tief Odem und fing dann an, einer Flasche Capraria, die er sich hatte nachtragen lassen, gehörig zuzusprechen.

Zum erstenmale lächelte Friedrich wieder; die Kunde der wiederholten Siege über den Außenfeind und die innere Zwietracht, gab seinem Geiste die alte Spannkraft zurück, welche wunderbar, schnell und günstig auch auf den geschwächten Körper wirkte. Aus den Augen strahlte ein Abglanz des vorigen Feuers. Er sprang rasch vom Armsessel, reichte dem Erzähler dankbar die Hand und gab die Befehle zur Abreise.

Die Freude, verbunden mit der Bewegung in freier Luft, vollendete die Heilung. Ein liebliches Roth erblühte wieder auf den Wangen, ein Zug schmachsender Schwermuth, die letzte Spur der schweren Vergangenheit, machte ihn nur noch interessanter, und als er, um in gebührender Pracht in Sursenna einzuziehen, sich vor der Stadt in das große Ordens-

commandeur = Costume geworfen, rief selbst der eitle Better: Bei meiner Ehre, Ihr seyd ein schöner Junge! Ich halte Euch sogar für hübscher als mich, und das will viel sagen. Wenn Euch Olympia so sähe und nicht auf der Stelle ihren magern Nivarola abdankte, so müßte ich ihr allen Geschmack absprechen.

In seiner Reize Fülle trat Friedrich, von dem Better begleitet, in den großen Versammlungssaal, in dem sich der König mit den alten Freunden und den versöhnten Feinden, der Freude über das neue Lächeln der Glücksgöttin, überließ.

Alle wichen mit herzlichem Ehrfurcht dem schönen Königssohne aus, der mit Würde zu seinem Vater ging und vor ihm das Knie beugte.

An mein Herz, Kühner Held! rief Theodor, ihn in seine Arme schließend: Corsica dankt durch mich dem gnädigen Gott, der Dich durch so viele Gefahren schützend geführt und Dich heute unserer Liebe wiedergibt. Doch ziemt

es sich auch, daß der König belohne, was der Vater dankbar erkennt. Drum nimm aus meiner Hand das Kreuz des Großcommandeurs meines Ordens von der Erlösung, welches durch das traurige Ende meines edlen Fabioni erledigt worden. Das Commandeur-Kreuz, welchem Du bisher so viele Ehre gemacht, erlaube ich Dir, dem zu ertheilen, der Dir dessen am würdigsten erscheint.

Da durchflogen des Jünglings Blicke den dichten Heldenkreis und hafteten endlich auf dem alten Castagnetta, auf den er rasch zuging und ihn mit bangem Zweifel fragte: Lebt Euer edle Gemahlin noch?

Gott sey Dank! ja, mein Prinz, antwortete der alte Krieger mit freudiger Rührung. Wenige Stunden nach Eurer Gefangennahme kam ich mit dem Succurs an, die dicken Quaden hatten den Pulverkeller gegen das Feuer geschützt, das noch in den oberen Gemächern wüthete. Ich fand Weib und Kind zwar in todesähnlicher Ohnmacht; aber es gelang mir, Beide in's Leben zurückzurufen und in Si-

cherheit zu bringen. Auch den reichen Pulvervorrath, setzte er mit militärischem Triumphe hinzu: habe ich den Genuesern aus den Klauen gerissen und was ich nicht auf der Stelle fortschaffen konnte, vernichtet.

Aber Euere Gattin und Tochter? unterbrach Friedrich ihn ungeduldig.

Hier sind Beide, mein würdiger Waffenbruder! rief Donna Julia, welche, ihre Claudia an der Hand, sich ihm freudig näherte: die es für ihres Lebens glücklichsten Augenblick halten, Euch noch einmal hienieden ihre Huldigungen darzubringen.

Seltene Thaten, hochwürdigster Großmeister, sprach Friedrich, sich an den König wendend: erheischen, nach meiner Ansicht, auch Ausnahmen von der strengen Regel des Ordens, die nur Männer aufzunehmen erlaubt. Diese edle Frau, sich und ihre Tochter der Freiheit weihend, hat Beider Leben gewagt, um den Thurm, den ich zu vertheidigen hatte, länger zu behaupten; ihr Entschluß kostet der Republik mehre Hundert Soldaten. Ihr habt mir

erlaubt, mein Commandeur-Kreuz nach eigener Wahl dem Würdigsten zu geben; ich verkenne keinen dieser Helden; aber diese Dame, bei der die Vaterlandliebe stärker war als das Geschlecht, als selbst der Mutter starke Liebe, scheint mir die Würdigste.

Beifällig nickte Theodor, Friedrich schmückte mit seinem Kreuze die Brust der hohen Frau; Giasseri rief: Heil unserem Kronprinzen, der, im Glanze des eigenen Verdienstes strahlend, auch das fremde Verdienst, wo er es findet, zu erkennen und zu belohnen weiß! Und die ganze Versammlung rief mit Einer Stimme ihm nach: Heil unserm Kronprinzen!

Jetzt flüsterte der dienstthuende Kammerherr dem Könige etwas in das Ohr. Mit der Miene der Befremdung hörte dieser ihn an, verließ den Saal, kehrte erst nach einer Weile zurück und sprach, Friedrich bei Seite nehmend, zu diesem: Eine Dame verlangt Euch zu sprechen, mein Sohn. Ihr findet sie im ersten Cabinet des linken Corridors, und Ihr mögt nun in Hinsicht ihrer beschließen, was

Ihr wollt, so müßt Ihr Euch doch erinnern, daß ein ehrlicher Ritter den Damen immer zur Courtoisie verpflichtet ist, und daß wir insonderheit dieser Frau tief verschuldet sind.

Unbegreiflich! stammelte Friedrich und eilte, mit der Ahnung, wen er finden würde, in das bezeichnete Gemach.

Er hatte recht geahnet, Olympia lag, wie einst zu Livorno, gleich der Liebegöttin, die den Kriegsgott erwartet, im Sopha, und streckte dem Kommenden mit süßem Schmachten die warme Schneehand entgegen.

Aber dieser zog die seine zurück und rief heftig: Wie? Herzogin, nachdem was geschehen, wagt Ihr Euch in das freie Corsica zurück?

Da lachte die schöne Syrene: nun wahrlich! Ihr seid ein Bräutigam von ganz eigener Masse. Ist das ein Empfang nach langer Trennung? Gleich knieet nieder und bittet mich um Verzeihung; denn eher nehme ich Euch nicht wieder zu Gnaden an.

Es beliebt Euch zu scherzen, Madonna!

erwiderte, über diese Frechheit empört, der Jüngling: aber meine Stimmung erlaubt mir nicht, in Eueren Scherz einzugehen, und es bleibt mir daher, meine Kavalier-Pflicht zu erfüllen, nichts übrig, als Euch meinen Arm zu bieten, um Euch zur Gesellschaft zu führen.

Es ist doch wohl wirklich dem Menschen Ernst? rief Olympia, seine rollenden Augen fixirend. Wenn das ist, Don Federigo, so werdet Ihr dieß Gemach nicht verlassen, ohne mir zu sagen, was Ihr gegen mich habt. Ihr seyd mir heute eine wahre Sphinx, das schreckliche Symbol aller Räthsel. Euer Antlitz strahlt in einer Schönheit Vollendung, wie ich es noch nie sah; aber grimmig hebt Euer wahnsinniger Zorn die Löwenklaue gegen mich. Ich bin ein armes, schwaches Weib und kein Oedip; darum sprecht Eueren Grimm in deutlichen Worten gegen mich aus.

So vergeßt Ihr, Madonna, oder wollt vergessen, erwiderte Friedrich mit bitterem Lächeln: daß ich so glücklich war, Euch zu Bastia in Rivarola's Gesellschaft zu sehen.

Nun ja, ganz recht, sprach ruhig Olympia: Ich sah und erkannte Euch auch, und war bisher so eitel, zu glauben, daß Ihr mir von daher ein wenig verpflichtet wäret.

Zu Bastia in Rivarola's Gesellschaft! wiederholte Friedrich knirschend.

Nun ja doch! rief Olympia. Meines Gemahls Tod hat mich in tausend verdrüßliche Geschäfte verwickelt. Einige meiner Güter liegen sogar auf genuesischem Gebiete. Da mußte ich wohl dem allmächtigen General-Commissär der Republik einen Besuch machen, so fatal es mir war.

Aber der Liebeton und der Liebesblick, der Eueren Händedruck begleitete und dem blutgierigen Tiger gewiß zum erstenmal in seinem Leben den Aufschub seines Mordspiels abzwang? fragte Friedrich, schon in seiner Überzeugung von Olympia's Schuld wankend.

Graufamer! schluchzte diese, einen Thränenstrom vergießend. Das Opfer, das ich Deiner Rettung brachte, machst Du mir zum Verbrechen. Leugne ich, oder es ist meine

Schuld, daß Rivarola mich anbetete? Sollte ich, meine Gewalt über ihn aus kleinlichen Anstandrücksichten vernachlässigend, Dich zum schimpflichen Tode schleppen lassen? Geh, Dein edles, schönes Gesicht ist eine Larve! Du hast mich nie geliebt! Du kannst nicht lieben; denn Dein Gemüth vermag es nicht zu begreifen, was des Weibes allmächtige Liebe für des Jünglings Wohl zu thun und zu leiden vermag. Noch diese Stunde verlasse ich diese Insel für immer, und der Nonnenschleier ziehe eine ewig undurchbringliche Scheidewand zwischen dieses schwache Herz und seine brennenden Wünsche.

Stürmisch wollte sie das Gemach verlassen. Aber jetzt war es Friedrich, der seine Hand nach der ihrigen ausstreckte. Widerstrebend ließ sie sich halten. Auf das Knie sank der Kronprinz und flehte dehmüthig: Verzeihung, meine Olympia!

Sie sah ihn nur mit halben Blicken an; aber unfähig, dem bittenden Auge zu widerstehen, fiel sie in voller Liebegluth ihm um den

Hals und lispelte verschämt: Ach, Federigo, wie schwach sind wir armen Weiber!

Bravo! rief der Vetter, der eben in's Cabinet trat. Eine Gruppe, anziehender als die albernen Steinbilder in Herculaneum. Das nenne ich eine löbliche Geschwindigkeit. Hurtig gezankt und hurtig versöhnt. Ihr fangt an, Euch den corsischen Nationalcharakter anzueignen, wie es löblichen Regenten wohl ansteht und gebührt. Ich bedauere, daß ich diese Götterstunde stören muß; aber mich entschuldige der einstimmige Wunsch der edlen corsischen Jugend, welche Euch durchaus bei der Moresca, die sie dem Könige zu Ehren heute tanzt, als den Feldherrn des Christenheeres an ihrer Spitze sehen will.

Ich kenne den Tanz nicht, wendete Friedrich, unmuthig über die Störung, ein: und nach des Wundarztes Vorschrift soll ich noch jede Erhizung meiden.

O, verderbt dem lustigen Völkchen die Freude nicht! bat Trevour: Ihr sollt ja, nach Königs Sitte, nicht selbst handeln, sondern

nur repräsentiren. Ihr reitet wohlgeputzt dem Christenheere voran und gebt das Signal zum Angriff. Das ist ja keine Hercules = Arbeit. Das Schlagen selbst überlaßt Ihr, von Gottes und Rechtes wegen, den Soldaten. Euer Costume liegt schon bereit. Ihr werdet Euch darin so ritterlich = schön ausnehmen, daß sich die holde Herzogin sterblich in Euch verlieben würde, wenn sie es nicht schon gethan hätte.

So plaudernd, schleppte er Friedrich mit sich fort. Olympia aber sah dem Jünglinge mit spöttischem Lächeln nach, und als er verschwunden war, rief sie höhnisch: Ha! der grenzenlosen Sinnlichkeit und Eitelkeit der Männer, die man mit einer Thräne, einer Busenwallung, einer Schmeichelei glauben machen kann, was man will!

Auf der Ebene von Sursenna hatte eine unermessliche Volksmenge den colossalen Tanzplatz umringt. Ein reichdecorirtes Gerüst war

für den König und die Großen des Reiches erbaut. Der Inhalt der *Moresca* war die Einnahme von Mariana durch Hugo Colonna. Diese Stadt ward durch ein Dorf und Festungswerke vorgestellt, die einen Theil des Schlachtfeldes einnahmen, und als Theodor mit seinem Hofstaat Platz genommen, ward der Tanz durch einen phantastisch gekleideten Sterndeuter eröffnet, der, aus Mariana kommend, Beschwörungen begann, den Stand der Gestirne untersuchte, und, wie sich gebührte, nur unglückliche Vorbedeutungen entdeckte. Er eilte nach Mariana zurück, und jetzt kam das Heer der Mauren, *Trevoux* auf einem muthigen Kappen an der Spitze, herausgezogen und stellte sich in Schlachordnung. Es war aus achtzig Kämpfern gebildet, die in goldnen Harnischen, mit goldnen, rothgefiederten Helmen und rothen Feldbinden, ein wirklich prachtvolles Schauspiel darboten. Nun nahete eilenden Schrittes ein Bürger aus *Aleria*, der den Mauren die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt und von *Corte's* Fall brachte, und Mariana gleiches

Schicksal prophezeigte, wenn sie sich nicht aufbeherzte Vertheidigung gefaßt mache. Der Feldherr gelobte diese, das Heer stimmte bei und der Flüchtling begab sich unter seine Fahnen. Trompeten und Pauken verkündeten jetzt den Anzug des Christenheeres. Auf einem stolzen Isabellen paradirend, führte Prinz Friedrich es an. Ein Silberharnisch deckte die schönen Glieder, von dem Silberhelm wehten weiße Straußfedern, und eine blaue Feldbinde flatterte ihm von der Schulter. Ihm gleich gekleidet, folgten achtzig Tänzer, gleich den maurischen aus allen Altern und aus allen Ständen, vom Hirten bis zum ersten Adel der Insel, gewählt. Fast ganz Corsica war in Requisition gesetzt worden, die Rüstungen Aller mit edlen Steinen und Metallen auszurüsten. Die Christen schlugen Zelte auf, die Stadt ward aufgefordert und, auf ihre Weigerung sich zu ergeben, alles zum Gefecht vorbereitet. Der Mauren-General eröffnete es durch einen Ausfall auf die Christen. Jedes Heer zog hinter seinem Anführer her, in großer Ordnung, ge-

rade auf den Feind, die beiden Degen, mit denen jeder bewaffnet war, gegen ihn gekreuzt, in trotziger, drohender Stellung. Der Marsch ging nach dem Takte der Feldmusik, welcher, als er sich änderte, das Zeichen zur Schlacht gab. Jetzt wurden die Bewegungen schneller und übereilter, die Reihen und Glieder schienen sich zu vermischen, und dennoch waltete überall die vollkommenste Ordnung, und obgleich jeder Streiter mit jedem Augenblicke seinen Gegner wechselte, so fochten doch nur immer Mauren und Christen mit einander, jeder mit seinen Degen an die Schwerter des Feindes schlagend. Trotz der Schnelligkeit des Laufes, trotz dem unaufhörlichen Wechsel der Stellungen, ward dennoch nie ein Fehlschlag gehört. Die Feldmusik, die alle Bewegungen des Treffens geleitet, gab auch das Zeichen zu seiner Beendigung. Die Heere zogen in der Ordnung ab, in der sie gekommen waren, die Mauren kehrten nach Mariana, die Christen in ihr Lager zurück. So ergöheten zwölf Gefechte, aus Kreiten und Pelotons gebildet, aber jedes vom an-

bern verschieden, das Auge. Bei jedem Treffen ging, nach der alten romantischen Ritterweise, der zierliche Zungenkampf dem Gefecht voran. Ein Christ und ein Maure trafen zwischen den Heeren zusammen, jeder das Lob der eigenen Tapferkeit in prächtigen, schwülstigen Worten preisend. Vor allen Tanzfiguren glänzte die Espagnoletta, bei der der Füße Stampfen das Degengeklirr begleitete, und deren Stellungen kriegerischer und edler als bei den andern Gefechten, an der Alten Pyrrhus-Tänze mahn-ten. Das Flattern der bunten, seidenen Mäntel und Feldbinden, das Wehen der rothen und weißen Federbüsche, das Funkeln der Rüstun-gen, das Blitzen der unaufhörlich gegen einan-der schlagenden Schwerter, die immerwährende, scheinbar wilde und unordentliche, und doch streng geregelte Bewegung, in der diese Masse von Farben und Strahlen unter einander wogte, gab dem Tanzfelde das Ansehen eines seltsamen Gnomen-Gartens, in dessen gigantischen Blu-men von Metall und Edelsteinen der Sturm

der Beschwörungen wütht, sie mit magischer Kraft in Reihen und Kreise ordnend.

Endlich erschien der letzte Schlachttanz, Kesa genannt, weil die überwundenen Mauren darin die Waffen streckten. Die Tänzer bildeten mehre concentrische Kreise, die sich, so wie den Mauren Kraft und Muth entfiel, immer enger zusammenzogen. Schon schien ihr Mittelpunkt bezwungen, nur matt widerstanden sie noch; aber plötzlich erschien da, wo die Feldherren hielten neue Thätigkeit und Anstrengung. Die Bewegungen wurden schneller, der Takt lebhafter. Die Mauren und Christen, unaufhörlich in Action, verwechselten mit jedem Augenblicke ihre Posten, bald waren sie, bald ihre Gegner im Gedränge; aber nach und nach sank der Mauren Muth. Mitten durch das Waffengeöse ertönte das Klaggeschrei der Überwundenen, und das dumpfe Rufen des Maurenfeldherrn, womit er die Seinen zu neuer Tapferkeit anfrischte, klang mehr wie Ausdruck der Verzweiflung und Vorbote seiner Niederlage. Die Täuschung war vollkom-

men und die Seelen der Zuschauer auf das heftigste bewegt. Alle glaubten, Zeugen eines Ernstkampfes zu seyn. Jetzt befand sich Trevour dem Better gegenüber und überreichte ihm seinen Degen, und taktmäßig streckte das Maurenheer seine Waffen. Die Überwundenen folgten den Überwindern in derselben Ordnung, in der sie zum Gefecht ausgerückt waren. Aber Furcht, Niedergeschlagenheit und Verzweiflung malten sich auf ihren Gesichtern; eben so lebhaft drückten die Christen ihre Siegesfreude aus und zogen mit ihren Gefangenen triumphirend in Mariana's Thore ein.

Der Tanz war beendet. Viele Tausend Zuschauerhände klatschten den geschickten Tänzern den verdienten Beifall zu, und die Mittheilungen der Versammlung, die bisher lautlos gegafft, rauschten, gleich einem sanftbewegten Meere, über die Ebene hin.

Da kam athemlos der Hauptmann Giabicomì, dem Könige fünf dicke Päckete bringend,

die eben von Porto Vecchio eingelaufen waren. Dieser riß die Umschläge ab, verschlang mit ernstestn Blicken den Inhalt, erhob sich plötzlich in sein Cabinet, und sein Wink befahl den Ministern, ihm zu folgen.

Das Volk, das in Theodor's Blicken Verdruß und Kummer zu lesen glaubte, steckte die Köpfe zusammen, die allgemeine Freude stockte, die Menge begann, sich zu verlaufen, und Trovour sprengte zu Friedrich, der, unter Olympia's Loge haltend, sich von dieser viel Verbindliches über sein wohlstehendes Ritter-Costume sagen ließ. Seht, wie die corsischen Wetterhähne sich drehen, zischelte er ihm in die Ohren. Der Wind hat sich wieder einmal gewendet; ich glaube, es wird sich ein passables Stürmchen erheben.

In Theodor's Kabinet standen, im Kreise der Minister, die beiden Prinzen, um die letzten Befehle des scheidenden Königs zu vernehmen. Er sprach mit trübem Ernste also zu ihnen:

Der

Der Succurs, den ich seit Monden von dem Continent erwarte, erscheint noch immer nicht. Die Briefe, die ich heute erhalten, geben mir den Verdacht, daß meine Consuln mich betrügen, und ich halte es für meine Pflicht, selbst die Hilfe herbeizuholen, die ich meinem Reiche versprochen und die erforderlich ist, um Genua's Macht auf dieser freien Insel vollends zu verrichten. Euch, meinen geliebten Sohn, ernenne ich für die Zeit meiner Abwesenheit zum Vicekönig von Corsica, Euch, mein theurerer Vetter, zu seinem Lieutenant. Unter Euch werden die Grafen Giafferi und Paoli die Provinz jenseit der Berge, der Marchese Ornani die dießseit derselben commandiren. In der Provinz della Roma il Gente führen die Grafen Panzoni und Durazzi und der Ritter Susini den Befehl. Euer Instruction ist: Keine Sühne mit Genua, und Einigkeit, das Weitere sey Euerem Muthe und Euerer Klugheit überlassen. Und so nehme Euch Gott in seinen gnädigen Schutz und verleihe, daß wir uns bald und freudig wiedersehen!

Lange hielt Theodor den Sohn umarmt, dann drückte er ihn von sich und winkte ihm, sich zu entfernen.

„Ach, Vater! rief Friedrich, von dunklen Ahnungen ergriffen: werde ich Euch je wiedersehen? und — wenn es für uns noch ein Wiedersehen hienieden gibt, wird es ein freudiges oder entsetzliches seyn?“

Erschüttert blickte Theodor in des Sohnes angstbleiches Gesicht, doch faßte er sich, sprach mit geheimnißvoller Feier: *Astra regunt homines, sed regit astra Deus* *)! und wiederholte das Entlassungszeichen.

Die Prinzen gehorchten, und Trevour, dem auch nach diesem Auftritte die Lustigkeit nicht ausgegangen war, sprach zu Friedrich: Nehmt Eueres treuen Plahalters Glückwunsch an, Durchlachtigste Vice-Majestät. Jetzt seyd Ihr gar ein Quasi-König geworden; nun seyd Ihr für Olympien vollends unwiderstehlich und felsenfest könnt Ihr auf ihre Treue bauen.

*) Die Gestirne beherrschen die Menschen, aber Gott beherrscht die Gestirne.

Es war im Anfange des Jahres 1738, als der beklagenswerthe Vice-König von Corsica in seinem Felsenschlosse zu Corte saß und düster von der Höhe auf das blutende, rauchende Land schaute, das er mehr erhalten und vertheidigen mußte, als er es beherrschen durfte.

Es stand übel auf der unglücklichen Insel. Raftlos und grimmig wüthete der Vertilgungskrieg mit Genua, welches, das Verzweiflungsmittel des Marius und Sylla ergreifend, alle seine Mörder und Landverwiesene unter der Bedingung begnadigte, in Corsica gegen die Rebellen zu fechten. Da waren über tausend verlorene Menschen zusammengelaufen, die den Schweizern zugesellt, gegen die Corsen, in deren Blut sie ihre Sünden abwaschen wollten, gleich bösen Geistern wütheten und sich zu jedem Gräuel wohl befugt hielten. Unter den Freiheitkämpfern selbst schüttelte die Zwietracht ihre Fackel, und ihrer Mattern Schleichgift lähmte die besten Kräfte der Nation. Dazu war, wie schon oft, die furchtb. erste Ebbe in den königlichen Rassen eingetreten, die barbarischen

Subsidien waren längst ausgeblieben und seit Monden keine Nachricht von dem Könige eingegangen.

Darum saß der arme Friedrich, der Verzweiflung nahe, am Fenster, in der Hand einen Bericht des königlichen Münzmeisters haltend, daß die Münze, aus Mangel an Metall, nicht mehr arbeiten könne, als der lustige Trevous hereinstürzte, dem Better ein zierliches Handbriefchen mit goldnem Schmitte, mit zwei Tauben, die sich auf einem Herzen schnäbelten, petschirt, von zarter Frauenhand überschrieben, in den Schooß warf, und dann Locken und Sabot vor dem Spiegel ordnete.

Von Olympien? fragte Friedrich befremdet, erbrach und war außer sich, als er eine ziemlich kühle Meldung fand, daß die theuere Braut, durch wichtige Geschäfte nach Florenz gerufen, sich und ihm den Schmerz des mündlichen Lebewohl habe ersparen wollen.

Sie ist fort? rief er heftig erschüttert.

Ja, Liebden Hohelt, antwortete Trevous: damit hat es seine vollkommene Richtigkeit.

Ich habe sie selbst in den Wagen gehoben, und wenn der Wind recht günstig ist, kann sie schon morgen um diese Zeit ein Gericht Fische zu Livorno speisen.

Weiberliebe und Weibertreue! knirschte der Jüngling, das Billet zerreibend.

Schlag! Ihr macht abgeschmackte und wahrhaft deutsche Prätensionen an die welschen Weiber, sprach, ruhig tröstend, Trevour. Da hat es sich nun Euere Eitelkeit steif und fest eingebildet, daß die Donna nur den Mann in Euch liebe, und Ihr habt Euch nie gestehen wollen, daß sie eigentlich doch in den Prinzen geschossen war, wenn sie auch den hübschen Jungen als einen angenehmen Beilaß mitnahm.

Schweig, Lästlerer! rief Friedrich, dessen eitles Herz sogleich wieder für die Geliebte Partei nahm. Sie hat mir nicht bloß ihr Gold, sie hat mir auch ihre Ehre geopfert; sie kann mich nicht verrathen, ohne ihr besseres Selbst zu vernichten.

Sie hat ihre Ducaten und ihre Gunst



daran gesetzt, um einst Königin von Corsica zu werden, erwiderte der Better kalt: und da sie sieht, daß es mit der Speculation nicht fort will, so geht sie ihrer Wege. Das finde ich bei einem schlauen, ehrgeizigen Weibe so natürlich, daß ich gar nicht begreife, weshalb Ihr darob aus der Haut fahren wollt. Sie hat auch ganz recht daran gethan, denn unsere baldige Secularisation ist mir unbedenklich, und Ihr mögt immer schon provisorisch in müßigen Stunden das edle Corpus juris zur Hand nehmen, denn Ihr werdet wohl bald ein Vice-König in partibus infidelium seyn.

Ihr raset, Better! zürnte Friedrich. Noch erfechten unsere Corsen neue Siege über das genuessische Gefindel; und wenn wir uns nur halten, bis der König die verheißene Hilfe bringt —

Bis dahin werden wir uns noch ein wenig in der Geduld üben können, unterbrach ihn lachend Trebourg, und unterdeß wird man schon hier mit uns fertig werden. Ich merke wohl, daß Ihr noch von gar nichts wißt, nichts von

dem Versailler Tractat, den Frankreich mit Genua geschlossen, um Corsica wieder unter den beglückenden Zepher der Mutter Republik zu zwingen; nichts, daß Boisseux und Contades vielleicht noch heute mit einem französischen Truppcorps bei Bastia landen werden.

Sprachlos starrte Friedrich den Unglückspropheten an und rief dann: Unmöglich! wir haben dem Könige von Frankreich alles, was Corsica seit Jahrhunderten von Genua erlitten, auf das rührendste vorgestellt, ihm die Lehnsherrschaft über uns angetragen. Er kann uns nicht unter das schändliche Joch dieses Krämervolks zurückbringen wollen.

Er kann und wird es! behauptete Trevour: ein König von Frankreich darf es nicht dulden, daß irgendwo Unterthanen gegen ihre Regenten Rechte behaupten oder gar erfechten wollen, wenn er nicht den eigenen allerunterthänigsten Völkern die Augen öffnen will, was dann zu mancherlei Fatalitäten führen würde.

So sende der Tyrann seine Soldknechte zum ruhmlosen Kampfe her! rief Friedrich mit

edlem Borne: daß ihr unreines Blut der Freiheit heiligen Boden als Sühnopfer tränke!

Es ist von acht Bataillonen gedienter Truppen die Rede, sprach Trevour gelassen, seine Uhr aufziehend: das corsische Blut wird wohl ganz besonders die Ehre haben.

So verzweifelt Ihr schon vor dem Kampfe am Siege, Kleinmüthiger? fragte ihn Friedrich verächtlich.

Wenn es nur nicht Franzosen wären, die uns bedrohen! entschuldigte sich der Gefragte.

O, der entsetzlichen Eitelkeit! rief der Prinz: die ihre Landsleute allein für unüberwindlich hält.

Sagt was Ihr wollt! sprach Trevour: wir Franzosen sind dafür bekannt, daß wir uns überall Körper und Geister zu unterwerfen wissen. Corsica wird keine Ausnahme machen! — Er flatterte zur Thüre hinaus.

Da stand der unglückliche Jüngling, von der Untreue der Geliebten und des Staates naher Gefahr gleich ergriffen, und wohl erkennend, wie wenig er sich auf den frivolen Gehilfen

verlassen dürfe. Doch bald siegte der Seele Elasticität und warf des Unglücks Bleigewicht ab.

Ein Page ward nach Paoli und Giasteri gesendet, und Friedrich breitete eine Karte von Corsica auf dem Arbeitstische aus, um mit seinen Getreuen die neuen Operationpläne zu besprechen. Als er, um für die Karte Raum zu gewinnen, das väterliche Toleranzedict, die Pläne zur Errichtung einer Universität, mehrerer Hospitäler, Schul-, Waisen- und Invaliden-Häuser, zu Schaffung neuer Berg- und Salzwerke, auf die Seite schieben mußte, seufzte er: Der Krieg ist doch ein grundböses Handwerk, das sich mit keiner Friedenskunst verträgt, und in der Regel den Regenten keine Zeit läßt, ihr Volk aus dem Grunde glücklich zu machen.

Die französische Flotte war bereits in den Hafen vor Bastia eingelaufen, Boisseur und Contades hatten ihre Truppen glücklich gelan-

det, und ihre furchtbare Thätigkeit begann. Gleich der Tanne, die ihre Wurzeln nur allmählig zwischen die Quadern schiebt und dennoch unwiderstehlich der Mauer festen Bau zersprengt, so drang langsam, doch mit gewaltiger Kraft, das Bundesheer vor.

Noch einmal riefen Giafferi und Paoli durch ein kräftiges Manifest das Volk zu den Waffen, und die Worte des edeln Judas Maccabäus, mit denen sie es schlossen:

Uns ist leidlicher, daß wir im Streit unkommen, als daß wir solchen Jammer in unserm Volke und Heiligthume sehen verhalten nicht ungehört. Noch einmal strömten, durch die allgemeine Gefahr geführt, Corsica's Männer zusammen. Umsonst! Der Gegner höhere Kriegskunst und bessere Kriegszucht siegten, und wo diese nicht ausreichten, mußte die niedre Krieglist entscheiden. Graf Boisseux kleidete einen Theil seiner Truppen in die corfische Landestracht; dieß Mittel kostete vielen Freiheitkämpfern das Leben und führte zugleich eine seltsame Verwirrung herbei, da die Par-

teien, wenn sie auf den Bergen und in den Wäldern auf einander stießen, die verlarvten Feinde gewöhnlich erst in den Kugeln erkannten, die in ihre Scharen einschlugen. In mehren Treffen überwunden, war Friedrich bald mit dem Reste seines Heeres an das östliche Küstenland zurückgedrängt und behauptete nur noch mühselig einen schmalen Strich am Meere. Spione hatten ihm die Nachricht gebracht, daß Contades, der während Boisseur's Krankheit das Commando führte, zu einem entscheidenden Schlage nur die Ankunft frischer Truppen aus Frankreich erwarte, deren Schiffe sich schon auf der Höhe der Insel gezeigt, und er wanderte, Rath suchend und nicht findend, an göttlicher und menschlicher Hilfe verzweifelnd, am Meerufer entlang. Die Dunkelheit war hereingebrochen, ohne daß er, in sein Unglück versunken, es wahrgenommen.

Auf einmal schreckte ihn ein seltsames Getöse aus seinen finsternen Träumen. Er fuhr auf und fand sich ganz allein, weit von seinem Lager entfernt. Es war eine schöne Frühlingnacht.

Die Sterne funkelten herrlich am wolkenlosen Himmel, und das Meer küßte mit liebkoßendem Murmeln das Land mit kleinen Wellen, die es spielend an das Ufer rollte. Das wunderliche Getön dauerte fort. Es klang nicht wie des Windes Seheul in Ruinen, nicht wie Unkenruf und Eulengeschrei, nicht wie Wolfsgewinsel, nicht wie menschliches Hohngelächter; aber es hatte etwas von allem, und war so gräßlich, daß Friedrich's Haar sich zu sträuben begann. Doch, seiner Gewohnheit treu, allen Bedenklichkeiten um so dreister auf den Leib zu gehen, je mehr sich sein innerer Mensch davor entfeste, schritt er mit gezogenem Degen dem Tone nach.

Da sah er endlich zwischen den Uferklippen einen düsterrothen Schein, und bald an einem Feuer, an dem ein Kessel kochte, drei alte Weibergespenster knieen, die den abscheulichen Gesang anstimmten. Dann erhoben sie sich und gingen dreimal langsam um das Feuer; darin faßten sie einander bei den Knochenhänden und tanzten einen tollen Kreistanz um die Flammen;

dann knieeten sie wieder nieder, und ohne Unterlaß tönte ihr wüstes Lied, und je länger es klang, je mehr verfinsterte sich der Himmel; der Sterne Gefunkel verschwand, grau und dunkel und immer dunkler zogen sich Wolken zusammen. Der Wind erhob sich und die See begann hohl zu gehen.

Jetzt stand eine der Unholden auf, mit einem Stäbchen in dem Kessel rührend. Eine blaue Flamme loderte aus ihm empor und beleuchtete die Frage der gräulichen Hexenköchin, in der Friedrich die alte Waska, nur noch düster und schwärzer als sonst, zu erkennen glaubte.

Der Brei ist gahr, krächzte sie: laßt ihn den Gästen uns vorsehen! Und mit heulendem Gesange trug das entsetzliche Kleeblatt den Kessel auf den Rand der Klippe. Gräßlich flatterten die grauen Haare, die zerlumpten Gewänder im beginnenden Sturme, und Friedrich, der in keinem Treffen gezittert, fühlte, wie kalter Angstschweiß von seiner Stirn rieselte.

Rase, Sturm! schrie Waska, mit wilden

Gebärden den Stab schwingend: brülle, Donner! Feuer, zünde, zerschmettre, tödte! Meer, verschlinge!

Im Namen Gottes! rief jetzt Friedrich hinter der Klippe, die ihn barg, kräftig vorschreitend und mit dem Degen einen Kreuzhieb gegen die Weiber führend: was treibt Ihr für argen Hexenspuß in meines Vaters Reiche? Ihr tollen Weiber!

Wehe, der Kronprinz! rief die Eine; der Zauber ist gestört! die Andere, und heulend rannten sie davon. Der Kessel stürzte in's Meer, das furchtbar zischte und brauste, und wie ergrimmt über die Höllebrühe, die es aufnehmen mußte, seine Wogen schäumend hinauf zur Klippe warf.

Wlaska sprang im rasenden Borne herab und auf den Störer zu, betrachtete den Jüngling mit den rothen, rollenden Augen und schrie dann grimmig: Hätte ich mir's doch gleich denken können, daß es der dumme Kronprinz wäre, der immer zu früh oder zu spät kommt, und selbst nicht weiß, was er will!

Was machst Du hier, Blaska? fragte Friedrich zornig.

Einen hübschen Sturm wollte ich Dir machen, mein Söhnchen! murmelte die Alte, scheu zurücktretend: einen Sturm, der bis nach Frankreichs Küsten blasen sollte; und hättest Du mich nicht gestört, so fräßen sich in dreimal drei Stunden die Meermenschen und die Haie und die andern Wasserthiere in zehntausend Franzosen feist. So aber ist es nur ein Lumpenwetter geworden, was Dir wenig helfen kann. Ich habe es gut mir dir gemeint; aber Du denkst Deine Kronprinzliche Nase überall hinstecken zu müssen, nun magst Du es haben!

Also mir zum Frommen hast Du hier den teuflischen Unfug getrieben? schrie Friedrich noch zorniger durch das Unwetter, das immer ärger zu wüthen begann.

Nun, für wen denn sonst? grinsete freundlich die Hexe: ich möchte Dich gern zum Könige von Corsica machen, mein Süngelein. Denn so albern du bist, so bist Du doch der Beste unter dem Menschengesinde, und mein Alm-

chen kann Dich nimmer vergessen, was sie sich auch müht. Aber jetzt kann ich nichts mehr für Dich thun, denn das Wettermachen gelingt nur im Neumonde.

Höre, Alte! rief Friedrich, sie unsanft an der Schulter packend: ich danke Dir vom Rheine her mein Leben, und Du hast es auch diesmal nach Deiner Art gut gemeint, drum will ich nicht ein streng Gericht über Dich ergehen lassen; doch, das schwöre ich Dir bei meiner Fürstenehre, treffe ich noch einmal Dich in Corsica auf solchen Wegen, so lasse ich Dich als eine böse Zauberin verbrennen zur Stunde, ohne Gnade. Meine Sache ist gut und braucht der Höllenkünste nicht. Kann ich nicht siegen mit Gott, so will ich lieber untergehen, als mit vom Teufel helfen lassen!

Du bist ein wunderlicher Heiliger, sprach Blaska gerührt: und durch das ausgestandene Drangsal schon recht gut geworden. Bei der großen Isis, Du bist es werth, König zu seyn; aber gerade darum wirst Du es nimmer werden!

Sie

Sie verschwand in der Sturmnacht, die immer schwärzer und wilder ward. Als wenn die Elemente wirklich dem Stabe Blaska's gehorchten, zischten rings die Blitze, krachten die Donnerschläge, das Meer bäumte seine Wellen thurmhoch, und menschliches Angstgeschrei und Nothschüsse, die der Wind von der hohen See her an Friedrich's Ohr trug, verkündeten ihm, daß dort mehre Schiffe den Todeskampf mit dem Ungewitter kämpften.

Jetzt schlug des Himmels Strahl in einen majestätischen Lorber, der am Ufer stand. Bald stand der stolze Baum in vollen Flammen und leuchtete dem Jünglinge auf seinem Rückwege. Seine Leute, die ihn schon ängstlich gesucht, kamen ihm mit Fackeln entgegen. Er winkte ihnen aber, zurück zu bleiben, und stand, die Augen unverwendet auf den brennenden Baum gerichtet, lange schweigend da. Als dieser endlich von der Flamme verzehrt, glühend umstürzte und tausend Funken bei dem donnernden Falle emporsprühten, rief Friedrich erschüttert: Ja, ich fühle es, daß es mit mir

zu Ende geht. So sey Du mein Bild, königlicher Baum, laß mich stolz und fest stehen, bis ich, der höheren Macht des Himmels erliegend, meiner würdig, falle.

Der Morgen beleuchtete zahllose Schiffstrümmer, mit denen das Meer, gleichsam triumphirend, spielte und sie dann verächtlich an's Ufer warf. Mehre französische Transportschiffe, die bis jetzt dem Sturme widerstanden, strandeten an Corsica's Küsten, und die Soldaten, von den Patrioten an's Ufer gerettet, waren froh, ihr Leben mit ihrer Freiheit und ihren Waffen zu erkaufen. Dazu lief aus Bastia die frohe Botschaft ein, daß Boissieux, dieser schreckliche Fabelus, gestorben sey.

Da hob noch einmal die Freiheit ihr Haupt empor; Friedrich's Heer wurde durch den neuen Zulauf der Corsen wieder bedeutend verstärkt, und Condates, der seinen Vorgänger bei weitem nicht erreichte, gezwungen, den Angriff in Vertheidigung zu verwandeln. Aber dieser

Vortheil war des Glückes letzter, matter Sonnenblick.

Im März 1739 landete der Marquis Maillebois mit sechszehn Bataillonen der besten französischen Truppen. Dieser General, des Nordhandwerks im Großen wohl kundig, von durchdringendem Scharffsinne und ungewöhnlichem Feuer, kein Gesetz erkennend, als den Willen seines Königs: die Corsen völlig und auf ewig zu unterjochen, erwog mit dem tückischen Rivarola die anzuwendenden Mittel, bei deren Wahl natürlich nicht die Menschlichkeit, sondern nur die Zweckmäßigkeit berücksichtigt werden konnte. Beide fanden, daß Genua und selbst Frankreich bisher mit den Corsen nur gespielt, und daß große Maßregeln genommen werden mußten, um auf die tapferen, an blutige Scenen gewöhnten Eingeborenen den erforderlichen Eindruck zu machen. Darum theilte Maillebois seine Armee in zwei große und einige kleine Corps, alle mit Munition und andern Kriegbedürfnissen wohl versehen. So drang er in das Innere des Landes ein; wäh-

rend seine bearnischen Flüsiliere, des Bergerkletterns gewohnt, die Corsen aus ihren sichersten Schlupfwinkeln vertrieben, mußten die Grenadiere dem Heere das schwere Geschütz durch die unwegsamsten Pässe nachschleppen. Der Feldherr ließ alles stehende Getraide, alle Weinstöcke, alle Olivenbäume abhauen, die Dörfer in Brand stecken, eine Menge Mönche und die kühnsten Insurgentenführer aufknüpfen, und verbreitete überall Schrecken und Verwüstung.

Friedrich's Heer wich dem Sieger von Pieve zu Pieve, zwar langsam und muthig widerstehend, aber es wich doch, und dem Lande, das dadurch schutzlos ward, blieb nichts übrig, als knirschend den blutenden Nacken wieder unter Genua's Eisenjoch zu beugen, weil dieß die einzige Bedingung war, unter der der französische General von Schonung hören wollte.

Genua aber, stolz auf die Siege, die fremde Waffen über seine Unterthanen erfochten, proclamirte, während aller dieser Gräuel, in einem weitläufigen Manifeste:

Die ganze Welt kennt sehr wohl die Sanftmuth und Liebe, womit die Republik Genua ihr Volk regiert, und insonderheit, was für Güte und Wohlgelegenheit sie allezeit den Einwohnern von Corsica hat angedeihen lassen!

Bis tief in den Süden der Insel war jetzt Friedrich zurückgedrängt und hatte sich in die Ruinen des Kastells Ranuccio, unweit Porto Vecchio, geworfen, um, verstärkt durch die Besatzung dieses Hafenplatzes, zum letztenmale dem Feinde im Freien die Stirn zu bieten.

In einem der erhaltenen Schlafgemächer schlief er einen unruhigen, erquickungslosen Schlummer. Da fühlte er sich ergriffen und geschüttelt, und als er die Augen öffnete, stand wiederum die gräuliche Waska vor ihm, die jetzt zum völligen Gerippe abgezehrt war, eine brennende Lampe in der Hand haltend.

Ich kann nicht von Dir lassen, mein Tünglein, krächzte sie freundlich, aber mit seltsamen, stechenden Blicken: es ist nicht anders,

Du mußt mir's angethan haben! Höre und nimm wohl zu Herzen, was ich Dir sagen werde. Es ist aus mit Dir, wenn Du meine Hilfe verschmähest. Porto Vecchio ist in dieser Nacht übergegangen. Von hier werden Dich die Franzosen auch bald fortjagen, dann bleibt Dir nichts als Sorraco übrig, wo sie Dich auch nicht lange leiden werden. Es ist nur noch ein Mittel übrig. In dieses Schlosses Burgverließ liegen achtzig Säcke, von mir und meinen Schwestern mit rastlosem Fleiße auf Corsica's Gebirgen gesammelt. Das Giftkraut Padella ist darin, das schreckliche Toxicum, aus Eibenzweigen gekocht, die Belladonna, deren Geruch die Leute rasend macht. Ich selbst bin schon über dem Sammeln und Bereiten krank geworden; aber meinen guten Verstand habe ich, Gott sey Dank, behalten. Ja, was ich sagen wollte, in dem Keller schläft der Tod für viele Tausend Seelen. Die Feinde stehen zwei Miglien von hier am Flusse, aus dem sie Menschen und Rosse tränken. Laß noch in dieser Nacht die Säcke durch vertraute

Leute in's Wasser ausschütten. Im Kriege gilt alles, das haben Dich die Feinde gelehrt, und Deine Sache ist gerecht. Die Franzosen halten morgen und übermorgen Karfreitag; sie werden sich sämtlich in die Hölle saufen und Du bekommst Luft.

Hebe Dich weg von mir! rief Friedrich, vom Lager aufspringend und den Degen ziehend: Du sollst keinen Edelmann zum Giftmischer machen.

Aber Blaska blies ihre Lampe aus. Der grimmige Hieb, den Friedrich nach ihr führte, traf die Luft; und wie aus weiter Ferne tönte die heifere Stimme: Dich segne die große Mutter! Du bist ein alberner Junge; aber mit Deinem Herzen wirst Du auch als Bettler hoch über der Pöbelwelt stehen.

Am anderen Morgen stand Friedrich bei dem todeschwangern Burgverließ, das seine Corsen mit Erde verschütten mußten, als Trevor, der zuletzt zu San Pellegrino commandirt, auf beschäumtem Rosse angesprengt kam.

Wie, Vetter, Ihr habt Euere Festung verlassen? fragte Friedrich befremdet.

Meine Festung hat mich ausgespieen! rief dieser mit dem alten lustigen Leichtsinne. Meine Commandantur hat den Anfang mit der Secularisation gemacht. Jetzt geht es über das königliche Geblüte her, und da ich Euch auf einer so heftigen Flankenschwenkung auf Porto Vecchio zu finde, so wird es wohl auch mit der Vice-Majestät nicht lange mehr dauern.

Wie? Euere Besatzung? rief Friedrich heftig. —

Hat mir höflich erklärt, antwortete Trevor: daß sie sich einen französischen Commandanten ausbitte. Ich wollte ihr das anfänglich nicht glauben und ein Paar von den Erklärern erschießen; aber da zwei Compagnieen die Büchsen auf mich anshlugen, so mußte ich schon einen so vollwichtigen Beweis respectiren. Wir sind als die besten Freunde geschieden, und ich komme nur noch hierher, mir von Euerer königlichen Hoheit vorläufig auf unbestimmte Zeit Urlaub auszubitten.

So wollt Ihr unsere gute Sache verlassen? rief Friedrich entrüstet.

Unsere gute Sache hat uns verlassen, antwortete Trevour: und aufdringen mag ich mich ihr nicht. Ich habe es schon lange gedacht, daß es aus mit unserer Herrlichkeit ist, und jetzt ist mir der Glaube in die Hand gekommen. Genua kann die Insel nicht aufgeben. Dort ist, wie das alte Sprüchwort sagt, die See ohne Fische, die Erde ohne Bäume, die Luft ohne Vögel. Das alles findet man hier; und wo blieben die erlauchten Herren Doge und Compagnie, wenn sie Corsica nicht mehr plündern könnten? Ihre Gouverneure sind, sans comparaison, wie der ligurische Ochse der guten Frau Corsa, der Pathin dieser Insel, der mager über's Meer auf corsische Weide und fett zurück schwamm. Dazu der Titel eines Königreichs, durch den Genua mit Venedig und den Generalstaaten pari stehen will, die goldne Königkrone über dem rothen Kreuze in Genua's Wappenschild; das sind doch offenbar Dinge, für welche eine Regierung, die auf

Ehre hält, schon einige Tausend Menschen sacrificiren kann. Da sie nun überdieß die Stärkere ist, so halte ich es für gerathen, eine retrograde Bewegung zu machen, und wenn Ihr gescheit seyd, so geht Ihr bald mit. Es ist immer besser, zu advociren als sich auf einer genuesischen Galeere todt zu rudern, wenn man Euch aus übermenschlicher Huld nicht aufhängt.

Geht und rettet Euer jämmerliches Leben, sprach Friedrich, ihm verächtlich den Rücken wendend: ich bleibe, wie es dem Manne von Ehre ziemt.

Die Entlassung ist nicht allzu zierlich, scherzte Trevour: indeß, ich nehme sie für hinreichend an, und wünsche, daß ich Euerer Liebden bald wohlbehalten auf dem festen Lande wieder sehen möge. Damit wendete er sein Pferd und sprengte davon, Friedrich noch einen Kuß zuwerfend.

Zu diesem aber trat ein Officier aus Sor-raco, der ihm die Nachricht von seines Vaters plößlicher Ankunft und den Befehl brachte,

sogleich mit seinen Scharen dorthin aufzubrechen.

Erschüttert von der überraschenden Neuigkeit und von neuen Hoffnungen belebt, jagte Friedrich sogleich dahin, den Führern den Befehl zurücklassend, ihm mit den Truppen zu folgen.

Im Gouvernementsgebäude zu Sorraeo fand er den König. Aber sein Anblick war nicht erfreulich. Als Dominicaner gekleidet, schwere Sorgen und eine verzweifelnde Entschlossenheit auf dem bleichen, abgezehrten Gesichte, trat ihm der Vater entgegen, und seine einzigen Gefellschafter, der gelbe Hassan und ein listiges Judengesicht, dessen Gemüth immerfort im Stillen zu rechnen schien, erfüllten Friedrich's Herz mit einem schmerzlichen Widerwillen.

Es ist uns Beiden seit unserer Trennung nicht allzu wohl gegangen, sprach Theodor, sich ein trauriges Lächeln abzwingend. Ihr habt mehr als Euere Pflicht gethan, fuhr er fort, als Friedrich seinen Unstern entschuldigen wollte: aber wer kann wider die Gestirne, die fühllos, gleich dem blinden Fatum, das sie

lenkt, sich nie wankend in ihren ewigen Kreisen drehen, es wenig achtend, ob das Heil ganzer Nationen in ihrem furchtbaren Getriebe zermalmt wird.

Regit astra Deus! sprach mit sanfter Mahnung Friedrich, den Vater an die ganz anders klingenden Abschiedsworte zu erinnern.

Ja, an so etwas kann man wohl eine Weile glauben, sprach der König kalt: aber es ist nur eine fromme Kindertheorie, die bald in der Praxis des Weltlebens untergehen muß.

Ihr bringt uns Hilfe? unterbrach ihn Friedrich, dem vor der gräßlichen Wendung des Gesprächs schauderte, und Theodor erwiderte: Höchst bedeutende; aber freilich, so wie ich hier die Sachen finde, nicht hinreichend. Hier fielen seine Blicke auf den Juden, der ihm mit einem ängstlich neugierigen Gesichte die Worte von den Lippen wegzufangen suchte. Er winkte Hassan, sich mit ihm zu entfernen, und fuhr dann zu Friedrich fort: Ich habe mehre Schiffladungen Kanonen und anderen Kriegbedarf gelandet. Sie sind auf Credit von

Amsterdamer Juden geliefert, denen ich dafür das Baumölmonopol in Corsica habe verleihen müssen. Der Schurke, den Du gesehen, ist Supercargo über die Ladung und soll hier von mir hunderttausend Ducaten in Empfang nehmen. Hast Du so viel in Deinen Kassen?

Verneinend zuckte Friedrich die Achseln, und draußen erhob sich ein heftiger Wortwechsel, in dem sich des Juden zorniges Wehgeschrei deutlich unterscheiden ließ.

Nach einer Weile stürzte Hassan mit einem von Bosheit ganz dunkel gewordenen Gesicht herein und sprach lange im zornigen Tone mit Theodor. Dieser fuhr bei den Nachrichten, die er vernahm, wüthend auf, schien aber doch etwas, worauf Hassan drang, nicht erlauben zu wollen. Doch immer heftiger stürmte dieser auf ihn ein, bis der König einwilligend das Haupt neigte. Rasch verließ nun der Tuneser mit mordfunkelnden Augen das Gemach.

Diese Angelegenheit steht böse, sprach Theodor wie beschämt zu dem Sohne: und wird immer böser. Der Jude, der die Wahrheit

ahnen mochte, und dem die Angst um sein Gold Muth gegeben, begann schon zu trozen und zu pochen, und ich mußte besorgen, daß das, was er unverschämter Weise von dem Amsterdamer Geschäft ausschrie, meine Leute, deren Treue bereits wankt, über Dinge aufklären könne, die ich ihnen noch verhehlen muß. Darum habe ich mich gezwungen gesehen, Hasfan's Rath anzunehmen.

Um Gotteswillen, Vater! welchen Rath kann Euch der Teufel gegeben haben? fragte Friedrich, das Ärgste befürchtend, mit gerungenen Händen.

Der lästige Schreier muß für immer beseitigt werden! sprach Theodor, seinen wankenden Ton zur Festigkeit zwingend.

Nein, mein theurerer Vater! schrie, seine Kniee umfangend der Jüngling: wenn Euere Ehre, wenn Euer Sohn Euch noch werth ist, so übt diesen Gräuel nicht. Ihr bringt dadurch den Fluch auf unsere reine Sache, und nimmer könnt Ihr fortan auf einen glücklichen Erfolg rechnen.

Corsica's Freiheit und ein Judenleben! sprach Theodor, das letzte Wort mit Verachtung betonend.

Hier ist nicht bloß von einem Menschenleben die Rede, fuhr Friedrich fort: ich habe in Eueren Schlachten sieben und funfzig Feinde mit eigener Faust getödtet, Tausende liegen auf mein Gebot erschlagen; doch diesen Mann darf ich nicht sterben lassen. Ihn führte seine Pflicht hierher. Er besteht nur auf seinem guten Rechte, auf der Erfüllung Eueres Königwortes. Deßhalb könnt Ihr ihn nicht morden, ohne schlechter zu werden als der schlechteste von Genua's Henkern je werden kann. Ihr würdet dadurch Euer besseres Ich tödten, Ihr würdet es dem bösen Princip zum Opfer schlachten, und nimmer gibt der Typhon seine Beute wieder los.

Erschüttert blickte Theodor den edlen Sohn an und sprach bewegt: Bringe dem Hassan die Contreordre, mein wackerer Friedrich!

Dieser flog aus dem Gemache nach dem Kerker, wohin der unglückliche Israelit vor-

läufig geschleppt worden war. Der Supercargo hat Pardon! schrie er Hassan zu, der ihm mit den beiden Tunesern in der Kerkerthüre begegnete.

Zu spät, Hoheit! antwortete Hassan, mit spöttischem Lächeln in den Kerker zeigend, in dem der Jude erdrosselt am Boden lag.

Jetzt kannte sich Friedrich nicht mehr vor zorniger Wuth. Er riß dem hohnlachenden Böfewicht den eigenen Dolch vom Gürtel, und mit dem Ausrufe: Satan, Du sollst keine Seele mehr verführen! bohrte er ihm den Stahl in's Herz und schleuderte die Leiche des Henkers auf die des Opfers.

Unsinniger, was hast Du gethan?! rief Theodor, der ihm nachgeeilt war: die einzige, die letzte Möglichkeit, Corsica zu befreien, hast Du mit rasendem Beginnen vernichtet. Du hast den Liebling meines Bundgenossen ermordet und mir dadurch den treuesten Freund in den grimmigsten Feind verwandelt. Fliehe, ehe Dich mein Zorn erreicht, ehe ich gegen
mein

mein eigenes Blut wüthe, und nie erblicke mein Auge Dich wieder.

Da drückte Friedrich, in der Trostlosigkeit seines kindlichen Schmerzes den Zorn des Königs wenig achtend, den Wüthenden an sein Herz und sprach: Ich scheid auf ewig von Euch, unglücklicher Vater, denn ich vermag es nicht länger anzusehen, wie dieß schöne Götterbild von den Taten der Barbaren verstümmelt wird. Gott bessere Euch und nehme die Blutschuld von Euch, damit wir uns einst jenseit freudig umarmen können!

Er rief's und stürzte fort, und Theodor, den starren Blick auf die Leichen geheftet, von der Neue und Selbstverachtung Schlangenzahn zerrissen, schrie verzweifelnd: Nun ist Alles verloren!

Es war Alles verloren. Ein Versuch, den der König machte, mit des Ritters Susini Hilfe von Sorraeo aus Porto Vecchio wieder zu erobern, mißlang.

Ein deutscher Schiff-Kapitain, mit genuer-

fischem Golde erkaufte, hatte den Plan gemacht, Theodor's Schiff in Brand zu stecken; aber Theodor, durch einen Traum gewarnt, kam dem Mordbrenner zuvor, und ließ ihn, nach der Sitte seiner saracenischen Bundgenossen, auf der Rhede von Sorraco spießen. Dann verließ er, neuen Verrath befürchtend, Corsica's Gestade gänzlich, und das Gerücht, als sey er zu Neapel verhaftet worden, bewirkte auch bald Sorraco's Fall.

Friedrich, von äußerer Gefahr und Seelenleiden verfolgt, streifte indeß wie ein gebannter Geist ruhelos in Corsica's Gebirgen umher. Bald sammelte sich ein Haufen der eifrigsten Patrioten um ihn, und da, seit Giafferi und Paoli die Insel verlassen, kein corsisches Heer mehr existirte, so mußte man sich darauf beschränken, den Krieg gegen die Franzosen auf die Weise der spanischen Guerillas zu führen, was viel Elend über das Land brachte, aber weiter keinen Erfolg hatte.

Gleich einem Nomaden zog Corsica's Kronprinz in den unwegsamsten Bergschlünden um-

her mit seinen Gefährten, die sich selbst die letzten Corsen nannten, um, durch die Erinnerung an den letzten Römer, ihren sinkenden Muth zu stählen. Am Tage kämpfte, wenn die Jagdbeute nicht zureichte, die unglückliche Horde den genuesisch-gesinnten Dörfern die ersten Lebensbedürfnisse mit Lebensgefahr ab; des Nachts schlummerte sie in den Höhlen des wilden Waldes, und bald ward Allen das Daseyn zur unerträglichen Bürde.

Da führte die Vorsehung in der Gefahr selbst die Rettung herbei. Nach einer durchgrämten Nacht lag Friedrich vor seiner Höhle; seine Gefährten hatte die Jagd zerstreut. Er spielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkosungen an sich gewöhnt, und der, dankbarer als Corsica, seitdem nicht mehr von ihm wich.

Da schlugen seine treuen Leibwächter, zwei große corsische Saupacker, an und fuhren gegen das Gebüsch los. Er rief sie zurück und spannte hastig die Büchse. Aber in dem Augenblicke trat ein französischer Officier hervor,

der, mit einem weißen Tuche fächernd, aus Leibeskräften schrie: Halt, Kamerad! ich komme zu parlementiren!

Friedrich sah hin, rieb sich die Augen, weil er zweifelte, ob er auch recht gesehen, und als sich ihm endlich die Gewißheit aufdrang, rief er heftig: Wie, Better, Ihr seyd es?!

In eigener, wenn auch nicht mehr in höchsteigener Person, mein guter Better! rief dieser, ihn herzlich umarmend. Man muß Euch dienen wider Eueren Willen, sonst geht Ihr in Euerer sogenannten Consequenz zu Grunde.

Wie kommt Ihr in diesen Rock? fragte Friedrich finster, die französische Hauptmanns-Uniform mustern, die den Better schmückte.

Was ist da viel zu fragen! antwortete dieser: ich hatte das Kleid auf eine Welle ausgezogen, um nach Corsica auf die Maskerade zu fahren. Ich habe meinen angenommenen Charakter gut gehalten; ich habe getrunken, gefochten und geliebt wie ein Prinz vom Geblüte; dann pükte Genua die Lichter aus, der

Spaß war zu Ende, und ich habe wieder meinen alten Rock angezogen, was mir jetzt doppelt lieb ist, weil es mich in den Stand setzt, meinem guten Vetter unter die Arme zu greifen, wenn er etwa aus seinem Dickicht herunterklettern und versuchen will, ob er die angenehme Gesellschaft der Schweine, Hasen und Füchse entbehren kann.

Ich bin Euch für die gute Meinung verbunden, Graf Trevour, sprach Friedrich, ihn zurückdrückend: aber ich kann Euer Erbieten nicht annehmen, und ersuche Euch, Euch fort zu packen.

Ihr seyd noch immer ungemein verbindlich! lachte der Hauptmann: aber unsereins ist das schon gewöhnt und gibt nichts darauf. Ich bin einmal in der Wuth, ganz Corsica, bon gré mal gré, glücklich machen zu helfen, und darf bei Euch keine Ausnahme gestatten. Darum seht Euch gefälligst um und nehmt die Capitulation, die ich dem schrecklichen Maillebois abgerungen, so gutmüthig an, als ich sie Euch bringe.

Friedrich sah sich um und seinen Lagerplatz von französischen Grenadieren umringt, die von allen Seiten mit gefällten Bajonnetten aus dem Walde traten. Noch immer regte sich in ihm, auch gegen die entschiedenste Übermacht, die Lust zum Widerstande, und er schlug die Büchse auf Trevour an. Aber dieser, der seinen Mann kannte, sagte ruhig: Nun, das wäre ein schlechtes Heldenstück, den feindlichen Parlementair zu meuchelmorden!

Da setzte Friedrich das Todesrohr auf den Boden, richtete die Mündung gegen die eigene Brust, und den Ladestock an den Drücker haltend, fragte er entschlossen: Läßt Frankreich mich und meine Leute mit Waffen und Munition frei abziehen und sicher nach Livorno überschiffen?

Bewilligt! rief Trevour.

Die Grenadiere machten Gewehr beim Fuß. Friedrich's Getreue, die sich nach und nach herzufanden, waren sehr froh, daß man ihnen, die schon am Leben verzweifelt, noch eine so ehrenvolle Capitulation zugestanden. Ihre

Jagdbeute und die Feldflaschen der Grenadiere, mit gutem Corsicaner gefüllt, gaben ein wildes Gabelfrühstück, das von Freund und Feind sehr einträchtig und lustig eingenommen wurde.

Nun, Wetterchen! rief Trevoux, dem trübem Wetter den Becher zubringend: laßt fahren die Erinnerung mit dem Groll, und absonderlich schaut mich nicht also grämlich an. Seht, ich habe Euch doch eigentlich pardonirt, und kann kühnlich mit August rufen: Soyons amis, Cinna!

Nein, Graf! antwortete Friedrich, ernsthaft den Becher zurückweisend: ich bin Euch zwar, nicht für mein, sondern für meiner Getreuen Leben dankbar verpflichtet, aber legt es mir nicht ungleich aus, trinken kann ich fürder nicht mehr mit Euch!

Die Orgel erklang, die Glocken summten, der Weihrauch dampfte, die Kerzen aller Altäre flammten in der hohen Domkirche zu Livorno, in die sich das wimmelnde Volk drängte.

Vor der Kirche hatte ein Silberhändler seinen Kramladen aufgeschlagen und bot mit furchtbarem Geschrei dem gaffenden Haufen den Den von Algier, den König von Frankreich, den Doge von Genua und den Sommerkönig, durch die Bank das Stück für fünf Soldi, aus.

Wer ist der Sommerkönig? fragte ein junger, bleicher Mann, in einen schlechten, grauen Mantel gehüllt, und mit funkelnden Augen näher tretend.

Das ist Theodor, sogenannter Baron von Neuhof, antwortete der Krämer, die treuermorirte Bezeichnung herschreiend: Prätendent von Corsica, jetzt auf der Flucht, und von der Dauer seiner Regierung, die nur einen Sommer währte, der Sommerkönig, auch der Mispelkönig genannt.

Hund! rede mit Achtung von Corsica's rechtmäßigem Regenten! schrie der junge Mann, und schmetterte mit einigen gewaltigen Faustschlägen den Krämer und sein Silbergerüst zu Boden.

Da erhoben sich aus dem Pöbelgetümmel Fäuste für beide Parteien, und eben sollte Theodor's Kronenrecht durch eine allgemeine Prügelei entschieden werden, als toscanische und französische Soldaten Freund und Feind mit Kolbenstößen aus einander trieben, um einem prächtigen Carrossenzuge Platz zu machen, der sich in langsamer Majestät auf die Kirche zu bewegte.

Welch Fest wird heute hier gefeiert? fragte der Graumantel seinen Nachbar.

Eine großmächtige Hochzeit! antwortete dieser: die wunderschöne Herzogin Frescobaldi vermählt sich mit dem französischen Generalissimus auf Corsica, dem Marquis von Maillebois.

Unmöglich! zahnklapperte der Frager und lehnte sich an eine Säule der Vorhalle.

Jetzt hielt der erste Wagen. Der Marquis, in reicher Generals-Uniform, mit mehreren Orden decorirt, sprang heraus und bot der reizenden Olympia galant die Hand zum Aussteigen. Stolz wallte das Paar der Kirche zu.

Da bekam, wie durch einen electrischen

Schlag, der Graumantel an der Säule Leben.
Er riß sich hervor, trat der Herzogin entgegen,
schlug den Mantel vom Gesicht und rief:
Olympia!

Diese schaute ihn ängstlich an und sank
dann, ein schönes Bild von weißem Wachs,
in des Bräutigams Arme.

Gott sey Dank, sie hat noch ein Gewissen!
schrie der bleiche Jüngling: sie war also kein
Teufel, sie war nur ein Weib!

Diese Unverschämtheit verdient Züchtigung!
rief Maillebois, die Hand an den Degen le-
gend.

Ein Wahnsinniger! stammelte Olympia,
die aus Angst nicht zur völligen Ohnmacht
gelangen konnte.

Wahnsinnig? rief der Jüngling, ihr näher
tretend: noch bin ich's nichts; doch könnte
ich's werden, wenn Deine Schwüre mich so
frech belogen. Sieh, Olympia! Deine Wün-
sche sind erfüllt, ich bin von meiner Höhe
herabgestürzt, und der Hirt, der ruhig seine
Heerde weidet, ist glücklicher als ich. Jetzt

halte Wort, schöne Schlange, und hebe mich zu Dir empor.

Des Burschen Reden scheinen einen tief verborgenen Sinn zu haben, Herzogin! sprach Maillebois befremdet: und Euere Verlegenheit ist nicht geeignet, mich darüber zu beruhigen.

Da rief Olympia, durch die Furcht vor der Schmach zu grimmigem Zorn entzündet: Jetzt erkenne ich den Elenden. Es ist der verrückte Sommerprinz von Corsica, der sich schon dort in seinem Irrsinn einbildete, ich sey seine Braut, und dessen Verfolgungen ich nur mit Mühe entging.

Jetzt starrte ihr der Jüngling in das schöne Gesicht, und als er in ihm keiner Spur der vormaligen Neigung, nur dem allerentschiedensten Hohne und der tiefsten Verachtung begegnete, sank er, ohne ein Wort zu sprechen, leblos zu Boden, und neben ihm hin schritt die holde Braut triumphirend in die Kirche.

Hoch vom Orgelchor herabrauschend begrüßten Sphären-Harmonieen das majestätische Paar, das den langen Weg zum Hochaltar wie zur Krönung daher zog. Ihnen nach strömte, in Gold- und Silber-Brocats starrend, von Juwelen, Kreuzen und Ordenssternen blinkend, der edlen Hoheit Gäste Schar.

Schon harrte am Altar der Bischof im festlichen Ornat, das Band zu knüpfen, das der Mensch nicht lösen soll. Jetzt standen Bräutigam und Braut vor ihm, und schon öffnete er den Mund, die Worte der Weihe zu verkünden, da krächzte plötzlich aus dem Menschenmeere eine heisere Stimme: Sie ist es! und wüthend sich mit den spitzen Ellenbogen eine Bahn durch das Gedränge bohrend, ein kleines Bild und einen Rosenkranz in den Händen, stürzte sich ein gelbes, zerlumptes Knochengespenst Olympien entgegen. Sie ist es! schrie das Unthier lachend und weinend: es ist mein liebes, kleines Enkelchen! und riß die Lilienhände der Herzogin an Mund und Herz.

Befremdet sahen die hohen Gäste einander an, und durch das Volk säufelte ein leises Geflüster.

Hat sich denn Livorno's ganzes Narrenhaus gegen meinen Freudentag verschworen? rief zornig Maillebois und griff nach der Alten, sie aus dem Wege zu schleudern.

Aber diese klammerte sich fest an die arme Olympia und kreischte: Narrenhaus? Das spricht aus Deinem Bräutigam der helle Hochmuth, weil ich ihm zur Groß-Schwiegermutter nicht vornehm genug bin und kein hochzeitlich Kleid an habe. Ich komme aus einem schönen Schlosse mit Gitterfenstern, worin man alle gescheite Leute von Livorno aufhebt, damit sie den Narren draußen nicht im Wege herumgeh'n. Doch bin ich recht sehr bei Sinnen; wie hätte ich sonst mein Enkelchen nach so langer Zeit, gleich wieder erkannt!

Nun, bei meiner Ehre, Herzogin! sprach Maillebois mit bitterem Hohne zur entsetzten Braut: der Kreis Euerer Herzens- und Bluts-

freunde wird immer größer, wenn auch nicht glänzender.

Gott soll nichts von mir wissen, wenn ich dieß Scheusal kenne! jammerte Olympia mit gerungenen Händen.

Kennst Du mich nicht, so kenne ich Dich darum doch, mein Herzchen! plauderte die Alte geschwäßig, während die rothen Augen unstät umher rollten: meine Tochter Thernutis war vor zwanzig Jahren im nächsten Walde im Kindbette gestorben. Ihr wochenaltes Töchterlein trug ich auf meinem Rücken, als ich in einer Villa Almosen heischte. Die stolze Gräfin von Brienne, die dort herrschte, traf ich im Garten. Sie zürnte der frechen Bettlerin, wie sie im Übermuth des Reichthums die Bittende schalt, und drohte, mich aus ihrem Gebiete peitschen zu lassen. Da zuckte der Stachel in mir, den die große Mutter auch dem Wurme schenkte, und ich beschloß Rache, doch ohne Blut; denn ich bin immer die gute Blaske gewesen. Mit dem Säuglinge der Gräfin erging die Amme sich tief in dem Park. Der

machte ich festen Schlaf, nahm ihr das Kind vom Busen, wickelte mein Almchen in die köstlichen Bindeln, und gab's ihr in die Arme. Die kleine Gräfin trug ich zu der Horde und tauschte dann im Dickicht auf der Amme Erwachen. Die Dinger sahen einander ziemlich ähnlich. Sie waren beide garstig, wie Kinder, die einmal recht schön werden wollen. Die Bindeln thaten das Ihrige, und ob die Amme gleich mein Almchen mit bedenklicher Ungewißheit anschaute, so konnte ihr doch von dem nicht träumen, was geschehen, und hätte sie es auch geahnt, so mußte sie doch schweigen, weil ihr des Tausches Entdeckung das Leben gekostet hätte in dem grimmig stolzen Hause, dem die diente. Ich trieb mich noch einige Tage um die Villa herum, zu erlauern, wie es meiner Alma ergehe, und der Zigeuner guter Vater, der Zufall, that das Seine. Ein Fest an demselben Abende, an dem die Gräfin unbefonnen tanzte, warf sie auf's Sterbelager. Als schon der Tod ihr Auge umschleierte, ließ sie die kleine Alma zu sich bringen, und, ohne

Kraft und Zeit zum Zweifel, segnete sie, als ihre Tochter, Dich!

Madonna, sey mir gnädig! schrie verzweifelt Olympia, und Maillebois sprach mit schrecklicher Kälte: Wenn der Wahnsinn dieser Dame so gut beweist, als er wahrscheinlich erzählt, so darf ich Euch ohne Zweifel zum Wiederfinden Euerer respectablen Großmutter Glück wünschen.

Verleumdung! stammelte Olympia mit der letzten Kraft: von meinen Feinden in Corsica ist dieses Weib bestochen, mich öffentlich zu beschimpfen.

Das ist zu viel! heulte die Zigeunerin: ich habe es so gut gemeint. Ich bin aus meinem schönen Schlosse entsprungen, als ich Dich jetzt vorüberfahren sah in Glanz und Herrlichkeit. Ich dachte gar zuerst, Du wärest die auferstandene Thermutis selbst. Da, sieh ihr Bild! Dein Vater hat es selber gemacht; er war ein kunstreicher Maler, der, aus Liebe zu ihr, ein Weilchen mit der Horde herumzog.

Die Familie wird immer größer! lachte
Maillebois

Maillebois krampfhaft. Die gute Frau scheint dazu berufen, Eueren Stammbaum auf eine höchst erfreuliche Weise zu berichtigen.

Sieh Dir das Bild nur recht an! schrie wild die Alte drein: nimm ihm die Volkstracht und gib ihm Dein Geschmeide, so gleichst Du ihm wie ein Ibis dem andern. Doch nur im Äußern; denn meine Thermutis hatte ein frommes, sanftes Herz! In Deinem schlägt der Hochmuth seine Pfauenräder. Du willst Deine gute Großmutter nicht erkennen, die doch zu hohen Ehren Dich gebracht. Allein ich bin es doch und bleibe es Dir zum Troste vor Deinem Bräutigam und aller Welt! Und soll das Bild nichts gelten, so mag der Rosenkranz reden, der am Halse des Grafenkindes hing, als ich es stahl. Das ist in unseren Waldlagern, unter dem wüsten Volke, zu einem wunderlieblichen Geschöpfe aufgeblüht, und stände es jetzt an Deiner Stelle, es läge längst voll Liebe und Dank an meinem Herzen. Dafür soll es auch mein liebes Enkelchen seyn und bleiben, und Dich —

Eine Ohnmacht unterbrach den Fluch, der auf den blauen Lippen der Alten zu schweben schien, und sie sank leblos zu Boden.

Rasch trat Maillebois auf sie zu, riß ihr das Bild und den Rosenkranz aus der Hand, und betrachtete beides scharf und lange, während die Wärter des nahen Irrenhauses, die die entsprungene Patientin schon überall gesucht, sie nun hier fanden und aus der Kirche schleppten.

Jetzt hatte Maillebois seine Untersuchung beendet und sprach mit schneidender Höflichkeit zu Olympien: Ihr müßt es gestehen, Madame, die Ähnlichkeit zwischen Euch und diesem Bilde ist frappant, und auf der Denkmünze an diesem Rosenkranze prangt das Wappen der Brienne. Betrug ist hier nicht denkbar; denn der Wahnsinn pflegt nicht zu betrügen, wohl aber auszu-plaudern. Ihr werdet es daher selbst natürlich finden, wenn ich bis zur vollständigen Widerlegung der Folgerungen, die sich aus dem seltsamen Ereignisse dieses Tages ziehen lassen, die Ceremonie aufschiebe, wegen der ich Euch herbemüht.

Er verbeugte sich leicht und verließ die Kirche. Des Pöbels Murren, durch des gefürchteten Feldherrn Gegenwart nicht mehr gezügelt, schwoll zum Gelächter an, in dem manch Wiswort hörbar ward, das grausam der unglücklichen Braut Herz zerriß. Zischelnd und achselzuckend verloren sich die Hochzeitgäste, und Olympia, von dem plötzlichen Schicksalwechsel zermalmt, von der Kraft der Angst nicht länger aufrecht erhalten, sank auf ihre Kniee und rief mit bitterer Klage zum Himmel: Du straffst gerecht, aber grausam!

Als nach mondenlanger Raserei der erste Strahl des Bewußtseyns in Friedrich's Seele leuchtete, fand er sich in einem großen Saale voll Krankenbetten. An dem seinen saß ein Officier und eine Nonne.

Wo bin ich? fragte er mit matter Stimme.

Im Badehospital zu Livorno, antwortete der Krankenwärter, der ihm half, sich aufzurichten.

Ewige Schickung! rief der Jüngling, zum Himmel blickend: hier lag einst der Vater mit seinen hochfliegenden Plänen; hier liegt jetzt der Sohn, von den Trümmern des eingestürzten Ehrentempels niedergestreckt!

Gott sey Dank! sprach der Officier: er hat wieder seinen vollen Verstand.

Nächst Gott dankt er seine Genesung dieser frommen Novize aus dem Magdalenenkloster, Herr Oberster, sagte der Krankenwärter: sie ist dem Herrn Bischof zu Füßen gefallen und hat nicht gerastet, bis sie Dispensation erhalten, den jungen Menschen zu pflegen. Unverdroffen hat sie sich bei Tag und Nacht dem Amte unterzogen, was bei den heftigen Anfällen schwer und mitunter gefährlich war.

Mit ängstlicher Freude starrte Friedrich während dieser Rede die Nonne an, und der Officier, die Heftigkeit des Eindruckes zu schwächen, ergriff seine Hand und fragte ihn gerührt: Erkennt Ihr mich wieder, Don Federigo?

Mein Freund Giafferi! sprach dieser mit Freundlichkeit: — und Du bist Alma! rief er,

plötzlich sich aufsetzend, der Nonne zu, die im Stillen ihre Freudethränen weinte.

Armer Friedrich! schluchzte sie, seine Hand an ihren Busen drückend, dessen ungestümes Wogen den keuschen Schleier zu zerreißen drohte.

Du hast das fürchterliche Gelübde noch nicht ausgesprochen? fragte er mit flammenden Blicken, und als sie: Nein! gestammelt, sprach er zu Giasseri: Ich fühle es, daß mich diese Freude schnell tödten oder heilen muß; darum beschwöre ich Euch, es durch Euer Ansehen zu bewirken, daß sogleich ein Priester meine Verbindung mit diesem Engel durch den Segen der Kirche heilige.

Um Gottes Willen! rief, über die unerwartet plötzliche Erfüllung ihres liebsten, geheimsten Wunsches erschrocken, das liebliche Mädchen.

Trägst Du Bedenken? fragte er sie zärtlich.

Nein! stammelte sie, an seinem Bette niederknieend: Euer im Leben und Tode!

Das war zu viel für den geschwächten

Körper, sprach Friedrich mit leiser Stimme: aber wenn ich jetzt ende, so sterbe ich einen seligen Tod.

Seine Augen schlossen sich und er sank zurück. Als er erwachte, fiel sein erster Blick auf die Geliebten, die, nebst einem Priester, wartend um sein Lager standen. Seine Hand hatte der Arzt des Hospitals gefaßt, der sich durch den Puls berechtigt erklärte, die Entlassung des wunderschnell genesenen Patienten zu erlauben.

Erst die Trauung! bat Friedrich: auf der Stelle, wo ich gelitten und dieser Engel mein gepflegt, will ich mich unauflöslich mit ihm vereinigt sehen.

Der Diener Gottes verrichtete sein Amt, und Giafferi führte das junge Paar in sein altes Quartier zu dem ehrlichen Bondelli, den unterdeß der Gram über seines Vaterlandes Fall zu einer wahren Leidensgestalt gemacht hatte. Als er den bleichen Friedrich erblickte, brach er in lautes Weinen aus und schluchzte: Müssen wir uns also wiedersehen? Königliche Hoheit!

Still, guter Alter, sprach Friedrich: der Titel ziemt mir nicht mehr, ich ließ ihn in Corsica zurück. Bleib Du des Friedrich Neuhof's guter Freund, so wird ihm das herzlichste Freude machen.

Es hat nicht seyn sollen, tröstete Bondelli sich selbst: vielleicht trägt einst die stolze Republik die Ketten selbst, in welche sie jetzt das arme Corsica geschmiedet, und wenn einmal alles todt ist, alle Peiniger und alle Gequälte, dann ist auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die anderen Blutigel ihren Lohn empfangen werden.

Was ist aus Blaska geworden? fragte Friedrich, als er sich mit Giasseri und Alma allein befand.

Seit ich mein Noviziat angetreten, antwortete die Braut: sah ich sie nicht mehr, bis sie vor sieben Wochen, auf Befehl des Gouverneurs, als eine Geisteskrankte, zu besserer Pflege in unser Kloster gebracht wurde. Ein heimliches Gerücht lief um, sie habe durch listigen Betrug zwei mächtige Häuser verwirrt, und

solle deshalb, nach vollendeter Genesung, aus übergroßer Gnade nur eingekleidet werden. Doch kam sie schon als halbe Leiche zu uns. Sie schien viel auf ihrem Herzen zu haben, und neben recht vernünftigen Gedanken schwangte sie wunderliche Dinge. Mich könne sie zu hohen Ehren bringen, sagte sie, doch sey es für meiner Seele Heil besser, sie nähme das Geheimniß mit in's Grab, auf daß ich niedrig und gut bleibe. Auch Euerer hat sie oft gedacht, täglich für Euch gebetet, und es Euch innig verdankt, daß Euer edler, fester Rittersinn sie vom bösen Wege zurückgescheucht und zur Buße geführt. Was sie damit meinte, wollte sie nie gestehen; aber war sie wirklich eine so große Sünderin, als sie sich selbst schalt, so hat sie gewiß durch ihre Reue und ihr Gebet den Himmel versöhnt. Gestern haben wir sie begraben.

Laßt jetzt die Todten ruhen, sprach Giafferi, um den Genesenden nicht traurigen Gedanken Preis zu geben: und uns über das nächste, irdische Leben besprechen. Der corsische Freiheits- und Königtraum ist ausgeträumt. Mit blu-

tendem Herzen haben wir uns Beide von der unglücklichen Insel losgerissen, der die Kraft und der Wille fehlte, um zur wahren Freiheit zu gelangen. Ihr habt Euere liebevolle Pflegerin zur Baronin von Neuhof gemacht, DonFederigo; aber in Euere westphälische Baronie haben sich die Gläubiger und Verwandten Eueres Vaters getheilt; drum nehmt wenigstens vor der Hand gütig an, was Euer alter Diener Euch aus treuem Herzen bietet. Seit Genua's und Frankreich's vereinte Macht mich zwang, aus Corsica zu entweichen, verdanke ich meinem alten Waffenerharme eine Oberstenstelle in neapolitanischen Diensten. Als ich durch diese treue Seele Eueren Aufenthalt zu Livorno erfuhr, suchte ich bei dem Könige, der mir sehr gnädig ist, eine geheime Audienz nach. Den Erfolg seht Ihr in diesem Gardeoberstenpatent, welches Euch, nächst dem Schutze vor den Nachstellungen der Genueser, eine ehrenvolle und sorgenfreie Existenz in dem herrlichen Neapel zusichert.

Wie? schon die Hilfe da, ehe die Noth noch empfunden? rief Friedrich, den Helfer

umarmend, mit dankbarer Rührung. Daran erkenne ich eines Freundes Wirken!

Jetzt schmiegte sich auch die zärtliche Alma an des jungen Gatten Brust, und beide Geliebte umschlingend, jauchzte er: Ein treues Weib und ein treuer Freund! was fehlt noch zu meinem Glücke? Wahrlich, nicht Corsica's blutgefärbtes Diadem!

Im Sommer des Jahres 1757 saß der königlich neapolitanische General und Ritter des Ordens vom heiligen Januar, Friedrich Baron von Neuhof mit seiner Gemahlin, der noch immer reizenden Alma, im Schatten der Orangenbäume, vor seiner Villa.

Da meldete sein erstgeborener Sohn, nach dem unglücklichen Großvater Theodor genannt, einen wunderlichen Fremden aus Deutschland, der mit dem Vater durchaus allein sprechen wolle.

Von schönen Hoffnungen belebt, vielleicht doch endlich noch den Vater, dem er so lange

vergebens nachgeforscht, wieder zu sehen, eilte Friedrich in den Palast und ließ den Fremden in sein Cabinet bescheiden.

Da erschien ein zusammengetrocknetes Männlein in einem schlichten, grauen Überrocke, dessen Taschen von gesammelten Mineralien und Kräutern strotzten. Aus dem Busen guckte ein Fernrohr und ein Insektenfänger hervor, seine Augen waren mit einer Brille bewaffnet, in der Händen und unter den Armen trug er die grüne Reiseumütze mit allerhand Ungeziefer bespickt, einen Barometer und einige Classiker. So stellte er sich vor den General und sprach mit posfirlichem Ernste:

The grave, great teacher, to a level brings,
Heroes and beggars, galley-slaves and
Kings. *)

Das ist Wachtendonk! Ich erkenne ihn an der Citirwuth! rief Friedrich, den alten Universitätscumpan herzlich umarmend.

*) Der große Lehrer, das Grab, macht Helden und Bettler, Galeerensclaven und Könige gleich.

Aber dieser entzog sich schreiend der Umarmung, die seinen Ballast gefährdete, und erst nachdem er Alles abgepackt und neben dem Generale auf dem Sopha Platz genommen, reichte er ihm manierlich die Hand, sagend: *Si vales, bene est, ego valeo* *).

Du siehst mir nicht danach aus, armer Mensch! sprach mitleidig Friedrich: wir sind in einem Alter, und Du könntest füglich meinen Großonkel vorstellen.

Ei, Du sprichst von den externen Allotriis, erwiderte Wachtendonk ärgerlich: die immer Deine schwache Seite waren. Ich meine das interne, das geistige Wohlbefinden, und das muß ja mit dem höheren Wissen fortschreiten. Da ich nun, *Deo favente*, unglaublich viel erlernt, so muß ich mich im Superlativo des Wohlseyns befinden, welches zu erweisen gewesen.

Was treibst Du denn aber so eigentlich im Leben? fragte Friedrich.

*) Wenn Du dich wohl befindest, ist's gut; ich befinde mich wohl.

So ein neapolitanischer Praefectus praetorio würde sagen: Nichts! scherzte Wachtendonk mit satyrischem Gesicht: denn was sich bei Euch sogenannten Helden nicht mittel- oder unmittelbar auf Euer Todtschlagen bezieht, das existirt für Euch nicht. Ein reiches Erbtheil, das mir von meinem Oheim zugefallen, hat mich in den Stand gesetzt, meiner Lieblingpassion nachzugehen. Ich bin dannenhero ohne Amt und der Baron von Wachtendonk pour tout potage geblieben, und nun schon seit zwanzig Jahren auf Reisen, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, nebstbei aber alles, was zur Commentirung der Griechen und Römer gereichen kann, quasi in succum et sanguinem zu vertiren. Dieses Jahr gedenke ich die stierreitende Jungfrau Europam, die mir, ihrem generi getreu, die meisten Molestien gemacht, vollends zu absolviren, und bin nur dubiös, ob ich ihr demnächst zuerst auf ihre ansehnliche Schleppe, Asiam, treten, oder nach dem considerablem Gänsemagen, Amerika, hinübersegeln soll,

da ich mich nach dem Dreieck, Afrika, welches, wie seiner Einsassen Gemüther, gewaltig schief gewinkelt ist, nicht absonderlich sehne.

So warst Du schon in Corsica? fragte Friedrich.

Ich komme eben von daher, antwortete Wachtendonk: es sieht daselbst trübselig aus. Die Genueser und Franzosen haben übel gehauset. Die Republik hatte dem Marquis Maillebois gar vorgeschlagen, einige Tausend Corsen wegzuführen, und damit die französische Colonieen in anderen Welttheilen zu bevölkern; aber das fanden sogar die Franzosen abscheulich, und der große genuesische Ruzenstreicher, Saussin, sagt darüber sarkastisch:

Il sembloit par là, quil's auroient été contents, d'être souverains des seuls rochers de Corse sans sujets*).

Ich aber habe, theils aus alter Freundschaft für Dich, theils aus löblicher Bosheit gegen

*) Es schien daher, daß sie sich begnügt haben würden, die Felsen Corsica's allein, ohne Unterthanen zu beherrschen.

die höchst nichtsnützige Republik, ein lateinisches Tractätlein edirt, welches sich der Doge von Genua nicht hinter den Spiegel stecken wird. Der Titel ist: Genua, pessima Cygni noverca*), und das Motto die Worte des schottischen Thanes, Galgaci, die er, nach dem Tacito, in seiner berühmten Rede auf den grampianischen Bergen gegen die Römer gesprochen: Ubi solitudinem faciunt, pacem appellant**). Übrigens ist in Corsica alles bei dem Alten. Sie schlagen sich ut supra mit Genua und unter einander. Darin sind sie aber Alle einig, daß sie Deinen Vater nicht mehr zum Könige mögen.

Ich weiß es, sprach Friedrich empfindlich; ich hörte von seinem letzten unglücklichen Versuche, und seitdem nichts bestimmtes mehr von ihm, so sorgfältige Nachforschungen ich auch überall angestellt.

*) Genua, Corsica's arge Stiefmutter.

***) Wo sie eine Wüste schaffen, nennen sie es Friede.

Jetzt ist der General Pasquale di Paoli ihr Messias, fuhr Wachtendonk fort: ein wahrer Volksmann; aber er taugt, me Hercule! nichts. Er wird den Rubicon passiren, ehe man es sich versieht, und ich glaube, daß er nur noch darüber unschlüssig ist, ob er sein Vaterland an England oder Frankreich verrathen soll. Nun, wenn es demnächst so weit gekommen seyn wird, so kann man dem guten Cyrno passender Weise mit dem wüthigen Mollerio zurufen: Tula's voulu, George Dandin! Denn seiner eigenen Berkehrtheit hat es seine meisten Drangsale zu danken, und gleichwie die wilden Hussiten in Böhheim nur durch die Hussiten selbst gebändigt werden konnten, also hätte das durchlauchtige Genua die Corsicaner nur sich untereinander selbst zur beliebigen Zerfleischung überlassen sollen, um auf die kurzmöglichste Weise mit ihnen fertig zu werden.

Du bist vielleicht über Livorno hierher gekommen? fragte Friedrich mit einer Nachlässigkeit, die das Interesse verbergen sollte, daß er hatte, sich in Olympia's Nähe zu fragen.

Omnino,

Omnino, erwiderte der Gefragte: im all-
dortigen Magdalenen-Kloster habe ich einem
sehr erheblichen Actu beigewohnt. Es wurde
eine Dame aus dem vornehmsten florentini-
schen Adel als Nonne eingekleidet. Eine ge-
wisse Herzogin Frescobaldi, die Du ja wenig-
stens par renommée kennen solltest, da sie
auch in Corsica Güter hatte.

Welter! rief Friedrich, ohne sich auf die
Voraussetzung einzulassen.

Diese hatte sich vor langer, langer Zeit mit
dem französisch-corsischen Pontio Pilato, dem
Marquis Maillebois, feierlich verlobt, und die
Trauung hatte eben vor sich gehen sollen; da
hatte man ein Dubium gegen ihre rechtmäßige
Geburt moviret; der unbeschreiblich stolze Mar-
quis war mit großem Eclat abgesprungen, und
die Familie der Herzogin hatte darob einen
grimmigen Proceß mit ihm angefangen. Weil
Beider Litiganten Geld und Ansehen sich ziem-
lich die Wage hielten, so hatte derselbe, nach der
heiligen Themis wohl oder übel hergebrachten
Observanz, schon länger als funfzehn Jahre ge-

dauert, und jede Partei hatte schon einmal Recht und einmal Unrecht bekommen. Endlich condempnirte aber doch das Pariser Parlement den Marquis, die Ehre der hartgekränkten Dame, auf deren erlauchter Geburt auch nicht der Schatten eines Makels gebracht werden können, durch eine feierliche Vermählung zu repariren. Der König befahl; der Marquis mußte nolens volens gehorchen. Die Herzogin ließ sich öffentlich copuliren, legte aber noch in der nämlichen Stunde, ihrem gepreßten Bräutigam für dieses Leben valedicirend, auf den Grund einer heimlich mit schwerem Gelde erkaufte Dispensation Seiner Päpstlichen Heiligkeit, das Gelübde der ewigen Keuschheit ab.

Das ließ sich von ihr erwarten! rief Friedrich erschüttert: ihr Herz konnte sich verirren, aber sie war nie so schlecht, als sie nach mancher einzelnen That gelten mußte. Möge sie unter dem Schleier durch Neue Beruhigung finden, und alles vergessen, was ich durch sie gelitten, und was ich ihr freudig verzeihe!

Du scheinst also denn doch von besagter

Herzogin einige nähere Notizen zu haben? fragte Wachtendonk neugierig und ironisch.

Du warst auch in England? fragte ihn dagegen, um nicht antworten zu dürfen, Friedrich: vernahmst Du dort nichts von meinem Vater? Fliegende Gerüchte wollen von seiner dortigen Anwesenheit wissen.

In der Sanct Annenkirche zu Westmünster habe ich eine wunderliche Grabschrift gefunden, antwortete Wachtendonk, die Frage überhörend: ich habe mir solche aus Curiosität notirt und Dir bei unserer ersten Begrüßung eine Stelle daraus citirt, die Dir ein vorbereitendes Mene tekel seyn sollte. Du scheinst sie aber, bei Deiner mir bekannten Ignoranz in fremden Sprachen, nicht capirt zu haben, und sie lautet daher im Deutschen also —

Da trat die holde Alma in's Gemach, den Freund des Gatten zu begrüßen. Der wilde Theodor und zwei liebliche Mädchen sprangen vor ihr her, Wein und Früchte zur Erfrischung des willkommenen Gastes herbeitragend. Das letzte Liebespfand, ein Knabe, schön wie ein Klei-

ner Johannes in der heiligen Familie eines welschen Meisters, ruhte an ihrer Brust.

Meine Frau und Kinder, sprach Friedrich, sie vorstellend.

Ei sieh, recht angenehm, die neue und, wenn mir recht ist, auch die alte Bekanntschaft, sprach pfiffig lächelnd Wachtendonk: bei der mir plötzlich einfällt, setzte er mit schwerem Ernst hinzu: daß ich ja auch habe uxorem duciren, sobolem procreiren und solchen auf das allervollkommenste educiren und instruiren wollen. Aber ich bin nicht dazu gekommen. Meiner Geschäfte waren immer zu viele, und es kam mir jederzeit etwas dazwischen. Dermalen möchte es wohl zu spät seyn, was mir, wenn ich Dich, meinen alten Freund, in Deiner Kraft und Herrlichkeit und also lieblich umgeben, betrachte, doch hart zu seyn dünket.

Die Grabschrift, Freund, sprach Friedrich, während sich Alma neben ihn setzte und seine Kinder ihn auf allen Seiten bekletterten.

Fast thut es mir leid, sprach Wachtendonk bedenklich: Dich für Deine liebevolle Aufnah-

me damit zu tractiren; allein erfahren mußst Du es doch einmal, und wenn Deine Gattin Dich mit ihrem schönen runden Arm an die treue Brust drückt, wenn Deine Kinder Dir einige *Oscula caritatis appliciren*, so kann, *meo voto*, der Schmerz über ein unvermeidliches, ohnehin nahe zu erwarten gewesenes Ereigniß, nicht allzu gröblich über Dich herfallen.

Wachtendonk, Du bist mein lieber, alter Freund und Bruder! rief mit ungeduldiger Neugier der General: aber Du bist noch viel langweiliger geworden als ehemals. Thue mir die Liebe und sprich nicht so viel, sondern lies.

Wachtendonk entfaltete seine Briefftasche und las:

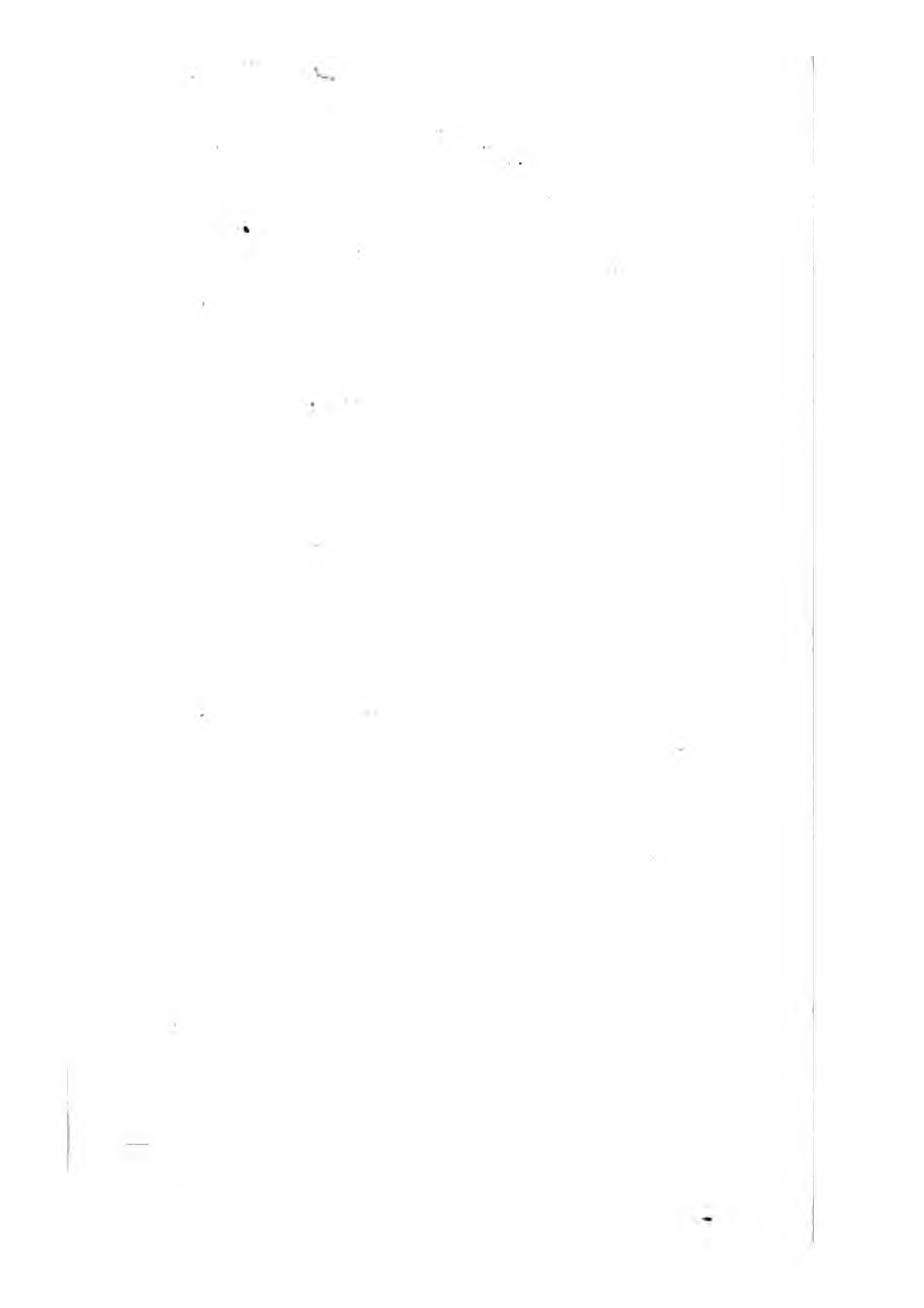
Nahel an diesem Orte liegt Theodor, König von Corsica, begraben. Er starb in dieser Parochie am eilften December 1756, nach seiner kurz vorher erfolgten Loslassung aus dem königlichen Bankgefängnisse, und zwar durch Hilfe der Acte, von der Unmöglichkeit, zu bezahlen, Kraft welcher er sein Kö-

nigreich Corsica zum Gebrauch seiner Gläubiger verschrieb. Das Grab, dieser große Lehrer, macht Helden, Bettler, Galeerensclaven und Könige gleich; doch Theodor lernte diese Lehre noch vor seinem Tode. Das Schicksal schüttete seinen Unterricht noch über sein lebendes Haupt aus. Es gewährte ihm ein Königreich und entzog ihm das Brot.

Da verbarg Friedrich sein weinendes Auge am Busen seines weinenden Weibes. Die Kinder, die er den niegesehenen Großvater lieben gelehrt, hingen sich schluchzend an ihn; selbst Wachtendonk, dessen trockenes Gesicht das Weinen wie das Lachen verlernt zu haben schien, ließ eine Thräne in den Becher fallen, den er, um seine Rührung zu verbergen, an die Lippen setzte. Dann sprach er tröstend zu dem Jugendfreunde: Der Schiffer hat nach zahllosen Stürmen den Hafen der Ruhe gefunden. Ihm ist wohl!

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.







Vet. Ger. III A. 717



